Bilder aus dem Algäu

von

Alois Schmid.

Zweites Bändchen.

Immenstadt.

Immenstadt 1893.
Druck und Verlag von Glötzle & Hamann in Immenstadt und Sonthofen.

Bilder aus dem Algäu

von

Alois Schmid.

Zweites Bändchen.

Immenstadt.

Immenstadt 1893.

Druck und Verlag von Glötzle & Hamann in Immenstadt und Sonthofen.

Vorwort.

Von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert läuft eine Reihe von Zeitereignissen, erzählend die Schicksale und Thaten des menschlichen Geschlechtes, das ist die Geschichte. Sie ist das mit feurigen Schriftzügen geschriebene Buch der Erfahrungen. Die Lokal-Geschichte von Immenstadt ist noch niemals in etwas ausführlicherer Weise bearbeitet worden. Wohl hat Alois Waibel in seiner Beschreibung der „Reichsgrafschaft Rothenfels und Herrschaft Staufen", auf vorzügliche Quellen gestützt, einige Seiten des Büchleins auch der Stadt Immenstadt gewidmet, aber es lag nicht in seinem Plane, ausführlich über Stadt und Einwohner zu berichten, um das Werk nicht zu vertheuern, hinsichtlich des größeren Umfanges, den es dann bekommen hätte. Auch die „Physisch-Medizinische Topographie" von Dr. Geiger (1819) beschränkt sich nicht auf eine Lokalgeschichte, sondern hat den ganzen Amtsbezirk Immenstadt im Auge und zwar, wie

schon die Aufschrift besagt, in physisch-medizinischer Hinsicht. Ein „Führer durch Immenstadt", im Selbstverlage des Gemeinnützigen Vereins erschienen, ist zwar ganz fleißig bearbeitet, aber auch eben gar so kurz beieinander. Ueber Immenstadt handelnde Broschüren und Artikel sind ebenfalls ganz wenig vorhanden. Dieselben sind meist neueren Datums und haben bei diesem Werkchen an zutreffenden Stellen auch ihre Berücksichtigung gefunden.

Der Mangel einer etwas volksthümlichen Beschreibung von Immenstadt bewog mich, den Versuch zu wagen, diese Lücke auszufüllen. Ich nenne es mit gutem Bedacht nur einen „Versuch", da ich weit entfernt bin, zu glauben, daß mein Büchlein das wirklich in solchem Grade sei, was ich wünschte, daß es sein möchte — nämlich vollständig. Zwei Gegenstände haben bis jetzt für Immenstadt noch gar keine Bearbeiter gefunden: 1) Eine Geschichte der berühmten Männer der Stadt und 2) eine Geschichte der Sitten und Gebräuche in jeder Hauptperiode. Hierüber gibt es nichts als abgerissene, da und dort zerstreute und nur mühsam aufzufindende Fragmente. Solche Arbeiten warten aber auf studirte junge Männer, die Fleiß und Muth, aber auch Geist genug besitzen, sich daran zu wagen. Mühsam wird der Weg sein, den sie zu gehen haben, aber am Ziel

erwartet sie ein Kranz, den ihnen die dankbare Vaterstadt winden wird, welcher nie verwelken kann.

Wenn ich durch die gegenwärtige Arbeit so viel erreiche, daß Immenstadts Bürgerfamilien und die Fremden, die die Schicksale von Immenstadt, welches jetzt mehr als 3000 Einwohner zählt, nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, sich mittelst meines Büchleins wenigstens im Allgemeinen unterrichtet sehen und dasselbe nicht sofort unzufrieden aus der Hand legen, so will ich mich für hinlänglich belohnt halten. Benützt habe ich zu dieser Arbeit beim geschichtlichen Theile: Urkunden-Abschriften und eine von Heim geschriebene Chronik von Immenstadt. In Heims Chronik, worin doch eine Art von Zusammenhang herrschen sollte, findet sich nirgends ein fester Anhaltspunkt, keine bestimmte Folgenreihe, sondern ein Chaos untereinander geworfener Nachrichten, die sich wie die Schneeflocken im Dezember jagen, aber wir müssen dem Manne unstreitig dennoch dankbar sein, weil er sich die Mühe gegeben hat, jedes interessante Ereigniß in seiner Vaterstadt aufzuzeichnen. An Druckwerken habe ich neben Baumann's Geschichte noch eine ganze Masse alter und neuer Bücher benützt, welche Bruchtheile zur Geschichte Immenstadts enthielten, deren Aufzählung mir aber erlassen sein möge. Was den ersten Theil des Büchleins „Stadt und Einwohner" betrifft, so habe ich den-

selben ohne jede fremde Beihilfe dargestellt, so gut ich's eben als einfacher Mann konnte. Möge mir von den lieben Lesern freundliche Nachsicht zu Theil werden. Gott zum Gruß!

Jaumberg bei Immenstadt im Februar 1893.

Der Verfasser.

Inhalt:

I.

Stadt und Einwohner.

Es gibt nicht viele Gegenden in unserem deutschen Vaterlande, die eine Vergleichung mit dem Algäu zu bestehen vermöchten; denn fast alles, was die Natur Wohlthätiges und Schönes hervorzubringen im Stande ist, findet man da vereinigt. Herrliche Ebenen, lachende Fluren voll fruchtbarer Felder und Wiesen, durchströmt von größeren und kleineren Flüssen, stattliches Gebirg mit frischgrünen, wild- und holzreichen Waldungen, ein gemäßigtes Klima in den Thälern, und überall, wohin man sieht, Alles voll Kraft und Fülle, daneben Wohlstand und Frohsinn unter den Bewohnern, die stolz sind auf den Reichthum ihres Bodens und ihrer Geschichte. Der Fremdling, der nördlich aus dürftigerer Gegend herkommend, zum ersten Mal einem unserer Thäler nahet, staunt ob dem Reichthum und der Fülle, mit welchem der liebe Gott sie durch mannigfaltige Gaben der Natur gesegnet hat.

Ein schönes Thal ist besonders auch das Constanzerthal (neuere Schriftsteller nennen es „Aachthal“), welches an der östlichen Grenze durch die Stadt Immenstadt den schönsten Abschluß findet. Wer das Panorama von Immenstadt im vortheilhaftesten

Lichte betrachten will, der steigt hinauf auf Calvarias Höhe oder auf die Altane des Schützenhauses und schaut hinab auf das schmucke Thal, wo das von heiteren Fluren einerseits und von prächtigen Berges-höhen anderseits eingerahmte Immenstadt mit seinen Thürmen und rauchenden Kaminen gar freundlich heraufwinkt. Oder es stellt sich der Beschauer auf einen der beiden, das Thal im Norden begrenzenden Bergrücken des Mittags oder des Hornes und weidet sein Auge an einem nicht minder schönen Bilde, in welchem das niedliche Städtchen erscheint. Mein lieber Leser! Um dem Vorwurfe zu entgehen, daß ich da mit dem Gesagten etwa blos unverdient schmeicheln wolle, führe ich einen ganz unpartheiischen, fremden Schriftsteller an, welcher in einem Werke, das im Jahre 1884 zu Straßburg erschien, sich bei der Durchreise über Immenstadt folgendermassen ausdrückt: „Der ganze Charakter der Landschaft und Umgebung Immenstadt's, welcher wir uns näherten, erinnert lebhaft an die Schweiz. Meine Erinnerungen an meinen Aufenthalt in der Schweiz, welche ich vor drei Jahren besucht, tauchten sofort in den glühendsten Farben in meinem Geiste auf. Diese Stadt liegt malerisch am Fuße des Immenstädter Hornes, ringsum von dem gewaltigen Grünten und einer Reihe von Bergen umschlossen, deren Fuß der reizende Alpsee umspült. Ueber Immenstadt und seiner unmittelbarsten Umgebung liegt der Hauch einer überwältigenden Anmuth ausgebreitet; es ist offenbar die geheimnißvolle Macht der Harmonie, die uns hier in der sinnigen Gruppirung der verschiedensten Landschaftsformen entgegentritt und uns zu stummer Bewunderung hinreißt. Der benachbarte, tiefblaue Alp-

see, die stolzen Höhen des Immenstädter Hornes und des Mittag, der munter dahinrauschende Steigbach bieten uns ein köstliches Landschaftsbild, das weit in der Runde von keinem ähnlichen übertroffen wird. Bei dem beruhigenden Frieden, der über diesem paradiesischen Fleckchen Erde waltet, und bei der weihevollen Stimmung, welche sich unserer hier bemächtigt, stört einen das plötzliche Auftauchen der rasselnden Eisenbahn an einer Stelle, wo uns Poesie und Wonne aus allen Poren entgegensprudelt, ganz gewaltig in dem Naturgenuß. Wie einen kecken Eindringling möchte man dieses prosaische Transportmittel hier erzürnt zurückweisen, welches es wagt, mit seinen profanen Gepolter diese geheiligte und gesegnete Stätte zu entweihen." Auch bei seiner Rückreise von Oberstdorf konnte dieser Schriftsteller Immenstadt noch nicht vergessen, indem er schreibt: „Wir waren noch ganz berauscht von den Reizen der Lage Immenstadt's und seiner landschaftlichen Umgebung, da drangen plötzlich zwei wehmüthige Glockenschläge der Stadtpfarrkirche Immenstadt's an unser Ohr und gemahnten uns wie zwei ernste Bußprediger an die Flüchtigkeit der Zeit und an weise Mäßigung im Genusse unserer Freuden. Mechanisch verfügten wir uns in die Eisenbahn, die unbekümmert und theilnahmslos gegenüber den stummen Klagen unseres unbefriedigten, ungestümen Herzens mit Windeseile sofort in der Richtung nach Lindau mit uns davon fuhr."

In der That, Herr Schriftsteller Morsch aus Mainz hat mit diesen Worten Immenstadt ein großes Lob gespendet, aber kein unverdientes. Ein Blick nach Osten zeigt uns den schön geformten, bis an den Gipfel begrünten Grünten und die Berge bei Hindelang und

Hinterstein. Unter den Bergen Hintersteins fesselt besonders das kahle Geishorn und der mehr rechts stehende Daumen das Auge des Beschauers. Erhöhten Reiz verleiht der Umgebung Immenstadt's der Blick nach Westen, wo zwischen grünen Fluren der kleine Alpsee wie ein hingeworfenes Stück Spiegel zu uns heraufglänzt. Was dann weiters die nächste Umgebung Immenstadt's schmückt, sind die in neuester Zeit allenthalben angebrachten Verschönerungen, die das Städtchen kranzartig umschließen und ihre Zweige nach allen Seiten hin auf eben so sinnige als zweckmäßige Weise erstrecken. Die Straßen und Wege sind im besten, vortheilhaftesten Zustande und gar mancher Weg, früher ungeebnet und rauh, zeigt jetzt nebst der Einebnung auch noch diversen zu Spaziergängen einladenden Schmuck und zweckmäßig angebrachte niedliche Ruheplätzchen. Wie schön ist in dieser Beziehung der Weg zur Schießstätte, wie freundlich sind die Wege, die sich in verschiedenen Krümmungen an den Gehängen des Hornes schlängeln, wie einladend die neuangelegte Distriktsstrasse von Immenstadt nach Zaumberg. Das Städtchen durchläuft der Aachfluß und der Steigbach, welche sich nach ihrer Vereinigung unterhalb Immenstadt's in die Iller ergießen. Von Norden nach Süden geht die Staatsstraße von Kempten nach Immenstadt, wo sie südöstlich sich in die Strasse nach Sonthofen, westlich aber in die Strasse nach Lindau theilt. Die Ludwigs-Südnordbahn, auf welcher der Dampftrain am 1. Mai 1853 zum ersten Mal durch Immenstadt fuhr, und von der sich von da aus die Bahn nach Sonthofen abzweigt, durchschneidet den obern Theil der Stadt.

Das Innere Immenstadt's hat, trotz aller Ver-

änderungen und ungeachtet neuzeitiger Bauten, in einzelnen Gassen noch sehr den Charakter des Alterthümlichen an sich und die theilweise Ausbesserung, Erneuerung und Herstellung von öffentlichen und Privatgebäuden im neumodischen Style verstärkt nur den Totaleindruck einer älteren Stadt, welche den Beschauer ganz heimelich anspricht, besonders denjenigen, welcher aus einer modern gebauten Stadt hieher kommt. Große, geräumige Häuser zählt es viele, aber keine Paläste, was auch nicht nothwendig ist. Die Strassen sind zum Theil von ziemlicher Breite, können aber in Folge der Unregelmäßigkeit der alten Bauweise mit den oft schnurgeraden Strassen anderer Städte nicht verglichen werden. Aber gerade dadurch ergibt sich oft eine ganz originelle Abwechslung. Es muß besonders hier auch noch der in jüngster Zeit fast allgemein vorgenommenen Verschönerung der Kaufläden rühmend gedacht werden. Die meisten Kaufleute haben nämlich im letzten Dezennium keine Kosten gespart, um ihren Verkaufslokalen eine nach innen und außen ebenso zweckmäßige wie schöne Form zu geben und bilden nun diese geschmackvoll ausgeführten Ladenstöcke mit ihren Auslagen wirklich eine namhafte Zierde der Hauptstraßen. Im Uebrigen ist die Bauart der Häuser ziemlich einfach, ohne Einhaltung eines gewissen Baustyles. Die Wohngebäude sind zwei- oder dreistöckig und in den Hauptstrassen durchschnittlich mit hohen, gegen die Strasse gekehrten Spitzgiebeln versehen. Aus Allem spricht ein gemüthliches Bild jener bürgerlichen Wohlhabenheit, die emsiger Fleiß und redlicher Sinn, dann vorherrschende Religiosität, trotz aller Frivolitäten der Zeit, erhalten hat.

Wenden wir uns zur Beschauung der einzelnen Theile der Stadt und betrachten hievon das Merkwürdigste. Vorerst hinan zum alten Schlosse, unter welchem der Steigbach hindurch eilt. Dieses stattliche Schloßgebäude war einst die Residenz der Grafen von Königsegg. Jetzt befindet sich in demselben das k. Amtsgericht und das k. Rentamt. In Mitte der Stadt liegt der Marktplatz mit der Mariensäule. An der Südseite des Marktplatzes erhebt sich das Rathhaus. Unter den Kirchen setze ich die Stadtpfarrkirche voran, ein Baudenkmal im Rokokostile, dessen vorzüglichste Zierde das Hochaltarbild ist, welches von Herrn Ludwig Glötzle, einem Sohne der Stadt, gemalt wurde. Auch die Kreuzweg-Stationen sind Kunstwerke, die um ihrer Vorzüglichkeit willen einen weiten Ruf genießen und stets neue Bewunderung erregen. Kleiner als die Stadtpfarrkirche ist die Kapuzinerkirche. Dieselbe wurde schon mehrfach restaurirt und ist ein sehr erhebend ansprechendes Gotteshaus. Weiters sind an größtentheils ganz netten Kirchlein vorhanden: Die Oelbergkapelle, das zierliche reich geschmückte Spitalkirchlein, die auf stolzer Höhe thronende Calvarienkapelle und die mit Gemälden reich geschmückte Gottesackerkapelle. Alle diese Kirchen und Kapellen haben wir schon öfters genauer beschrieben und müssen deshalb lediglich hierauf verweisen, da es nicht im Plane gegenwärtiger Darstellung liegt, schon längst Gesagtes zu wiederholen. — Ein ordentlicher Fußweg führt den Wanderer zum Friedrichsbad. Dieses imposante Gebäude wurde von Herrn Dr. Uherek erbaut und kommen in demselben nun nach Pfarrer Kneipp's Methode die verschiedenen Wasserkuren zur An-

wendung. Unter den Männern, welche durch Wort, Schrift oder praktische Ausübung für immer weitere Ausbreitung eines vernunftgemäßen Naturheilverfahrens wirken, nimmt Hochw. Herr Pfarrer Kneipp gegenwärtig mit seiner Wasserkur die erste Stelle ein. Nicht etwa, daß er ein neues Heilverfahren entdeckt hätte; seine Wasserkur fußt vielmehr ganz und gar auf der schon seit Prießnitz (einem schlesischen Landmann) in allen Wasserheilanstalten geübten Praxis, aber sein Verdienst ist es, die Art der Wasseranwendung auf die einfachsten, von Jedermann ohne kostspielige Hilfsmittel und Geräthschaften ausführbaren Maßnahmen zurückgeführt und daher auch dem ganz Unbemittelten möglich gemacht zu haben. Seit die Wasserkur des Pfarrers Kneipp Mode geworden und sogar Herr v. Rothschild mit Todesverachtung in Wörishofen barfuß gegangen ist, ganz zu schweigen von den hocharistokratischen Herren und Damen, welche sich dort durch kalte Uebergüße und Waschungen, Sitzbäder, fleißiges Barfußgehen im nassen Grase, Schwarzbrodessen und Wassertrinken von den Folgen des eleganten Lebens in der vornehmen Welt kuriren wollen, ist jenes kleine, vor wenigen Jahren noch unbekannte Dorf des bayerischen Schwabens zu einer Art Mekka für die wirklichen oder eingebildeten Kranken aus allen Ständen geworden. In Schaaren strömen täglich die Pilger herbei und Pfarrer Kneipp verordnet nach einigen kurzen Fragen stets Rücken-, Bein-, Bauch-, Voll-, Ober-, Unter- oder Kniegüsse, Vollbad oder Sitzbad, Wanne oder Brause, Wickel oder Abreibung, Waschung oder Bad, Kopf- oder Fußdampf, das nasse Hemd oder den spanischen Mantel, stets aber Wassertreten oder Barfußgehen neben ein-

facher, derber Kost. Zur Unterstützung der Kur dienen einfache Lebensweise, reizlose Kost, Bewegung (die Herren gehen spazieren und die Bauern arbeiten), Mäßigkeit, Nüchternheit und einige pflanzliche Arzneimittel, wie Enzian, Heublumen, Wermuth, Hollunder, Augentrost und Arnika. Dieses Heilverfahren, das Pfarrer Kneipp seit vielen Jahren an sich selbst und den Mitgliedern seiner Gemeinde erprobt, hat er zuerst in dem Buche: „Meine Wasserkur" kund gethan, dessen Erfolg ein ungeahnter war. Seitdem — d. h. seit etwa sechs Jahren — strömen dem Pfarrer Kneipp Hilfesuchende aller Stände in Schaaren zu. Alle Wasseranwendungen sind kurz und energisch, und wenn die Kur auch nicht Todte lebendig macht, so leistet sie doch bei allen Uebeln, die auf Stockung des Blutes und Stoffwechsels beruhen, so Erfreuliches, daß bereits in vielen Städten Aerzte Heilanstalten eröffnet haben, in denen nach dem Vorgange des Pfarrers von Wörishofen „gekneippt" wird. Zu diesen Anstalten gehört auch das Friedrichsbad zu Immenstadt, welches ein ganz eleganter Neubau ist und eine Zierde von Immenstadt genannt werden kann.

Jenseits der Stadt, am Fuße des Mittags, fällt uns die großartige mechanische Bindfadenfabrik ins Auge. Vor fünfzig Jahren noch stand an jener Stelle ein anspruchsloses Häuschen, in welchem ein einfacher Achsenschmied seinen Hammer schwang. In das einförmige Leben, welches bisher an diesem Erdenfleckchen geführt wurde, brach aber im Jahre 1855 ein neues Ereigniß herein. Ein unternehmender Herr kam an diesen Ort und prüfte Lage und Umgebung.

Dem Laufe des Steigbaches folgte er mit beobachtendem Auge und sagte endlich: „Es wird gehen,

der Bach allein thut's freilich nicht; da muß man noch Dampf dahinter setzen. Mir und der Stadt, denke ich, soll Heil und Segen aus dem Werke erblühen, das ich gesonnen bin, hier zu erbauen." Am 25. Sept. wurde der Grundstein zur Fabrik gelegt. Der Bau schritt mächtig voran. Wagen auf Wagen brachte neues Material; wirr durcheinander tönte das Peitschenknallen, das Rufen der Fuhrleute, der Hufschlag und das Keuchen der Pferde. Ernst stiegen die Mauern auf. Das Roth der Backsteine setzte sich grell gegen den blauen Himmel ab. In exakter Genauigkeit liefen Reihen großer Fenster um das Haus. Als man aber nun gar den mächtigen Schornstein in Angriff nahm, der täglich höher und höher wuchs, in stolzer Höhe gen Himmel ragte, meinte mancher einfache Landmann, „das hohe „Kemmet" falle noch eines schönen Tages ein und bringe dann durch seinen Einsturz der ganzen Fabrik Verderben und Tod." So ängstlich waren nun freilich die Unternehmer nicht, denn nach einigen Jahren erhob sich ein zweiter Kamin, der auf den Erstlingsbau herabschaute wie der Riese auf den Zwerg. In jeder Hinsicht großartig sind die Einrichtungen, wie sie heutzutage in dieser Fabrik bestehen. Die Maschinen, die hier existiren, sind die feinsten Erzeugnisse des menschlichen Scharfsinnes. Man denke sich eine todte Maschine, an welcher durch den Dampf einer ihrer Punkte in eine rund laufende Bewegung versetzt wird. Diese Eine stetige Bewegung wird durch unzählige Hebel und Räder umgewandelt. Hier erblicken wir die Theile, welche geradlinig hin und her sich bewegen, andere laufen rund, noch andere in schiefer oder gewundener Linie, einige arbeiten in diesem

Augenblicke emsig, stehen dann still und beginnen darauf von selbst ihre Arbeit wieder, einige heben und senken sich, andere drehen sich um sich selbst, einige ziehen hier hin, andere dort hin. Alle diese verschiedenen Arbeiten aber vereinigen sich zu einem Zwecke und der Erfolg ist vielleicht ein ungeheueres Schiffstau, das dann jahrelang auf hoher See ausgezeichnete Dienste versehen muß. Hoch merkwürdig ist die Hochdruckwasserleitung, deren Kraft bei einem Gefälle von 173 Meter einer Leistung von 570 Pferdekräften gleichkommt. Nach Pentners „Führer durch Immenstadt" sind in dieser Fabrik 7100 Spindeln im Betrieb. Die Produktion besteht aus Hanf-, Werg-, Segel-, Schlauch-, Netz- und Schuhgarn, aus feinen farbigen und gewöhnlichen Bindfaden, gezwirnten Schnüren, Packstricken und Seilen bis zum stärksten Schiffstaue. Das Absatzgebiet erstreckt sich über die ganze Erde, soweit eine civilisirte Niederlassung in Betracht kommt.

Wer die Geschichte der Seilerei studirt, wird unwillkürlich bezaubert werden von diesen kunstvollen Arbeiten, wie sie hier geschaffen werden. Der ungeheure Aufwand, mit dem ähnliche Werke in andern Gegenden unterhalten werden, kann gegen die Bindfadenfabrik in Immenstadt nicht aufkommen*). Es ist hier, wie bei der Geschichte vom Apfelkuchen, nach dessen Zubereitung sich ein paar Feinschmecker erkundigten. Die Hausfrau, welche am betreffenden Orte den allerbesten Apfelkuchen zu bereiten wußte,

*) Meines Wissens existiren im Kreise Schwaben nur zwei derartige Fabriken, nämlich die zu Immenstadt und die Seilerwaarenfabrik in Füssen, welch' letztere sich auch im Laufe der Zeit sehr empor geschwungen hat.

sandte den Leckermäulern ein genaues Rezept mit dem Zusatz: „Wenn Ihr Koch dies Rezept befolgen will, wird er Glück damit machen, vorausgesetzt, daß er — Genie für die Bereitung von Apfelkuchen hat.“

Bei den Eigenthümern und Leitern der Bindfadenfabrik nützen auch keine Rezepte, — das Genie der Herren selbst, die auch den kleinsten Dingen ihre Aufmerksamkeit widmen, ist allein im Stande, eine Vollendung des Seilereiwesens zu erzielen, wie sie in allen ihren Arbeiten sich findet. Die Herren Eigenthümer der Bindfadenfabrik haben es aber nie vergessen, für das Wohl ihrer Untergebenen zu sorgen. Als sie in den letzten Jahren fanden, daß die Einrichtungen für die wachsende Anzahl der Arbeiter unzureichend seien, bauten sie nach der Reihe viele neue Wohnungen, so daß geradezu eine Stadt für sich entstand. Wir können nicht alle die guten Vorkehrungen, Versicherungen u. s. w. aufzählen, welche von den Prinzipalen getroffen wurden, um dem Arbeiter in gesunden und kranken Tagen sein Loos zu versüßen, weil hier der Raum mangelt zu dergleichen Ausführungen. Es muß bemerkt werden, daß bei den 700 Arbeitern dieser Fabrik das Wort „Strike“ ein unbekanntes Wort ist, und das ist der beste, überzeugende Beweis dafür, daß die Arbeiter mit ihrem Loose zufrieden sind, sowie, daß die Firma ebenso gut mit ihren Arbeitern umzugehen versteht, wie sie Meister ist in ihren Erzeugnissen.

Wandern wir nun wieder zurück in das Centrum der Stadt, um einige Gasthöfe zu beschauen, die nicht nur eine alte, sondern auch zum Theil merkwürdige Geschichte hinter sich haben. In erster Linie ist es in geschichtlicher Hinsicht das Gasthaus z. „Engel“,

welches unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Hier lebte zur Pestzeit ein überaus wackerer Bürger, der aber noch keine Wirthschaft betrieb. Viele Krankheiten, welche wie ein giftiger Thau Millionen Blüthen, Millionen Menschen vernichteten, entstanden in den Ländern der Urwelt, aber keine wüthete so furchtbar vertilgend, als die Pest, durch welche Welttheile entvölkert und mehr Menschen dem Tode geweiht wurden, als jetzt vielleicht auf der Erde wohnen. Keine Epidemie ist so fürchterlich durch die unbedingte Ansteckung, die sich fast an alle Gegenstände hängt. Die Herrschaft dieses Würgengels erzeugt die schaudervollste Anarchie aller Gefühle, die höchste Empfindung wird hinabgeschleudert in den Schmutz der gemeinsten Selbstsucht, deren Pöbelherrschaft nichts Edles mehr um sich duldet. Der Bruder meidet den Bruder, der Gatte flieht sein Weib, der Vater verläßt sein Kind und die Mutter wirft den Säugling mit dem Erbeben von sich, wie man eine giftige Natter abschüttelt. Glänzend aber, ein Bürge des göttlichen Antheils an der menschlichen Seele, erscheinen die Züge edler Selbstverleugnung einzelner Menschen aller Stände. Einen unvergänglichen Ruhm erwarb sich zur Pestzeit in Immenstadt (1632—35) der Bürger Melchior Renn, der das Haus bewohnte, wo jetzt die Engelwirthschaft steht, durch seine grenzenloseste Aufopferung in der Pflege der von Allen verlassenen Pest-Kranken. Voll christlicher Nächstenliebe machte er sich gleichsam zum geschworenen Knechte der Armen und Bedrängten, und erwarb durch Lebensmittelzufuhr und Krankendienstleistung dann von der dankbaren Vaterstadt die Wirths- und Bäckers-Gerechtigkeit zum „Engel“. Im Jahre 1861, den

27. Januar Abends 9 Uhr, brach im alten Engelwirthsstadel, wahrscheinlich durch Funken der Eisenbahn entzündet, ein gewaltiges Feuer aus und legte die Engelwirthschaft, sammt noch zwei Häusern und einem Stadel in Asche. Wie ein Phönix aus der Asche entstand bald darauf der jetzige ansehnliche Bau des Gasthauses zum „Engel".

Ernst sinnend an längst verschwundene Tage wenden wir uns nun zum Gasthaus z. „Traube", der ehemaligen Rößlewirthschaft. Hurrah! Da war ein Leben in alter Zeit. Schmucke Wirthstöchter und dralle Kellnerinnen konnten sich nicht genug tummeln, um all' die Fuhrleute, welche hier vorzüglich Einkehr hielten, mit frischem Trunke zu versehen. Das Wirthshaus zum „Rößle" hatte besonders an den Schautagen ganz bedeutende Frequenz. Durch die hier zukehrenden Botenfuhrleute aus so und so viel Dörfern war es zu einem förmlichen Sammelplatz der verschiedenartigsten Geschäftsleute und sonstiger Interessenjäger geworden. Am Mittwoch und Samstag kamen die meisten Fuhrwerke aus größeren Entfernungen herein in die Stadt, um für ihre heimathlichen Thäler die Kommissionen zu besorgen und all' die hunderterlei Sachen und Sächelchen mit nach Hause zu nehmen, die man nur in der Stadt kaufen konnte oder wollte. Auf dem Platze vor dem Rößlewirth hatten viele solche Fuhrwerke an den Geschäftstagen ihr Standquartier. Einer um den andern von den Fuhrleuten setzte sich dann in die Wirthsstube an den duftenden Frühstückstisch und es entwickelte sich in der Regel eine recht lebhafte Unterhaltung zwischen den Vertretern der einzelnen Ortschaften. Zeitungen wurden damals auf dem Lande nur wenig

gelesen, mit der äußeren Politik beschäftigten sich die Bauern gar nicht und mit der inneren nur insoweit, als sie auf dem Steuerzettel von Einfluß sein konnte. Das Hauptgespräch drehte sich daher fast ausschließlich um den jeweiligen Erntestand, die Frucht-, Vieh- und Holzpreise, um die wichtigeren Vorkommnisse und bekannteren Persönlichkeiten der nächsten Umgebung. Im Jahre 1756 den 7. Nov., als am großen Seelensonntag, kam in der „Rößle"-Wirthschaft ebenfalls ein großes Feuer aus, dem das Gasthaus selbst, noch 8 Häuser und die Johanniskapelle zum Opfer fielen. Nach den Aussagen von Bürgern sah diese Feuersbrunst so furchtbar aus, als ob die ganze Stadt verheert werden sollte. Einem jeden der Abgebrannten wurden von der Stadt 35 Stämme Holz am Horn angewiesen.

An der Stelle der jetzigen „Dreikönig"-Wirthschaft stand früher das Weberhaus, welches seiner Zeit zu den hervorragendsten Gebäulichkeiten der Stadt gerechnet werden konnte. Das Gasthaus zum „Ochsen" existirte schon längst im vorigen Jahrhundert und mit dem Bierausschank war zugleich auch eine Branntweinbrennerei verbunden. Ein hochachtbarer Mann, Anton Göhl (in Stadt und Land nur der „Toni" genannt), übte im Anfange unseres Jahrhunderts in diesem Hause sein Geschäft als Wirth aus. Er hatte fünf Kinder, von denen jedes 8000 fl. Elterngut bekam. Vier Söhne studirten; drei davon wurden Geistliche und der vierte ein Doktor. Dieser Wirth sagte einmal lachend: „Ich habe wollen mit 4 Rappen in den Himmel einfahren, aber jetzt ist mir einer drauf gegangen." Er meinte nämlich den Doktor. Toni war auch ein guter Schütze. Noch

beim letzten Freischießen zu Immenstadt (1803), welches der damals regierende Graf Franz Fidel gab, gewann er den Ochsen, und die Leute betrachteten es als selbstverständlich, daß dem Ochsenwirth auch der Ochse gebühre.

Ein geradezu unentbehrliches Gasthaus war in alter Zeit die „Post", auch Kreuzwirthschaft genannt, denn es war die Bahnhof-Restauration alter Zeit. Hier gingen die Pferde des Postwagens für sich allein schon auf die Seite, weil sie wußten, daß hier das Endziel der Reiseroute eingezeichnet sei. Der Postwirth selbst war es, der die im Reisewagen Ankommenden mit einem „Grüß Gott" empfing und der Hausknecht stellte im Laufschritt den Pferden eine der fliegenden Krippen vor, wenn dieselben nicht gleich ausgespannt wurden, was nicht immer geschehen konnte, wenn gerade „Pressierarbeit" um die Wege war. Die Reisenden krochen unterdessen aus der romantischen Wagenhöhle heraus, um sich in den obern Räumen des Gasthauses an ausgezeichneten Speisen und Getränken zu erlaben. Das Gasthaus zur „Post" ist dem Schreiber dieser Zeilen besonders deßwegen auch noch verehrungswürdig, weil in diesen Räumen sein Hochw. Herr Onkel am 20. Aug. 1849, als an seinem Primiztage, das Festmahl hielt. (Freilich bin ich damals noch fünf Jahre mit den Mücken g'flogen, aber jetzt weiß ich's doch.)

Blicke nun aber hinauf auf jenen grünenden Hügel, wo uns das Gasthaus zur Schießstätte entgegenwinkt. Es ist zwar neueren Datums, aber seine Lage ist geradezu unvergleichlich und darum hier nicht zu übergehen. Das Gasthaus zur Schießstätte erfreut sich besonders an jenen Tagen eines zahlreichen Be-

suches, wenn die munteren Schützen sich vereinen, um zu irgend einem Zwecke wetteifernd aus des Stutzens Lauf die blitzschnelle Kugel hinzusenden zur fernen Scheibe, wo des Glückes Krone winkt, wenn des Auges Schärfe mit der kalten Ruh' der Hand gepaart den Schuß zum Centrum leitet. Glück auf!

Ein geradezu stolzer Bau ist das neue Schulhaus. Stets hatten die Bürger von Immenstadt ein hohes Interesse für Schule und Unterricht, welches hier vielfach leicht zu beweisen wäre, und wofür das neue Schulhaus, insbesondere den sprechendsten Beweis und den augenscheinlichsten Beleg für diesen edlen Sinn ablegt, aber wir wollen uns auch hierüber nicht weiter ausbreiten, sondern die Jugend einen Augenblick außer der Schule beobachten. Waren wir Alle doch selbst einmal Kinder, und noch, wenn wir das frohe, rührige Treiben der Jugend im Freien erblicken, erwachen die freundlich schönen Erinnerungen an die eigene glückliche Jugendzeit. Wie überall, so folgen auch in Immenstadt im Verlaufe eines Jahres in mannigfaltiger Abwechslung die Spiele der Kinder aufeinander. Kaum hat die Februar-Sonne am Rande der Häuser den Schnee hinweggeleckt, so kommen schon die lustigen Knaben mit ihren Kluckern, um das „Pärchen" zu werfen und freuen sich, wenn gleich die kalte, rauhe Luft die Finger oft noch starren macht. Andere werfen mit Bällen oder suchen durch Davonspringen und Einfangen sich zu unterhalten. Die Luft wird milder, der Märzenstaub stellt sich ein, wenn auch oft erst in den letzten Tagen dieses Monats, und nun erscheint leichter gekleidet der größere Theil der Jugend im Freien und immer mannigfaltiger werden die Spiele. Farben austheilen, — blinde

Kuh, — Verstecken, — Säulein treiben und wie sie alle heißen, die Spiele der Knaben und Mädchen, folgen sich im bunten Wechsel während des Frühlings, Sommers und Herbstes, manches Spiel länger sich haltend, manches nur einmal auftauchend, dann plötzlich wieder verschwindend. Wenn übrigens die meisten der besagten Spiele ohne Rücksicht auf die Jahreszeit die Unterhaltung im Freien bilden, so sind es doch wieder einige, die nur einer Jahreszeit angehören. Wer kennt nicht die frohe Lust der Knaben, wenn es ihnen im Frühlinge gelingt, aus der Rinde saftiger Gesträuche und glatter Baumzweige die niedliche Maienpfeife zu verfertigen. Oft aber sieht man die fröhliche Kinderschaar unter Leitung ihrer Herren Lehrer die umliegenden Berge und Hügel erklettern und mit emsiger Hand die duftenden Blau-Veilchen, diese lieblichen Boten des Frühlings, pflücken, sie in zierliche Sträußchen binden, welche dann den geliebten Eltern oder theuren Lehrern und Lehrerinnen freundlich verehrt werden. Wie jubelt dann wieder an des Sommers schwülen Tagen die fröhliche Knabenschaar, wenn sie hinzieht zum kleinen Aachflusse oder an den Alpsee und dort an bestgewählter Stelle des wohlthätigen Badens heitere Lust genießt. Der Herbst bringt die gleichen Spiele, wie der Frühling und Sommer. So rücket der kalte, rauhe Winter heran und bringt der Unterhaltungen wieder so manche. Siehst Du, wie dort, von gewandter Knabenhand geworfen, eine Schneeballe dahin fliegt, selten verfehlend das Ziel! Doch rächt sich der Getroffene gar schnell und kaum haben's die Kameraden bemerkt, so schaaren sie sich um den Einen und Andern, und bald fliegen die weißen

Kugeln zahllos auf Rücken und Köpfe der dabei Betheiligten umher, bis endlich die Uebermacht der einen Seite die andere zum Fliehen gebracht. Die größte Freude herrscht aber hier, wie an andern Orten, wenn das Christkindlein kommt. Tausend Kinderherzen schlagen in sehnsüchtigem Verlangen der Stunde entgegen, wo sich ihnen unter hellem Klingen die Pforten des Weihnachtsparadieses öffnen werden. Das war aber auch nicht immer so, denn in alter Zeit war in den Mauern dieser Stadt anstatt des Christkindleins der „Nachtklaus" der Gaben- und Freudenspender der Jugend.

Nicht nur beim Spiele, sondern auch bei der Arbeit neben den gewöhnlichen Lehrstunden in der Volksschule wollen wir unsere lieben Kleinen einen Augenblick beobachten, z. B. in der Mädchenarbeitsschule. Es gibt im Leben der jungen Mädchen mancherlei bedeutungsvolle Stufen, die sowohl von den betreffenden kleinen Persönchen selbst, als auch in der Familie und später in der Arbeitsschule mit großer Wichtigkeit behandelt werden. Die erste dieser Stufen ist es wohl, wenn das junge Mädchen sich zum ersten Mal allein den Strumpf anziehen kann. Das scheint der Mutter ein ebenso vielsagender Fortschritt in der Entwicklung zu sein, als die kleine Künstlerin darüber vergnügt ist und gewöhnlich in ein Triumphgeschrei ausbricht; dann kommt das erste Mal die gelungene Operation des Zopfflechtens, hierauf die Schleife binden u. s. w. Kommt die Zeit, wo die junge Dame die Arbeitsschule besucht, so ist es keine kleinere Freude, wenn sie zum ersten Male gelungen die erste Nadel herumstrickt, den ersten Saum näht oder gar ein gesticktes Blatt zuwege

bringt. Man könnte diese Punkte als Marksteine im frühesten Lebenslauf der kleinen Mädchen annehmen und irrt nicht, wenn man glaubt, daß die Mütter bei allen diesen Stufen ebenso vergnügt und stolz, wie ihre kleinen Ebenbilder gewesen sind. Die Arbeitsschule zeigt uns die höchste Stufe kleinmädchenhafter Fertigkeiten. Hier werden schon die schönsten Arbeiten gemacht. Es wird gesäumt, gestrickt und gestickt. Die Lehrerinnen zeigen den Kleinen mit feiner kunstgeübter Hand, wie beim Plattstich der Faden „überlegt" und festgezogen werden muß, wie man es macht, daß es schön deckt, wie eine Oeffnung umlanquettirt und ausgeschnitten wird, und wie auf diese Weise ein Lorbeerzweig mit Früchten entsteht. Die kleinen Mädchen passen gewaltig auf, denn ihre größeren Freundinnen können gar schon englische Stickerei machen und sie möchten doch gerne einmal diese überraschen und sagen: „Seht Ihr, wir sind auch nicht so dumm, wie Ihr oft meint, denn das und das haben wir erst gestern gemacht." Solche liebliche Bilder voll schönen Waltens zwischen Lehrerinnen und Kindern könnten wir noch viele in den verschiedensten Variationen anfügen. Doch es möge genügen. Während so die Mädchen zu ihrem künftigen Berufe herangebildet werden, haben die Knaben nach erfüllter Werktagsschulpflicht die Fortbildungsschule zu besuchen.

Gerade gegenüber der Volksschule wird die Strasse durch das Gebäude der Buchdruckerei von Glötzle und Hamann begrenzt, aus deren Offizin alle Tage das „Immenstädter Blättle" hervorgeht, wie man heute noch auf dem Lande sagt, und in der auch gegenwärtiges Werkchen das Licht der Welt erblickte,

um von da aus hinauszuflattern durch Stadt und Land und Kunde zu geben von einem lieblichen Erdenfleckchen nebst seinen Einwohnern und deren Geschicken in alter und neuerer Zeit. Schon im vorigen Jahrhundert existirte in Immenstadt eine Buchdruckerei und Herr Kaufmann Alfred Frey ist heute noch im Besitze eines Gebetbuches, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts in „Immenstatt" gedruckt wurde. Die Rothenfelsischen Verordnungen wurden im vorigen Jahrhundert alle schon zu Immenstadt gedruckt, z. B. der Bäcker-Tarif, das Maiengebot u. s. w.

Die christliche Nächstenliebe war von jeher bedacht, der Armuth des christlichen Mitbruders zu Hilfe zu kommen. Der Vermögliche gab nicht bloß bei Lebzeiten denen, die des Almosens bedürftig waren, sondern er machte nicht selten vor seinem Tode noch eine Stiftung, aus deren Renten die Armen und Hilfsbedürftigen der spätern Zeit unterstützt werden konnten. Diesem frommen Streben werkthätiger Nächstenliebe verdankt auch Immenstadt sein Spital, welches im Jahre 1495 durch Konrad Wenger gestiftet wurde. (Einige meinen, der Geburtsort des Wenger sei Immenstadt gewesen und andere verlegen denselben nach Sonthofen.) Ursprünglich stand an Stelle des Spitals ein Pilgerhaus, das die Grafen Johannes und Hugo von Montfort hatten erbauen lassen. Heute finden Kranke, Arme, Waisenkinder, und kleine Kinder von Arbeiterfamilien an dieser Stätte unter der weisen Obhut der ehrw. barmherzigen Schwestern Trost und Hilfe. Der liebe Gott befiehlt uns, die Armen zu speisen, zu tränken, zu bekleiden und zu beherbergen. In wessen Busen aber lebt

das Gefühl des Wohlthuns lebendiger, inniger, uneingeschränkter, als in dem der edlen Frauen, die eben so gerne die Thräne des Mitgefühls spenden, wie sie die fremde trocknen. Der Mann muß schaffen, erwerben, erringen; er hat nicht Zeit und Ruhe, zu dringen in die Höhlen des Jammers, zu blicken in die Gemächer des Elendes und der Verzweiflung. Hier erscheint das Weib als milder leuchtender Stern, Licht und Segen bringend. Auch in Immenstadt trat ein Frauenverein ins Leben, dessen heiliges, zartes, tröstendes Amt es ist, der leidenden Menschheit durch Ertrag von Collekten eine Unterstützung zuzuwenden. Arme Kinder, betet für Eure Wohlthäterinnen! Schon seit den ältesten Zeiten leuchtete manche edle Fürstin in der Barmherzigkeit den Edlen ihres Geschlechtes voran und wir erwähnen, um nicht der Bescheidenheit Lebender zu nahe zu treten, nur der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, welche in die niederen Hütten der Armuth ging, um dort Labung, Hilfe, Trost und Segen zu spenden. Die barmherzigen Schwestern aber haben den schweren, doch göttlich lohnenden Beruf gewählt, mit Verzichtleistung auf alle Freuden der Welt bloß der Pflege armer Kranken zu leben. Das Menschenherz erbebt bei jedem Seufzer eines anderen Herzens, die Thräne ist stets bereitwillig, sich zur fremden Thräne zu gesellen!

Vom Spitale zum Gottesacker ist oft ein kurzer Weg und darum werfen wir auch noch zum Schlusse dieser allgemeinen Beschreibung einen wehmüthigen Blick hinauf auf den Neubau im Friedhof — auf das Leichenhaus. Nicht groß, bietet es doch alles dar, was für den Scheintod heilsam, für den letzten Prunk erforderlich ist — und doch gab es einige

Leute, welche die Wohlthat eines Leichenhauses nicht anerkennen wollten. Es ist löblich und schön, den Ueberresten unserer Verwandten und Freunde, so lange es nur möglich ist, unsere Liebe zu zeigen. Wird aber hiezu auch die Leiche erfordert, die durch die Nähe und den steten Anblick nur unser Schmerzgefühl steigert, während es Pflicht der Erhaltung ist, es in jene Schranken zu bringen, durch die wir ihm nicht selbst unterliegen? — Ist nicht oft eine epidemische Krankheit das Ende des Theuren, in dessen Leichnam die Keime einer neuen Ansteckung selbst in der Verwesung bestehen? Doch was spreche ich hier gegen eingewurzelte Meinungen, die das Alter der Verjährung bei einzelnen Menschen zu Grundsätzen gemodelt! Die Pflicht für die Menschheit hat die Stadt erfüllt und da man bestrebt war, die Vorurtheile gegen diese nützliche Anstalt zu bekämpfen, wird dieselbe auch nach und nach noch allgemein als eine Wohlthat gepriesen werden.

Durchschnittlich herrliche Grabdenkmäler schmücken den Gottesacker. Vielartige Blumen und Gesträuche bezeichnen deutlich, daß die Entschlummerten in der Erinnerung fortleben. Es ist ein erhebender Gedanke, sich noch in dem Andenken unserer Freunde zu wissen. Jede Thräne, die auf den Hügel, der uns deckt, hinfällt, ist eine Perle in unserem Todeskranz. Es ist ein alter Gebrauch, die Gräber mit Blumen zu zieren; allein es ist das letzte Opfer des Armen, das er dem Verstorbenen bringt. Sein Vergißmeinnicht ruht ihm im Herzen und blüht auf dem Grabe, während das künstliche Leid am marmornen Denkmale und in der formvollen Trauer erkaltet. — Dort über den Sternen, dort wohnt sie, die Ruhe,

die dem Geiste erblüht. Zu ihnen schwinge Dich auf, Du Erdenpilger, wenn das Maaß Deiner Tage am Sande der Ewigkeit bricht. Dahin weisen uns die Worte der acht Seligkeiten, welche an den Pforten der Eingangsthüren zum Gottesacker eingegraben sind. Ja, ruhig und furchtlos können auch wir, wenn wir gute, gemeinnützige Menschen waren, dem lieben Gott, wie dem Rufe eines Vaters folgen, können, wenn wir unsere Bestimmung als Christ und als Mensch erfüllt haben, getrost den Schauplatz verlassen, von dem uns die unvermeidliche Einrichtung unserer Natur abtreten heißt, und so sanft, wie ein Kind im Mutterschooße einschlummern.

II.

Zur Geschichte von Immenstadt.

Aus uralter Zeit des Vaterlandes tönen freundliche Sagen in uns're Tage herüber, daß da, wo jetzt auf lieblichem Plane Immenstadt zu den herrlichen Bergen aufschaut, ein paar Immenbauern im Schatten gewaltiger Lindenbäume ihre Wohnungen aufgeschlagen hatten. Die Bewohner derselben trugen, weil ihr Ertrag größtentheils nur in der Bienenzucht bestand, den noch immer in unserer Gegend vielfach vorhandenen Stammnamen Immler, und es ist glaublich, daß von ihnen der Ort im Verlaufe der Zeit den Namen Immendorf erhalten habe, da die schöne Lage allmählig noch mehr Ansiedler herangezogen hatte, so daß nach und nach in der Geschichte ein bedeutender Ort erscheint, der den Namen „Dorf" wohl verdiente.

Urkundlich erscheint Immendorf zum ersten Male im Jahre 1269. Damals übergaben zu Immendorf Burkhard und Berthold von Kißlegg auf eigenartige Weise vier Höfe und ihre sonstigen Güter zu Hindelang in Gegenwart des Grafen Rudolf von Mont-

fort, der Ritter Berthold von Trauchburg, Marquard von Kemnath, Berthold von Zeil, Diepold von Lautrach, Konrad von Wineberg, Heinrich von Ratzenried und des Salemer Mönches Heinrich, der vordem Abt zu Isny gewesen war, durch die Hand Heinrichs von Lautrach und Volkmars von Kemnath an das Kloster Salem, ein Vorgang, der wegen der durch ihn herbeigerufenen Versammlung so vieler Vornehmen beweist, daß Immendorf schon damals kein unansehnlicher Ort mehr gewesen sein kann. In Immendorf hatte das Kloster St. Gallen Besitzungen, die jedoch nicht bedeutend waren und die vermuthlich mit der ebenfalls ehedem lehenbaren Burg Rothenfels an die Grafen von Montfort gekommen sind.

Daß um jene Zeit die Immenzucht in Immendorf noch im Schwunge war, geht schon daraus hervor, weil der Custos von St. Gallen zum Unterhalte des Gottesdienstes einen Wachszins zu 5 Pfund aus diesem Orte bezog. Der eigentliche Grundherr von Immendorf aber war der Besitzer der Burg Laubenbergerstein, denn ihm gehörte daselbst der schlechthin „Hof" genannte Fronhof mit dessen sämmtlichen Rechten, wie Ehehaften, Tafernen, Badstube und mit den zugehörigen Leibeigenen. Diesen ganzen Besitz erwarb Graf Heinrich von Montfort im Mai 1360, indem er denselben von Walther von Laubenberg gegen seine Güter in Stein eintauschte. Wir finden nämlich urkundlich Folgendes aufgezeichnet:

„1360 zu eingehendem Monat May bekannte Graf Heinrich von Montfort, Herr zu Tettnang, daß er einen Wechsel getroffen habe mit Walthern von Laubenberg und ihm gegebene zwei Güter zu Stein, die von seinem Vater her eigen waren, um die

Taferne, die Ehehäfte und die Badstube zu Immenstadt, und um die Immnach und um das Federspiel halb an der Wagensteig (Wag heißt auch ein Wasserfall, weil nun der Steigbach viele Fälle macht, so hieß man die Steig damals die Wagensteig) und um alle Rechte an derselben, die Walther gehabt hatte. Wenn der Graf aber den Hof zu Immendorf dem Walther nicht abkaufen oder abwechseln sollte laut des Briefes, welchen er von ihm hatte, so sollte der Hof an der Wagensteig alle die Rechte haben, wie heut zu Tag. Wenn er aber in den folgenden zwölf Jahren oder seine Erben denselben dem Walther oder seinen Erben abwechseln oder abkaufen wollte, so solle er zu Hansen und Heintzen von Laubenberg einen ehrbaren Mann, und Walther einen geben, und was diese vier beschließen, das sollen sie beide thun."

Im Jahre 1373 finden wir zu Immenstadt den ersten Stadtammann, welcher bei einem Verkaufe des Walthers von Laubenberg Gewähr war. Nämlich am Freitag nach Gordian und Epimachus verkaufte obiger Walther ein Gut zu Nordenberg, welches von ihm Lehen war, dem Hanns Fry zu Nordenberg um 52 Pfund Pfennig; auch mußte der Fry den Walther von Laubenberg und seinen Erben jährlich einen Schäffel Kernen gutwintrigs Kernengeld geben, als Hubgeldsrecht ist. Gewähr (Zeuge) war neben Hanns Tollin auch Klos Baldof, Stadtammann zu Immenstadt.

Ueber das Jahr, in welchem Immenstadt zur Stadt erhoben wurde, gingen bis auf unsere Tage in allen älteren Werken die Ansichten weit, ja sehr weit auseinander. Unser sehr kompetenter Geschichtsschreiber des Algäus, Herr Baumann, sagt, daß in Wahrheit

Immenstadt im Jahre 1360 durch die Thätigkeit des Grafen Heinrich von Montfort, Herrn zu Rothenfels, zur Stadt erhoben wurde.

Graf Heinrich hatte schon bei der Gütererwerbung, von welcher wir oben gehört haben, im Sinne, den Ort zur Stadt zu erheben, indem er den Brüdern Walther und Gaudenz von Laubenberg versprach, keinen ihnen angehörigen Vogtmann oder Leibeigenen ohne ihre Zustimmung zum Burger daselbst anzunehmen. In der Urkunde heißt es: „daß ich (Graf Heinrich) am Freiheit zu Immendorf und ein Statt da machet", diesen Brief siegelt der Veste Knecht Hainz von Lachen zu Flockenbach. Seine Absicht aber verwirklichte sich am 22. Juli 1360; denn an diesem Tage gab Kaiser Karl IV. seine Zustimmung zur Erhebung des Dorfes Immendorf zur Stadt, erlaubte dem Grafen Heinrich, die neue Stadt zu befestigen und verlieh derselben das Recht von Lindau, ein Recht, das ihr 1463 Kaiser Friedrich III. aufs Neue bestätigte.

Im Anfange und wohl noch das ganze vierzehnte Jahrhundert hindurch bot Immenstadt, wohl nur mit Wall und Graben und einer mit einigen Thürmen gekrönten Mauer umgeben, noch einen ziemlich dürftigen Anblick dar. Das Städtchen bestand außer einigen steinernen Gebäuden fast nur aus von Holz und Lehm gebauten Häusern. Der Stadtgraben und die Stadtmauer liefen vom Vorthore gegen „Mittag" zum Lammgasthause, dann gegen Westen zum sog. Schollenthor beim Gasthaus „z. Kreuz", an dem Hofgarten hinunter bis zum Einlaßthörlein, von da in östlicher Richtung hinüber bis zum Kemptner Thor, dann zum Spital gegen

das Kapuziner-Kloster und durch dessen Garten gegen die Kirchhofmauer bis zum Sonthofer Thor. Das Städtchen war aber nicht nur durch Mauern und Gräben vor feindlichen Ueberfällen geschützt, sondern auch noch durch Schanzen oder sog. Vorwerke sehr gut gesichert.

Die eigentliche Freiheit sollte nicht ganz untergehen oder sie sollte vielmehr von einer Seite wieder auferstehen, wo der Urdeutsche sie gewiß nicht gesucht hätte, in den Städten. Während die Freiheit bei den Freien verfiel, ging sie bei Hörigen und Leibeigenen auf. Der Kern des Volkes, der Mittelpunkt von Kunst und Wissen, von Handel und Gewerbe, wurde der Bürgerstand. Jetzt wußte der Mann, daß er nicht mehr für den Vogt und seinen Schergen, sondern für sich und die Seinigen und für den Verkehr arbeiten könne. Wie der reitende Krieg die Pferdezucht des Landmanns reichlicher lohnte, so wurde der Belagerungskrieg besonders wie in anderen größeren Städten, so auch in Immenstadt durch die gebauten Kriegs- und Sturmmaschinen (das Geschütz des Mittelalters ohne Pulver), durch die dort geschmiedeten Waffen der Plattner und durch die Wehrhaftmachung der Bürger zur Vertheidigung der Mauern wichtig. Immenstadt hatte nicht nur gut gebaute Mauern, sondern auch tüchtige Mannen zur Vertheidigung, welches schon aus der ersten Belagerung der Stadt, von welcher wir wissen, hervorgeht.

Als nämlich im Jahre 1407 nach vielen vorhergegangenen Kriegen und Streitigkeiten mit den Appenzellern dieselben in diesem Jahre zur Frühlingszeit wieder die Feindseligkeiten eröffneten und durch das große Walserthal über den Gachtpaß, durch das

Thannheimerthal, dann über Hindelang und Sonthofen vor Immenstadt zogen, konnten sie diese Stadt nicht einnehmen. Als zudem der oberschwäbische Adel, durch diesen Einfall aufgeschreckt, sich sammelte und den Appenzellern den Rückzug zu verlegen drohte, gaben sie die Belagerung von Immenstadt gänzlich auf und eilten dem Bodensee zu. Persönlicher Muth und rasches Erfassen der Vor- und Nachtheile zeichnete damals die Vertheidiger der Stadt aus.

Die Schweizertruppen waren damals noch vollständig für den Nachkampf ausgerüstet. Der Mann trug eine Leibkleidung von Tuch und darüber einen Brustharnisch mit Rückenstück. Zum Harnisch gehörten Armschienen und der Halskragen. Die Oberschenkel wurden durch gelenkige Beinschienen geschützt. Die Unterschenkel waren nur bei Reitern gewappnet. Das Haupt bedeckte eine Sturmhaube. Als Hauptwaffe diente den Schweizern zur selben Zeit ein langer Spieß, dann die Armbrust und zuweilen die Morgensterne als Waffe für den Ausschlag des Gefechtes. Das kurze Schwert zum Hauen und Stechen trug ein Jeder neben der anderen Waffe, oft sogar noch ein Beimesser, welches rechts getragen wurde. Die Schlachthaufen waren in Abtheilungen von verschiedener Breite, bis 90 Mann Front aufgestellt; die fünf ersten Glieder trugen Spieße von 18 Fuß Länge (da hätte Einem können freilich Angst werden); die Spieße der zwei vorderen Glieder wurden mit der Spitze, Stifte des hinteren Endes in den Boden eingesteckt und schief nach oben und vorwärts gehalten, um dem Anprall der Reiterei zu widerstehen. Bewegte sich dieser „Igel", wie er oft genannt wird, so wurden die Spieße in der Mitte gefaßt und in Waage ge-

halten. Die hinteren dienten zum Ersatz der vorderen; zuweilen mag auch das dritte Glied thätig eingegriffen haben. Die Aufgabe der Schleuderer und Schützen war, den Angriff zu eröffnen, Unordnung unter dem Feinde zu verbreiten und einzelne Hauptpersonen desselben niederzulegen. Die Fahne war stets in der Mitte der Schlachtordnung, von auserlesenen Streitern umgeben. Die Haufen wurden durch „Ordnungmacher" an ihre Plätze gebracht. Ueber kleinere Abtheilungen führten Rottmeister, die sich durch einen Helmbusch kennzeichneten, den Befehl. Die Anführer der drei Hauptabtheilungen — Vorhut, Gewalthaufen und Nachhut — waren beritten. Die Nahrung bei diesen Landesvertheidigern war meistens Habergrütze; daher heißt noch heutzutage in der Schweiz der Tornister „Habersack."

Die Verfassung von Immenstadt während des Mittelalters war einfach. An der Spitze der Stadt stand ein Stadtammann, deren ältester uns bekannter der 1373 genannte Immendorfer Ammann Baldof war, und der ohne Zweifel mit dem Stadtammann Klaus Baldof von 1379 identisch ist. Neben dem Stadtammanne bestand ein Rath von zwölf Mitgliedern, der wie jener von der Bürgerschaft alljährlich gewählt wurde. Zunftverfassung hatte Immenstadt nicht, ebensowenig ein eigenes Stadtgericht. „Schlechte Händel", d. h. Fälle der niederen Gerichtsbarkeit, aber waren seit Errichtung des Landgerichtes Rothenfels Sache desselben; zu den Schöffen an diesem Gerichte wählte die Stadt die Hälfte, die man nach ihrer Zahl die sogenannten Sechser hieß.

Gleich nach dem Appenzeller Kriege wurde das Oberalgäu von einer Privatfehde heimgesucht; aber

am 16. Oktober 1415 schlossen zu Immenstadt unter Vermittlung der Grafen Wilhelm v. Montfort, Herren zu Tettnang, Völk von Laubenberg und Ulrich von Heimenhofen, welch letzterer das dem ersteren gehörige, bei Rauhenzell gelegene Schloß Rauhlaubenberg an der Ecke erobert hatte, einen Vergleichsvertrag wegen ihren unter sich gehabten Spännen, sowie betreffs des Baudings und der Maierhöfe zu Reichenbach. Völk versprach, die nächsten vier Jahre mit seinem Leib und mit der Veste Rauhenlaubenberg nicht in Kriegsweise wider den Ulrich zu sein, es wäre denn, daß Völk von seinem Lehensherrn, seiner gnädigen Herrschaft von Oesterreich ermahnt würde, was er dann von Lehenswegen zu thun pflichtig wäre und wohl thun möchte; oder wenn Ulrich dem Völken absagen würde, so möchte Völk sich wohl mit Leib und mit Gut wider den Ulrich setzen. Auch soll, was sie sich einander an Leuten und Gütern Schaden gethan, todt und ab sein und keiner zu dem andern einen Zuspruch haben.

Das Ende des Appenzeller Krieges, welches Kaiser Rupert, der eigens deßhalb nach Constanz kam, vermittelte, überlebte Graf Heinrich von Montfort, unter dessen vorzüglicher Mitwirkung Immenstadt zur Stadt erhoben wurde, nicht lange, da er den 15. Juni 1408 starb und als erster seiner Familie in dem von ihm gestifteten Kloster Langenau begraben wurde. Der energische Graf Hugo III. von Montfort war ein reger Mehrer seines Besitzes. Er hatte zwar in Immenstadt, das, wie wir wissen, 1360 zur Stadt erhoben worden war, eben wegen des seitdem dort abzuhaltenden Marktes den Blutbann, Stock und Galgen, im übrigen aber entbehrte

er der öffentlichen Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen ebenso, wie die anderen Oberalgäuer Grundherren. Im Jahre 1447 gelang es ihm, diese Gerichtsbarkeit zu erlangen. Er stellte dem Kaiser vor, daß er in seiner Herrschaft „im Algew" bisher kein offenes Gericht gehabt habe, daß er deßhalb dort Frevel und „ander Ungericht" zu seinen Leuten nicht richten könne und diese seine Leute großen Mangel an Recht hätten. Wirklich ertheilte ihm der Kaiser auf diese Vorstellung hin die Freiheit, dort ein offenes Gericht zu errichten, um über Grund und Boden, Geldschuld, Frevel und andere Unzucht zu urtheilen. So bekam Graf Hugo über seine Angehörigen im Rothenfelsischen die niedere Gerichtsbarkeit; noch in demselben Jahre 1447 aber trat er auch in den Besitz der hohen Gerichte.

Kurz gesagt — als die Grafen von Montfort-Rothenfels anno 1472 ein Landgericht in Immenstadt zu errichten das Privilegium von Kaiser und Reich erhielten und vorhin schon Streit und Neckereien über Eigenthum und Gerichtsbarkeit unter ihnen waltete, Immenstadt aber unter unmittelbaren Reichsschutz von Rothenfels kam, gingen dessen städtische Gerechtsame und Immunitäten nach und nach verloren, Rothenfels kam in den Besitz der höheren Jurisdiktion und die Immenstädter wurden endlich steuerbare Unterthanen von Rothenfels; sie behielten zwar ihr Stadtgericht und den Magistrat, die aber nur über bürgerliche Gemeindesachen zu walten hatten, und schließlich dem errichteten Oberamte gänzlich unterworfen wurden.

Im Jahre 1463 bewilligte Kaiser Friedrich dem Grafen Hugo, daß alle freien Leute, die in seiner

Herrschaft wohnen, keinen andern als seinen Schirm annehmen sollen, jedoch unbeirrt des freien Zuges und ihrer andern Rechte. Im selbigen Jahre fuhr ein Blitzstrahl in das Schloß Rothenfels und dasselbe wurde sammt Allem, was darin war, ein Raub der Flammen. Hiebei gingen uralte Urkunden, welche für die Geschichte unseres Bezirkes unersetzlich sind zu Grunde. Von diesen jedenfalls sehr wichtigen Schriften sagt Herr Dr. Conrad Peutinger: „Nemblich, daß Graff Georg von Werdenberg ungefährlich Anno 1489 oftemalen, alß ainen weith erkhanten Historikum Ihne hab angeredt und gesagt, o Peuttinger, werst Du in meinem Schlosse Rottenfels, da wurdest Du in zwajen Truchen, die in ainem alten Thurm oben in ainem alten Gewölb stehen, vill alter Augspurgischer Brieff, die mit gar alten Augspurgischen Insigeln versigelt seindt, sehen. Darauff Peuttinger gesagt, Gnediger Herr, Ich wolt die mit Lust sehen, bitt E. G. mir solches zu vergunnen. Darauf er Ihme Bewilligung gethon und seinem Pfleger zu Rottenfels geschriben, wann Peuttinger dahin khomen werde, Ihn dahin weisen, und alles waß Er begere, besichtigen lassen. Auff solches hab er auch Erlaubnuß von Herrn Burgermeister Hanns Langenmantel Ritter, und Ludwig Hosser erlangt und auf dem Zuge auch des Raths Geschäfte zu Inspruk verrichtet, sei Er dem Arlberg nachgeritten und wie er ain Tagraiß von Inspruk khomen, da sei Ihme ain Werdenbergischer Pott bekhomen, den hab er gefragt, wohin er wölle. Der habe Ihme geantwortet, Er wölle der Regierung thraurige Maj (Mähre) bringen, denn das Geschloß Rottenfels sei seinem Herrn in den grundt verbrunnen, dessen Peuttinger hart erschrocken

und widerumben sich gewendet und er nach Augspurg durch das Albgey geritten, Alß hab Gott nicht gewöllt, daß diese Brieff, so ungezweifelt vill Guettes in sich gehalten, widerumben an den Tag kommen solt, und seindt diese Brief zu der Zeit des Bischoffs Sigefridts, als die Stadt Augspurg zerstört und verbrannt worden, dahin geflechtnet worden."

Graf Hugo von Montfort, der früher immer auf Rothenfels weilte, hielt sich nach dem Brande mehr in Immenstadt auf, wenn er in unsere Gegend kam, obwohl das Schloß wieder neu aufgebaut wurde. Die Schloßkapelle wurde im Jahre 1478 vollendet.

Fromme Männer hatten unterdessen schon längst in Immenstadt eine christliche Gemeinde gegründet, denn schon im Jahre 1373 finden wir bei einem Tauschvertrag einen Hanns Kirchherr, welcher noch später als Zeuge bei einer Jahrtagstiftung in Stein vorkommt (1375). Der Kirchensatz zu Immenstadt gehörte im Jahre 1353 den Schenken von Neusulzberg, war dann ein bischöflich Augsburgisches Lehen, welches im Jahre 1373 an dem heiligen Abend vor Ostern mit Consens des Bisthumspflegers und Domprobstes Otto von Suntheim, Junker Fritz von Giengen, Vogt zu Rettenberg, an Walther von Laubenberg veräußerte. Immenstadt muß damals noch keine große Stadt gewesen sein, denn es sind blos 50 Wohnungen angegeben. Im Jahre 1452 empfing Jos v. Laubenberg für sich und seinen Bruder Kaspar neben vielen anderen Stücken auch das Kirchenlehen und den Kirchensatz zu Immenstadt und 8 Malter Haber Vogtrecht daselbst. Im Jahre 1465, nach dem Tode des Peter von Freiberg,

fielen das Kirchenlehen und der Kirchensatz zu Immenstadt, sowie die 8 Malter Haber Vogtrecht bei der Theilung an Hansen v. Laubenberg, welcher dieses Lehen am zweiten Tag nach Exaudi zu Füssen empfing und im Jahre 1470 von dem Bischofe Johannes die Bestätigung erhielt. (Da noch öfters von „Kirchensatz" die Rede ist, mag mancher Leser fragen, was denn darunter zu verstehen ist. Nun, „Kirchensatz" bedeutet Rechte, z. B. den Genuß einiger Kirchengefälle und Kirchenzehenten, das Vogt- und Schutzrecht, die niedere Gerichtsbarkeit in Betreff der Kirchen und der Unterthanen.)

Nach Hanns Kirchherr kommen zu Immenstadt noch folgende Hochw. Herren Pfarrer als Zeugen besonders bei Stiftungen vor: Gunrad Kirchherr zu Immendorf in einem Gewährsbrief vom Jahre 1396, Walter Rohrer als Zeuge eines Jahrtages in Eckarts 1406, Hanns Murr, Pfarrer, stiftete die Kaplanei Bühl im Jahre 1473 und gab später eine Erklärung über diese Stiftung ab; Vit Notz war um das Jahr 1490 Pfarrer in Immenstadt, Christian Lingenhölin folgte als Pfarrer nach dem Jahre 1490. Es kann nicht angegeben werden, wenn die erste Pfarrkirche, die dem hl. Nikolaus und dem hl. Magnus geweiht ist, zu Immenstadt erbaut wurde, aber soviel ist gewiß, daß die Einweihung der Kirche an einem 1. Mai stattfand, wovon auch noch die heutige „Maiekirbe" (Maienkirchweih) oder der Maimarkt herstammt.

Mit Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts stund bei den Bürgern zu Immenstadt Viehzucht und besonders Leinwandweberei in schönem Flor. Die Stadt hatte noch keine

Pflastergassen und war mit dem heutigen Zustande von Flecken und Dörfern zu vergleichen, wo es manchmal unreinlich genug aussieht, und doch war Immenstadt der erste Ort im Oberalgäu. Mit den Grafen von Montfort kamen die Bürger ziemlich gut aus. Wir finden in einem uralten Extrakt, welcher aus einem uneingebundenen Zins-Rodel entnommen ist: „Item, deß ersten so hant die von Immenstadt geseigt (gesagt) von den Steuern und dem Umgeltts (Umgeld) wegen zu Immenstadt, auf die Eide, so sie Ihrem Herrn geschworen hant, daß die Steuern und das Umgeltt besser sei, denn Hundert Pfund Pfennig, und sei nicht eingesetzte Steuer, sondern es steure Jeglicher auf seinen Eid, und sagendt darbei, daß das Umgeltt in die Steuer gerechnet sei, das möge sich nun mehren oder mindern."

Nach der Feuersbrunst zu Rothenfels gaben die Unterthanen obigen Rodel dem Grafen selbst an. Uebrigens klagten die Unterthanen des Grafen Hugo auch einmal wegen der zu hohen Eidsteuer, was aus dem „eigenhändig Bezeugnuss" des Grafen hervorgeht, wenn er schreibt: „Nachdem und dann groß Klag für uns Graff Haugen von Montfort kommen ist, wie daß die Steuer nit gleich angelegt werde, sondern viel Enden eines höher nach seinem Vermögen angeleitet werde, denn der Ander, und das haben wir bedingt um der Gleichheit willen fürgenommen fürohin die Steuer anzulegen, nach dem Aydt und Allwegen von 10 Pfund den 18. Pfennig doch unergriffen, was wir besseres zu Rath werden, und was Nichts hat, gith Ainen Pfennig." Die meisten Montforter waren bestrebt, den Frieden zu wahren.

Ueberhaupt war der Geist der Zeit in so weit

ein friedlicher geworden, als die Menschen, Edle und Bürger, einerseits der Privatfehden (des Faustrechtes) müde wurden und mehr zu gütlichen Uebereinkünften, um die Streitigkeiten beizulegen, ihre Zuflucht nahmen, andererseits sich größere Verbindungen der Eidgenossen, der Städte, des Adels bildeten, die in ihrem eigenen Interesse jede Fehde möglichst zu vermitteln suchten und gegen die der Einzelne anzukämpfen sich zu schwach fühlte; wenn er es doch im leidenschaftlichen Uebermuthe und Ueberschätzung seiner Kräfte versuchte, büßte er diesen seinen Versuch alsobald durch die Zerstörung seiner Burgen, oft durch den Verlust seiner Freiheiten und selbst seines Lebens, wovon wir um diese Zeit mehrere Beispiele finden.

Hugo von Montfort-Rothenfels, der ältere genannt, starb den 16. Oktober 1491 und hinterließ 4 Söhne: Heinrich, welcher Domherr zu Straßburg und auch zu Augsburg war, Ulrich, der in den Maltheserorden getreten war, Johann, der ältere genannt, und Hugo, von dem die Familie fortan abstammte. Neben diesen Söhnen hinterließ er auch 4 Töchter. Johann und Hugo traten die Herrschaften ihres Vaters an; sie regierten gemeinschaftlich und Kaiser Friedrich belehnte sie auch gemeinschaftlich. In dieser Belehnungs-Urkunde wird die Freiheit ertheilt, daß sie und andere von Montfort Silbermünze schlagen dürfen; — so auch die Freiheit, daß sie zu „Immenstatt" alle Rechte, Freiheit und Gerechtigkeit haben und gebrauchen, die die Bürger und Einwohner in des „heiligen Reichs Statt Lindau" haben und gebrauchen. Johann wohnte zu Argen, Hugo in Wasserburg und Staufen. Beide waren verheirathet. Hugo starb im Jahre 1519 und hinter-

ließ drei erwachsene Söhne: Hugo, Wolfgang und Johann, der jüngere genannt. Graf Johann der ältere hatte keine Kinder; seines Bruders Sohn Hugo war von ihm als Stammhalter der Montfort-Tettnanger Familie auserwählt; er vermachte daher im Jahre 1522 demselben 7000 Gulden auf das Schloß und auf die Herrschaft im Voraus und vermochte auch dessen Brüder Wolfgang und Johann, daß sie ihm im Jahre 1523 die Anwartschaft auf die Herrschaft Tettnang ganz abtraten. Johann der ältere, Graf von Montfort, welcher sich von Argen, seinem Aufenthaltsorte, schrieb, starb am 19. Septbr. 1529. Seine Erbschaft fiel seinen drei Bruderssöhnen Wolfgang, Johann und Hugo zu. Als die beiden ersteren, welche keine männlichen Nachkommen hatten, gestorben waren, kam Graf Hugo V. neben einem großen Gebietstheile auch in den Besitz von Immenstadt.

Schon bevor Hugo V. Herr von Immenstadt wurde, hatte der Bauernkrieg unsere Gaue durchtobt. Der Adel bewahrte seine Privilegien und häufte den Druck für Bürger und Bauern. Arbeiten, Gehorchen und Zahlen war des Bürgers Pflicht, des Bauern Schuldigkeit. Die Grafen kümmerten sich selten viel um die Frage, wo denn das Alles hinaus wolle. Das Feudalwesen hatte einen die Menschenwürde nur zu sehr erniedrigenden Druck im Bauern- und auch im Bürgerstande verbreitet, denn man wollte nicht einsehen und begreifen, daß der Bauer denn doch noch etwas mehr als eine todte Maschine sei.

Nicht die Leibeigenen waren es, welche das Banner der Empörung zuerst aufpflanzten, noch am zahlreichsten sich um dasselbe schaarten, sondern die Massen rechtlich freier oder in sehr gemäßigten

Hörigkeits-Verhältnissen lebenden Bauern, die oder deren Väter erst in den beiden Menschenaltern durch List, Betrug oder offene Gewalt zu Leibeigenen faktisch herabgewürdigt worden waren, die endlich mit dem Schwerte sich selbst Recht zu verschaffen suchten. Wie die Bauern, so litten aber auch die armen Leute in den Städten. Während sich der Reichthum in wenigen Familien zusammenhäufte, ging er in vielen andern Familien verloren, denn jeder Fluth entspricht auf der anderen Seite eine Ebbe. Also auch die kleinen Bürger hatten ökonomische Gründe zu bitteren Klagen.

Die Bürger von Immenstadt waren im Bauernkriege sehr bauernfreundlich gesinnt und unterstützten die Unternehmungen der Bauern in mehrerer Hinsicht. Als die Bauern des Algäus sich erhoben, stellte sich auch aus Immenstadt's Mauern ein Bürger als Führer an die Spitze eines ihrer Haufen; es war Konrad Laubegg. Dieser betheiligte sich mit einem wahren Feuereifer an der Belagerung der Burg Rothenfels. Wenn auch die Bürger in Immenstadt im Allgemeinen nicht an der Empörung mit bewaffneter Hand Antheil nahmen, so beobachteten sie doch wie andere Städte des Algäus so zu sagen eine wohlwollende Neutralität; sie selbst gaben den Bauern weder Munition noch Geschütz und Waffen, verhinderten aber auch nicht, daß die Bauern freien Ein- und Ausgang hatten. Das Verhalten der Immenstädter während des Bauernkrieges wurde ihnen später vom Freiherrn Georg böse vermerkt, auf welches wir im Verlaufe der Beschreibung noch weiter unten zu sprechen kommen werden.

Da Hugo V. von Montfort ein eifriger Katholik war, widersetzte er sich mit allen Kräften der Ein-

führung neuer Lehren, welche nach dem Bauernkriege sich auch in unserer Gegend auszubreiten begannen. Graf Hugo war ein sehr gelehrter und wohlberedter Mann, der bei Kaiser Karl V. in großem Ansehen und solchem Vertrauen stand, daß ihn dieser im Jahre 1552 als kaiserlichen Abgeordneten zum Concilium in Trient sandte, eine Sendung, die einen ebenso tüchtigen, als gewandten Mann erforderte. Graf Hugo starb den 21. November 1564. Ihn überlebte und beerbte Graf Ulrich, sein einziger Sohn. Graf Ulrich bezeichnete den Antritt seiner Regierung mit einem Erlaß an seine Unterthanen, in welchem er befahl, daß sie alle sich zur katholischen Kirche bekennen, die etwa angenommenen Lehrmeinungen Luthers, Calvins u. s. w. verlassen oder innerhalb einer bestimmten Zeit aus seinem Gebiete wegziehen sollten.

Seine Schulden, die zum Theil wohl von seinem Vater noch herrühren mochten, zwangen den Grafen Ulrich, mehrere seiner ererbten Besitzungen zu veräußern. So verkaufte er auch die Grafschaft Rothenfels mit Immenstadt an den Freiherrn Johann Jakob von Königsegg. Die Unterthanen mußten folgenden Huldigungseid ablegen: „Auf diese gegenwärtige geschehene Ledigzahlung und Entlassung werdet Ihr loben und schwören, zu Gott dem Herrn und seinen lieben Heiligen, dem Wohlgeborenen Herrn Johann Jakob Freiherr zu Königsegg und Aulendorf, Herren zu Rothenfels und Staufen, seinen G. Erben und Nachkommen, als hinfüro Euren rechten Hausherrn und Obrigkeit, seiner G. verordneten Räthen, Amptleuten und Dienern, denen Ihr befolgen und unterworffen, getreu, völlig gewärtig und ge-

horsam zu sein, Ihren Gesetzen, Ordnungen, Geboten, Verboten und Schaffen zu halten, Ihren frommen Ehr und Nutz fördern wollet. Allen Schaden nach bestem Fleiße und Vermögen fürkommen, warnen und wenden, auch Steuer, Rent, Zins und Gült zu schuldiger Zeit unverzüglich erlegen und bezahlen wollet. Und wenn Ihr irgendwelche Sachen und Handlungen erfahret, darinnen wohlgemeldtem meinem g. Herrn und dero G. Grafschaft Nachtheil oder Schaden entstehen und erwachsen möchte, solche nach Gestalt der Sachen fürderlich und unverzogen anzubringen. Wo Ihr auch mit Jemand in Irrung und Spän kommen würdet, darum sollt Ihr Friede und Recht nehmen und geben, als der Grafschaft Freiheit, Gewohnheit und Recht geben werden, was Recht ist. Wann Ihr zu wohlgemeldten meinen g. Herrn oder seinen Amtleuten und Diener einen Zuspruch und Forderung, in was Gestalt überkommen oder zu haben vermeinet, dann nicht anderst als mit Recht fürnehmen und austragen, an den Enden und Orten, dahin sie ohne Mittel gehörig und gefreyt seien, und Euch deß oder Anderes halb keineswegs in einige Conspiration, Bündniß, zusammen Vergattern oder Rottung begeben, noch einlassen, sondern mit aller und jeder Sachen der Leibeigenschaft anhängig erzeigen halten thun und lassen, als wie andere seiner G. leibeigene Leute, und ein getreuer, gehorsamer Unterthan seiner Obrigkeit von Rechten und Gewohnheiten wegen zu thun schuldig ist, alles getreulich und ungefährlich."

Also kam Immenstadt unter die Herrschaft der Freiherrn von Königsegg. Leider starb Freiherr Johann Jakob bald nachdem er die Grafschaft

Rothenfels gekauft hatte und es folgte Johann Georg, welchen wir ohne Bedenken „den Streitsüchtigen“ nennen dürfen, denn 17 Jahre lang lagen sich Freiherr Georg und seine Unterthanen in den Haaren. Die Unterthanen der Grafschaft Rothenfels klagten zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts über Erhöhung der sämmtlichen Steuern, Einführung eines neuen Umgeldes, Entzug der persönlichen Freiheit und Schmälerung ihrer Rechte überhaupt; insbesondere unzufrieden waren die Immenstädter. Zu Anfang des Jahres 1596 reichten diese und die Bauern dem Freiherrn Georg von Königsegg ihre Beschwerden in nicht weniger denn 134 Artikeln ein. Wir haben in dieser Beschreibung nur den Streit der Immenstädter mit ihrem Herrn, dem Freiherrn Georg, zu verfolgen.

In Immenstadt war man besonders mißmuthig, weil der Stadt die Gerechtsame entzogen wurden und sie legte ihre Händel in die Hände des Notars Geiger in Kempten, von welchem nachfolgendes Schreiben stammt:

In Gottes Namen Amen. Kund offenbahr und zu wissen sei Allen und Jeden, welche dieses glaubwürdige Instrument (Schreiben) zu vernehmen vorkommt, dasselbe sehen, lesen oder hören werden, daß in dem Jahr als man zählte nach Christi Geburt Tausend fünfhundert neunzig und sieben Jahr unter der Regierung des Kaisers Rudolf, am 29. Monatstag November des neuen Kalenders zwischen 1 Uhr und 2 Uhr Mittag in der heiligen Reichsstadt Kempten daselbst in meiner unterschriebenen Kaiserlichen Notars Behausung am Markte der untern hintern Stube vor mit und hernachgemeldte Zeugen

erschienen sind. (Nämlich) die Ehrsamen, Vornehmen Georg Vögele und Caspar Bechteler, beide Bürger und beim Rathe zu Immenstadt, und übergaben mir einen Protestution-Zettel mit dem Begehren, denselben nicht allein vor den Zeugen öffentlich zu verlesen, sondern hernach zu gelegener Zeit dem Wohlgeborenen Herrn Georg Freiherr zu Königsegg, ihrem gnädigen Herrn, gebührender massen zu veröffentlichen, welches ich bewilligte. Der Zettel lautet Wort für Wort, wie folgt: Ein Ehrsamer Rath und gemeinde zu Immenstadt hat sich miteinander einhellig entschlossen, wie hernach folgt. Nachdem zwischen dem Wohlgeborenen Herrn Georg von Königsegg, unserm gnädigen Herrn, und einer ganzen Landschaft Irrungen und Spän (Streitigkeiten) vorgefallen und wir unseres Theils endlich nicht wissen, ob wir in der Ruhe oder Unruhe sein sollet, ob unser gnädiger Herr etwas gegen uns prozediren möchte oder nicht, gleichwohl wir nicht anderst vermeint und verhofft, denn wir sollten zu beiden Theilen in Ruhe sein und verbleiben, aber als in der Zeit Ihre Gnaden ein Mandat öffentlich in der Kirche verlesen lassen und die Neuerungen darinnen vermeldt, welche zuvor nie gewesen, wie auch die Türkensteuer oder Hülfe solcher Zeit auf einen bestimmten Tag zu erstatten verkündet worden. Demnach aber auf bestimmten Termin publizierter Anlage der Türkenhülfe wir als die gehorsamen bei Ihren G. Rentmeister uns erzeigt solche Bezahlung zu thun, sind wir damals von gedachtem Rentmeister wiederum abgeschafft worden. So dann ein Ehrsamer Rath und ganze Burgerschaft wie oben vermeldt, warum die Sache also wieder eingestellt, kein

Wissen tragen, und vielleicht Ihre Gnaden gegen uns an End und Orten sich beklagen möchten, Erscheinen vor Euch kaiserlichem Notar wir mit Namen Georg Vögele und Caspar Bechteler, beide Burger und des Raths zu Immenstadt als vollmächtige Anwält eines Ehrsamen Rathes und ganzer Gemeinde zu Immenstadt, mit dieser kleinfügigen öffentlichen Protestution, daß wohlgemeldten unserm gnädigen Herrn, wir sämmtlich alles dasjenige was Ihren Gnaden wir von Gott und aller Billigkeit wegen zu leisten schuldig (Als nämlich Zinß, Steuer, Rent, Gült, Türkenhülf und alles andere, was gehorsame Unterthanen Ihrem natürlichen Regenten und den Obrigkeits Herren zu thun pflichtig und schuldig sind, wie von Alters her, und wie auch Ihrer Gnaden Hr. Vater lobseeliger Gedächtniß, auch hernach Ihren Gnaden, und derselbigen Herren Gebrüder insgemein gelobt und geschworen haben, bei welchen beiden Eid-Pflichten dann Ihrer Gnaden Hr. Vater und auch Gebrüder uns gnädig und väterlich mündlich versprochen, bei allen alten Gebräuchen und Herkommen uns gnädig verbleiben zu lassen, und wie gleich darauf gelobt und geschworen haben) gern unterthänig unwidersprechlich erstatten sollen und wollen, auch Ihre Gnaden für unsern g. Herrn unterthänig erkennen, von Ihm auch alle gebührende Gebott und Verbott gerne unterthänig aufnehmen, gehorsamen wie von Alters her, auch jüngsten aufgerichteten wißentlichen Vertrag und uns keineswegs rebellisch erzeigen noch verhalten wollen.

Im Falle aber wider unser unterthänig Verhoffen in der oder in künftiger Zeit Ihre Gnaden etwas gegen uns an End und Orten vorzunehmen gedacht

würden (weil wir uns jederzeit gegen denselben aller Unterthänigkeit, schuldiger Gebühr verhoffentlich verhalten und nochmals wie hievor stehet, bei alten Gebräuchen und von Ihren Gnaden eigener Hand unterschriebenen Vertrag anerbietig) wollen wir Anwälte uns im Namen der ganzen Burgerschaft nochmals zum ersten, zum andern und zum dritten Mal hiemit öffentlich protestirt haben, uns hierin nach aller Nothdurft Rechten, noch nicht gesäumt zu haben, auch im Falle der Noth an keinen andern End und Ort denn allein bei der kais. Röm. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, unterthänigste und gebührende Red und Antwort zu geben. Hiemit und beineben Euch kais. Notarien Eures tragenden Amtes requirirend und ersuchend, diese unsere Protestation mehr wohlgemeldtem unserm gnädigen Herrn gebührendermassen unterthänig zu Insinuiren (zustellen) und folgends über solches Alles uns nothwendige Instrumente (Schriften) gegen Bezahlung der Gebühr zu verfertigen, beinebens wollen wir uns Alle fernerer Nothdurft vorbehalten haben. Signatum den 24. Nov. Anno 1597.

Nach solchem Zinßtages den 2. Dezember habe ich Notar mich mit sammt den Zeugen gegen Immenstadt verfügt, daselbst zwischen zehn und elf Uhr Vormittag bei obgenanntem Herrn v. Königsegg durch Ihre G. Kämmerling (Kammerdiener) mich anzuzeigen und daß Ihre Gnaden mich in meinem Anbringen gnädig anhören wolle, unterthänig begehren. Darauf aber Ihre Gnaden mich für dero Oberamtmann (dem sie solches anbefohlen) gnädig bescheiden lassen. Also habe ich dem Herrn Oberamtmann ungefähr um 11 Uhr in seiner bewohnten Behausung

der vordern Stube bei weßen Herrn Landschreibers sowohl auch der Gezeugen ob Inserirter Protestation Zettel öffentlich vorgelesen und folgends deßelben eine gleichlautende Copei (Abschrift) zugestellt, so seine Ehrenvest von mir empfangen und gutwillig angenommen mit dem Vermelden, daß Er Hr. Oberamtmann sammt seinem zugeordneten Landschreiber angehört, was ich im Namen des Rathes und Gemeinde allhier vorgebracht. Dieweil aber der Wohlgeboren sein gnädiger Herr Ihm weitern Befehl nicht gegeben, dann allein mich in meinem Vorbringen anzuhören und selbiges ad referendum anzunehmen, also wolle er Oberamtmann Ihren Gnaden solches referiren und nicht hernach weiter beantworten. Derbei ist es diesmal geblieben. Bald darnach zwischen elf und zwölf Uhr hat Er Hr. Oberamtmann mich wiederum in seine Behausung bescheiden lassen, allda im hintern Stüblein Er im Beisein des Hr. Landschreibers und der Gezeugen (folgendes) vorgebracht:

Es habe der Wohlg. Hr. Georg von Königsegg, sein gnädiger Herr, von Ihm angehört, was ich Notar im Namen und von Wegen des Rathes und der ganzen Gemeinde allhier zu Immenstadt sowohl mündlich als schriftlich protestando vorgebracht, und obwohl deßelben Vorbringens etliche unterschiedliche Punkte, darauf man nicht einer Gegenschrift, überfleißig wohl zu antworten hätte, So haben doch Ihre Gnaden zu Gewinnung der Zeit, als die mit wichtigeren und nothwendigeren Geschäften beladen, mündlich darauf zu antworten anbefohlen.

Und so viel Belang Erstlich die Spän und Irrungen, so zwischen Ihren Gnaden und nicht mit der ganzen: sondern ettlichen unruhigen der

Landschaft, sich noch der Zeit erhalten, werdt sich zu seiner Zeit, wer an solchem eine Ursach genugsamlich befinden. Daß aber die von Immenstadt einen Zweifel haben, ob sie in Ruhe oder Unruhe seien, darauf geben Ihnen Ihre Gnaden diese Antwort: Daß sie Ihres Theils von keiner Unruhe nicht wisse, auch einige zu erwecken nicht geneigt sei. Im Falle aber die von Immenstadt dazu Lust haben sollten, müßten Ihre Gnaden, als die Oberhand, auf Mittel und Wege sinnen, dadurch man wieder zur Ruhe und Friede käme. Es wissen sich aber Ihre Gnaden einigen Mandats darinn, was Neuerung vermeldt, oder Ihre Gnaden zu publiciren nicht befugt wären, keineswegs zu erinnern, sondern halten darfür, daß dero, als der Rechten Obrigkeit, Ihnen denen von Immenstadt, sowohl als den andern Unterthanen und Bauern auf dem Lande zu gebieten, und zu verbieten, wie sie solches (nämlich die gräflichen Gnaden) vor dem römischen Kaiser zu verantworten wisse, gebühre und zustehe. Sie können aber aus diesem deren von Immenstadt Vornehmen so viel abnehmen, daß sie sich ohne Zweifel bei den benachbarten und anderen so ihrer Gelegenheit kein Wissens tragen, beschweren und von Ihrer Stadtfreiheit etwas vorbringen möchten. Derenhalben dann Ihre Gnaden mir Notario so viel zu verstehen gegeben und keinen Umgang genommen hat, daß der Rath und die Gemeinde allhier nicht mehr als die Bauern auf dem Lande seien und in Allem allerdings mit Eigenschaften und Diensten auch Andern gleich seien.

Die Ursachen und wo Ihre Freiheiten hingekommen und verblieben, sei Ihren Gnaden selber noch unentfallen, denn wie sich ihre Voreltern gegen

die Obrigkeit Anno sechs und zwanzig und hernach bei währendem Pauern-Krieg erzaigt, und was denselben dafür für ein Lohn erfolgt, sei noch bei männiglich in frischer Gedächtniß. So viel für's Ander die Türkenhilf und Anderes betreffend. Darauf haben Ihre Gnaden Ihnen vor diesem und wie sie kürzlich durch Ihren Ausschuß Ihren Gnaden selbs anbelangt, der Nothdurft nach beantworten lassen, darbei es nochmals allerdings bewenden und beruhen thue. Fürs Dritt möchten Ihre Gnaden leiden, daß Ihr nach längs erzählten Erbieten, der schuldigen Gehorsamme mit dem Werk übereinstimmte, sie können aber nicht unterlassen, was darbei von dero Herrn Vaters und Herrn Brüdern mündlich versprechen angemeldt, öffentlich (wie hiemit beschehen) zu Contraticiren. Dann zudem, daß sie die von Immenstadt im Bauernkrieg davon oben gemeldt und vor diesem erzeigter hochsträflicher Rebellion, alle Ihre Stadt-Freiheiten, wohlverschuldeter Sachen allerdings verlohren, und sich derhalb nicht vieler alter Gebräuche und Herkommens zu berühmen haben, so werden sie mit Wahrheit in Ewigkeit nicht beibringen können, daß Ihrer gnaden Herr Vater wohlseeliger Gedächtnuß oder auch derselben Gebrüder bei eingenommener Ihrer Huldigung einige Worte geredet, und seien doch nichts destoweniger Ihre Gnaden des gnädig Erbietens, nicht allein sie von Immenstadt, sondern auch andere dero Unterthanen, bei allen rechtmäßigen, wohlergebrachten, vernünftigen Gebräuchen, nicht allein verbleiben zu lassen, sondern auch gnädig zu schützen und handzuhaben. Da dann überdieß wider Ihre Gnaden sie die von Immenstadt etwas zu sprechen haben würden, so tragen Ihre Gnaden

mit Ihnen des Rechten zu pflegen kein Scheuen, und seien vor Ihrem Richter, nämlich der Röm. Kais. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, oder dero hochlöblichen Kammergericht, meniglich zu antworten, nicht allein schuldig, sondern auch ganz willig. Im Falle sich aber hergegen die von Immenstadt etwas wider Ihre Gnaden mit der That und ungehorsamlich vorzunehmen gelusten ließen, so sei dies Orts viel Rechtens nicht vonnöthen, sondern werden Mittel anzuweisen wohl wissen. Das Alles haben Ihre Gnaden, Ihnen denen von Immenstadt auf Ihre vermeinte unnothwendige und untüchtige Protestation um beßeren gnädigen Ersuchen ich Notarii wolle solches meiner Relation und künftigen Instrument einverleiben, das habe ich unterthänig und amtshalber bewilligt und bin darauf sammt den Zeugen abgeschieden.

Diese Ding alle sind geschehen im Jahr Indiktion Kaiserl. Regierung Monat, unterschiedliche Tag und Stund, auch an sonderbaren Enden und Orten, wie obbeschrieben stehet im gegenwärtigem Beisein der Ehrbaren Hanns Stoffel und Fabian Stadtmüller, beide Burger zu Kempten, als glaubwürdige Gezeugen dazu sonderlich berufen und erfordert. Dieweil dann ich Martin Geiger, Burger zu Kempten, auß kaiserlicher Gewalt offener geschworener, auch am hochlöblichen Kais. Cammergericht zu Speier examinirter, approbirter und Imatrikulirter Notarius bei Uebergebung, Verlesung und Insinuirung."

Die Bürger in Immenstadt waren durch diesen Bescheid nicht wenig aufgebracht und richteten am 28. März des nächsten Jahres wieder ein Schreiben an den Kaiser Rudolf, worin es heißt: „Allerdurch-

lauchtester Kaiser, unserm Schutz-, Schirm- und Erblehenherrn, davon wir und unsere Voreltern zu Lehen verliehen worden, könnten wir arme, hochbeschwärte, bedrängte und fast gar verderbte erhungerte Unterthanen, unsere hienach folgende Beschwerde-Artikel mit unterthänigstem und flehentlichsten Anrufen, damit man uns erhören und bald abhelfen möchte. Also wie hernach folgt:

Nämlich nachdem Freiherr Georg v. Königsegg uns schon seit langer Zeit mit so schweren Dienstbarkeiten wie unerschwinglichen Ordinar und Türkensteuer, hohen, ungebührlichen, unerträglichen Lasten und Bürden, zuwider unserer Voreltern, wohlhergebrachten alten Gebräuchen und Rechten zum höchsten beschwert werden, also, das weiß Gott, wir es nimmer länger erschwingen und erdulden können, sondern müssen von unserm häuslichen Herde, von unserm Weib und Kindern, aus dem Lande, von Hab und Gut, in das weite erbärmliche Elend, in die Fremde uns begeben und werden auch dahin vertrieben. Erstens hat Freiherr Georg der Burgerschaft die Burgerrechte entziehen wollen, sowie auch die alten wohlhergebrachten Rechte, Gewohnheiten und Freiheiten nehmen wollen, indem er meldet, daß unsere Voreltern in dem leidigen vergangenen Bauernkrieg dieselben verwirkt haben sollen. Das ist aber unsers Wissens nicht wahr, sondern wir haben uns jederzeit als getreue Unterthanen, ja und allwegen auch für ehrliche Bürger geachtet worden, und haben uns stets den Königsegg ergeben, und dieselben uns auch nicht beläſtigt, bis auf unsern jetzigen Herrn, von dem wir auch nicht als ehrliche Burger angesehen werden. Wenn wir uns beklagen, so hält und schilt er uns

für Bauern. Wir aber und unsere Nachkommen begehren auch hinfür, daß er uns bei unsern Burgerrechten wie von Alters her verbleiben läßt. In allen Kirchen mußte ein Mandat verlesen werden, worin unter Anderm vorkommt, daß bei 20 Pfd. Pfennig oder einem Thaler Strafe es verboten sei, auf freiem Markte zu Immenstadt ein Mehl zu kaufen, welches doch bei uns seit ältester Zeit her immer der Brauch war, sondern wir sollten das Korn kaufen, und dasselbe in seiner neuerkauften Mühle allhier mahlen lassen, welches uns zu halten nicht allein zum Höchsten beschwerlich, sondern auch unmöglich wäre. Mancher arme Mann, auch Wittwer und die Waisen, haben nicht so viel Vermögen, daß sie ein Viertel oder noch mehr Korn kaufen könnten, sondern können das Mehl nur vierling- und metzelweis kaufen und müssen Gott getreulich danken, wenn sie dieses bezahlen können.

Zum Dritten hat Frhr. Georg in diesem Mandat eine vorher unerhörte Neuerung mit dem Weinschenkpfennig vorgenommen und auf jede Maß Wein einen halben Kreuzer aufgeschlagen. Solches ist zu Lebzeiten der vorigen regierenden Herrn nie vorgekommen und nur die dreizehnte Maß oder der dreizehnte Pfennig zum Umgeld gegeben worden. Wenn wir sein Begehren thun müssen, so trifft es in Immenstadt 8 Gulden mehr auf das Fuder Wein wie früher. Zudem ist es auch allweil bräuchig gewesen, daß wenn ein Burger alte oder kranke Leute zu Hause hatte, der Wein zu ihrer Haushaltung, wenn sie ihn selber getrunken haben, nicht verumgeldet werden durfte, welches jetzt bei 10 Pfd. Pfennig Strafe verboten ist.

Zum Fünften hat sich der Herr angemaßt und hat dem armen Spital und Pilgerhaus zu Immenstadt seine eigenen Güter, so von uralters her dazu gehört haben, und welche durch unsere eifrigen Voreltern und nicht durch die Herrschaft, dem heiligen Geist, die Armen zu erhalten, gestiftet und als Eigenthum gegeben worden, mit eigener Gewalt genommen und hat sich selbst einen freiherrlichen Lustgarten wider unsern Willen, hohes Bitten und Ermahnen gemacht, und als „Aigen" zu seinen Handen gezogen. Nicht genug an diesem, sondern er hat noch etlichen Burgern ihre eigenen Güter auch wider ihren Willen genommen und als sie sich dessen (wie billig) übel zufrieden gezeigt haben, hat er abermals des hl. Geistspitals eigene Güter (welche im Schellen-Oesch genannt gelegen sind), genommen und hat sie denselbigen Burgern entgegen und für die Ihrigen gegeben. Also sind dem armen Spital seine eigenen Güter zu dem ganzen Lustgarten genommen worden. Der Herr hat sich gleichwohl letzthin vernehmen lassen, daß er solches bezahlen wolle, welches aber noch nicht geschehen ist, obwohl es in das fünfte Jahr geht. Item hat er auch einen Gang von der Hofhaltung hin bis in den Lustgarten gemacht, mit welchem er etlichen Burgern durch ihre Häuser gebaut und gefahren, durch welche Erbauung des Lustgartens und Ganges der ganzen Burgerschaft und armen Leuten das Eigenthum entzogen, auch daran Ihrer Hab und Vieh, an Trieb und Tratt, Wunn (Laub), Waid, Wegen und Stegen ein großer Nachtheil und Schaden erfolgte, da doch die alten Herren Grafen von Montfort, lobseeliger Gedächtniß, ihre Lust- und Baumgärten allein bei ihrem Schloß Rothenfels auf ihrem

eigenen Grund und Boden und nicht zu Immenstadt auf unserm und den Spitalgütern gehabt. Ferner hat auch mehrgedachter Herr sich an dieser gefährlichen Vergewaltigung nicht begnügt, sondern hat noch dazu etliche Häuser in der Stadt wider der Burger Willen und hohes Bitten abgebrochen und für das Thor hinaus auf unsern Grund und Boden gebaut und dadurch abermals der gemeinen Burgerschaft und der ganzen Gemeinde einen großen Schaden gemacht, weil sie nicht mehr wie zuvor ohne Nachtheil und Schaden zu ihren Gütern fahren, gehen und wandeln können.

Daneben können wir uns zu beschweren nicht umgehen, daß der Herr uns zuwider der Billigkeit und altem Herkommen, Hunde zu halten auf den Hals legt, da wir doch selbst kaum genug Haber-Korn haben, und wenn wir einen Hund verlieren, sollen wir gestraft werden. Ueberdieß sind wir auch zum höchsten beschwert worden, daß, wenn etwa ein Burger oder Gemeindemann etwas strafbares verwirkt hatte, so war es immer gebräuchig, daß der Stadtamann und Gericht einen aus der Burgerschaft mit Urtheil und Recht abstrafte. Wenn auch die Burger oder Andere miteinander uneins geworden waren und der eine Theil sich zu retten zur Gegenwehr gedrungen ist, und er sich zu beweisen erbietet, und deßwegen nicht in die Strafe einlassen will, so findet es doch bei diesem Herrn nicht statt, sondern er straft den Unschuldigen wie den Sträfling. Und wenn sich Einer dessen beschwert, wird es doch nicht anderst, sondern der Herr weist ihn in das Recht, daß er seinen Gegentheil darum mit Recht ersuchen soll; die Strafe gehöre Ihm zu, und welches dann öffentlich wider

Recht und uns wohlermeldter Herr zuwider altem Herkommen, Gebräuchen und Rechten, auch abgeschnitten und mit Gewalt entsetzt hat, und straft jetzt die armen Leute und Burgerschaft gar härtiglich, seinem eigenen Gefallen nach.

Dem Allem nach gelangt an Ew. Kais. Majestät, als höchsten Liebhaber der göttlichen Gerechtigkeit und Beschirmer der armen bedrängten Unterthanen, als unserm gnädigsten Erb-, Schutz-, Schirm- und Lehensherrn, unser allersammt um Gottes und seiner göttlichen barmherzigen billiger Gerechtigkeit willen allerunterthänigstes Anrufen und Bitten, Ew. Majestät wollen dem Herrn von Königsegg alles Ernstes auferlegen, daß er uns bei unsern alten Rechten lasse. Allerunterthänigste, gehorsamste und demüthigste Stadt-Amann und Rath sambt ganzer gemeiner Burgerschaft in der Grafschaft Rothenfels zu Immenstatt.

Kaiser Rudolf richtete auf dieses Klageschreiben seine Worte an die kaiserliche Kommission, die aus folgenden drei Herren bestand: Johann Adam, Abt des Stiftes Kempten, Hugo Dietrich von hohen Landenberg und Hans Gaudenz von Reitnau, Vogt der Herrschaften Bregenz und Hohenegg. Er ersuchte diese Herren schriftlich, daß sie in diesem Unwesen, wie es zwischen dem Frhrn. Georg und seinen Unterthanen bestehe, je eher je besser Rath schaffen sollen, damit alle gefährliche Spaltung verhütet und der eine wie der andere Theil bei seinem alten Herkommen gelassen werden solle. Es könnte sonst ein Feuer entzündet werden, welches später nicht mehr leicht zum löschen wäre. Die Herren sollen den Königsegg über alle Punkte fleißig vernehmen; auch soll er die dem Spital abgenommenen Güter ersetzen. Die Unter-

thanen sollen auch ihre Schuldigkeit thun, und sollen zuerst in Güte gemahnt werden, um Weitläufigkeiten zu vermeiden.

Trotzdem Freiherr Georg auf der einen Seite in vielerlei Händel mit seinen Unterthanen verwickelt war, suchte er auf der anderen Seite wieder auf die beste Art und Weise, seine Unterthanen glücklich zu machen in Verbesserung der Kirche und Rechtspflege. Freiherr Georg hat seine Zeit verstanden, aber er wurde nicht verstanden. Am 3. Februar 1597 erhielt er von Bischof Andreas bewilligt, aus 4 geringen Pfründen eine Stiftung für zwei Hofkapläne zu machen, die täglich in der Schloßkapelle zu Immenstadt die heilige Messe zu lesen hatten. Die vier Pfründlein waren: ein Meßpfründlein von Einsen der Pfarrei Niedersonthofen, das Heinrich und Rudolf, Gebrüder Grafen von Montfort und Herren zu Tettnang, in ihrem und ihrer Brüder Hugo und Ulrich Namen gestiftet haben am Sonntag vor St. Nikolaustag 1439; ein Frühmeßpfründlein zu Seifriedsberg, ein Frühmeßpfründlein zu Fischen und ein Pfründlein im Spital zu Immenstadt; diese vier Stiftungen beliefen sich durch Unbesetztsein und durch Verbesserung damals sämmtlich auf 200 Gulden 33 Kreuzer.

Mit welchen Gesinnungen und in welcher Absicht diese Schöpfung geschah, sagt das freiherrliche Bestätigungsgesuch: „Nun aber sei die Pfarre in der Stadt Immenstadt ganz weitläufig, habe gegen 700 Kommunikanten und sei für einen Pfarrherrn zu verwalten nicht wohl möglich; damit nun einerseits jene 4 Pfründlein nicht ganz unbesetzt blieben und anderseits der Gottesdienst zu „Immenstadt“ nach einer vom Freiherrn besonders angerichteten

Ordnung, wozu auch tägliche Singung eines Amtes gehörte, befördert werde, sollten jene vier Pfründlein gegen Immenstadt in die Pfarrkirche übertragen werden; sodann wolle er noch 200 Gulden jährlichen Einkommens zulegen, damit dann von diesen 200 Gulden und jenen 200 Gulden 33 Kreuzer zwei Kapläne erhalten werden könnten. Er erbaute auch die Gottesackerkapelle, welche im Innern auf dem Hochaltare das gekleidete Christusbild der „Herrgottsruhe" trägt. In den Tagen der Pestzeit wurde dieselbe fleißig besucht. Der heilige Georg ist Kirchenpatron. Damit der Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Immenstadt „noch stattlicher" gehalten werden könnte, stiftete Freiherr Georg hundert Gulden jährlicher Zinsen von 2000 Gulden Kapital für 4 Chorschüler, „so ewiglich bei der Pfarrkirche erhalten werden sollen." Da aber für die Unterhaltung der Kleider der Chorschüler noch dreißig Gulden jährlich nöthig waren und da dem Schulmeister, welcher mit Singung der Aemter viel mehr Arbeit hatte, als zuvor, und welcher sonst bloß 76 Gulden jährlicher Besoldung hatte, eine Zulage gegeben werden mußte, und da ein geistlicher Verwalter war, der auch Besoldung erhalten sollte, so stellte der Freiherr Georg an den Kardinal Andreas, Bischof zu Constanz, das Gesuch oder den „Vorschlag", das nöthige Geld dazu von der Kapelle im Schloße Rothenfels, von der Kapelle zu Zell der Pfarrei Staufen, und vom Frühmeßpfründlein zu St. Johann in Thalkirchdorf (wovon jedoch der Pfarrer die Hälfte, nämlich 13 Gulden 53 Kreuzer ziehe) zu verwenden, im Ganzen 86 Gulden 30 Kr., welche vorhanden seien und müßig liegen. Auch dazu ertheilte der Bischof Andreas die Be-

stätigung am 3. Dezember 1597. Freiherr Georg war zur Frömmigkeit gewöhnt und unaufhörlich thätig und arbeitsam. Das mußte ihm sein ärgster Feind nachsagen. Er wollte stets selbst hören, lesen und sehen! Er wußte, was er wollte; das Bestimmte seines Charakters sprach sich schon in seiner Handschrift aus.

Immenstadt bekam unter seiner Regierung eine ganz andere Gestalt, hatte aber keinen großen Umfang, denn ein Zeuge bemerkte in einem Verhöre, „daß er noch ganz gut wisse, daß ehe der Lustgarten gemacht worden sei, dort alles bis an die Stadtmauer offen gewesen und ein gemeiner Viehtrieb, Tratt, Steg und Weg gewesen sei. Er gedenke auch noch, daß vor dem Pfaffenthor kein einziges Haus gewesen sei, aber jetzt sei der Gratstadel (Salzstadel, jetzt Waarenmagazin) und drei oder vier Häuser dort. Der Pfarrhof stand damals unmittelbar neben dem heutigen Bräuereibesitzer Höß'schen Anwesen. Nachdem aber schon im Jahre 1533 der Pfarrhof abbrannte und an seiner Stelle ein Wachthäuschen erbaut wurde, mußte der Pfarrer einstweilen eine andere Logie suchen, da wegen des Neubaues eines Pfarrhofes Streitigkeiten entstanden.

Unterdessen hatte im Jahre 1517 Jos von Laubenberg zu Altlaubenberg von dem Bischof Christoph den Kirchensatz von Immenstadt erhalten nebst dem Kirchenlehen, welches im Jahre 1544 an Hans Joachim von dem Bischofe Otto überging. Im Jahre 1576 ging es in die Hände seines Sohnes Joachim über und zwar vom Bischofe Marquard von Augsburg. Im Jahre 1600 den 20. März bekam es Joachim von und zu Hausen und Stetten am kalten Markt als Trager des Joh. Christoph von Laubenberg, des Sohnes Joachims v. Lauben-

berg sel. von dem Bischofe Heinrich von Augsburg und im Jahre 1623 den 17. Oktober Johann Christoph v. Laubenberg von dem nämlichen Bischofe.

Dem Freiherrn Georg galt der katholische Glaube als ein heiliges Erbgut, welches zu schirmen und unverletzt in seinen Unterthanen zu erhalten er als Herr zu seinen vornehmsten Pflichten rechnete. Wenn dieses Höchste und Edelste der Völker unverwehrt angetastet werden dürfe, wenn einmal die Grundpfeiler des Glaubens zusammenstürzten, dann, glaubte er, werde bald alle Religion untergehen und eine allgemeine Sittenverderbniß der Menschheit hereinbrechen. In der That waren manche Erscheinungen in jener Zeit, sowohl was das Leben als die Grundsätze vieler Neuerer betraf, geeignet, solche Befürchtungen zu erwecken und zu bestärken. Die allgemeine Stimmung und ihre Ursachen erkennend, suchte der Frhr. Georg mit sicherm Takte, soweit es ohne Verletzung der wohlgeachteten Rechte der Kirche geschehen konnte, den allseitigen Klagen und Beschwerden abzuhelfen.

Auch in Immenstadt und Umgebung traten, wie in andern Gegenden traurige Gebrechen und Mängel zu Tage. Bei einer vorgenommenen Haussuchung fand man in der Grafschaft 280 kalvinische, zwingli'sche, schwenkfeldische und andere verbotene Bücher, die doch unmöglich zur Befestigung des alten Glaubens dienen konnten. Selbst der Unfug des Wiedertäufens hatte eingerissen; Andreas Vogler von Sonderdorf mußte als Wiedertäufer 100 Gulden und Christian Uebelhör 25 Gulden Strafe bezahlen. Einen längeren Widerruf mußten sie ebenfalls öffentlich leisten. Bei den verbotenen Büchern hätte die Strafe sich auf 1400 Pfund Heller belaufen; aber Freiherr Georg

nahm aus Nachsicht nicht über 300 Gulden, und die Armen ließ er nur über Nacht mit Gefängnißstrafe abbüßen.

Die Menschen, mehr mit der Entwicklung ihrer bürgerlichen und politischen Verhältnisse beschäftigt, vergaßen immer häufiger auf das Göttliche oder gaben sich blindem Aberglauben hin, der die abentheuerlichsten Dinge zu Tage förderte. So war unter Vornehmen und Niedern die feste Meinung verbreitet, daß es Menschen gäbe, die mit dem Teufel in unmittelbarem Bündnisse ständen. Wahrsagen, Traumauslegen, Schatzgraben und andere solche Albernheiten waren ganz gewöhnliche Dinge und wurden vom herumziehenden Gesindel fast gewerbsmäßig betrieben. Eine allgemeine Plage waren die vielen müssigen Leute, Spieler, Geiger, Tänzer, Gaukler, Quacksalber u. s. w., die insbesonders wenn der Krieg zu Ende war, massenweise die Stadt und die Gegend durchzogen und sich angeblich von ihren Künsten nährten.

Bei der Uebergabe der Grafschaft Rothenfels und Herrschaft Staufen erhielt der Landamann von Rothenfels eine geschriebene Verwaltungs-Instruktion, worin über das Staatswirthschaftliche, Polizeiliche und Rechtliche mehrere Verbesserungen enthalten waren. Für die Herrschaft Staufen entwarfen die Freiherrn von Königsegg ein eigenes Gesetzbuch unter dem Titel Staufner Landsbrauch. Als Freiherr Georg sich zu Immenstadt ein Schloß erbaute vom Jahre 1604 bis 1620, wurde auch ein Gerichtsgebäude aufgeführt, welches in der jetzigen Bahnhofstrasse lag. Wahrscheinlich war das sog. Oelschlagershaus dieses ehemalige Gerichtsgebäude. Nun wurde auch anstatt des Landgerichtes zu Immenstadt ein gräfliches Ober-

amt errichtet, welchem alle Vogteien und Gerichte untergeordnet waren, und von nun an hatte das Stadtgericht zu Immenstadt auch gar keine Gerichtsbarkeit mehr auszuüben. Dies beleidigte die Immenstädter am ärgsten von all' den „Neuerungen", welche Frhr. Georg einführte, und sie halfen daher auch jederzeit den Bauern mündlich, schriftlich, ja auch thätlich, wenn es galt, dem Freiherrn böse Possen zu spielen.

Die nachtheiligste Verwirrung in der Gesetzgebung verursachte der fortwährende Kampf des einheimischen mit dem fremden (römischen) Rechte. Seit der Einsetzung des Reichskammergerichtes war dieses als „gemeines" oder „Kaiserrecht" förmlich in Deutschland aufgenommen und als die Reichsstände in ihren Ländern nach dem Muster des Reichsgerichts allmählig eigene Gerichtshöfe aufstellten, ließen sie ihre Richter gleichfalls nach dem gemeinen Rechte sprechen. So gewannen Roms Satzungen, zwar unter beständigem Widerstreit des Volkes, auch bei uns festen Boden, während die nationalen Gesetze und Institutionen verschwanden, je mehr jene herrschend wurden. Wo die Landesgesetze nicht ausreichten, galten die Reichsgesetze, also in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten das gemeine Recht, in peinlichen Fällen die sog. Halsgerichtsordnung. Mit der Ueberhandnahme des römischen Rechtes war in dem Gerichtsverfahren eine wesentliche Veränderung eingetreten. Die aus dem Volke gewählten Schöffen und Beisitzer, die bei den öffentlichen Gerichtsverhandlungen das Urtheil zu fällen hatten, wurden durch die Anwendung des fremden Rechtes, dessen sie nicht kundig waren, überflüssig und verschwanden daher allmählig gänzlich. Das Werk,

eine Erweiterung und theilweise Verschärfung der von Georg von Königsegg eingeführten Gesetze, trägt den Charakter jener Zeit an sich.

Frhr. Georg mag bei Erweiterung seines Gartens wohl etwas gewaltthätig vorgegangen sein, aber gestohlen hat er den Grund und Boden nicht, wie oft irrthümlich geglaubt wird, denn in einer Urkunde heißt es: Wir Georg Freiherr zu Königsegg und Aulendorf, Herr der G. R. und H. St., bekennen öffentlich und thuen kund allermänniglich mit diesem Brief, daß unser Spital und Pilgerhaus allhier zu Immenstadt etliche zertheilte Stück Felds vor dem Schollenthor gehabt hat (so eines Theils ein Spitalmeister, dann auch ein Landsknecht für ihre Besoldung benützt, und andern Theils um ein Geld Zinslein jährlich verliehen worden), welche durch einen Tausch wir alle zu einem Stück zusammengezogen haben und uns zu einem Lust- oder Baumgarten einfassen lassen. Damit aber gedachtes Spital und Pilgerhaus nicht in Schaden kommt, haben wir selbiges Feld durch Hans Reich und Christian Landerer, beide Burger und des Raths zu Immenstadt, taxiren lassen. Die Schätzer haben 15 fl. jährliche Nutzung zu jährlichem Zins zu geben estimirt. Wir haben solches nicht nur angenommen, sondern auch aus rechtem christlichen Eifer und damit wir in keine Nachrede kommen, noch dazu fünf Gulden jährlichen Zins gestiftet, und versprechen hierauf bei unsern freiherrlichen wahren Worten, Ehren und Glauben für uns und unsere Erben und Nachkommen, vorgemeldtem Spital solchen bestimmten Zins der zwanzig Gulden an guter landläufiger Münze und Währung an Martini dem beordneten Pfleger im Spital alle

Jahre zu bezahlen u. s. w. (Die ausführliche Abschrift dieser Urkunde findet der Leser im Oberländer Erzähler Nr. 35, Jahrgang 1885.)

In Immenstadt gährte und kochte es zwar noch immer unter der Burgerschaft, aber was half's? Nichts! Als die Bauern neuerdings im Jahre 1599 eine Schrift mit 153 Klagepunkten eingaben, erwiderte ihnen der Graf, „sie sollen nur das „verdampte" Saufen bleiben lassen, wodurch die geistlichen und weltlichen Güter sehr geschädigt werden. Seine Diener und Amtsleute hätten eben ihre Lebensmittel und Kleider auch theurer zu bezahlen, wie vor 100 Jahren, wie die Bauernhirten für die Filzhüte und Bundschuhe auch mehr Geld ausgeben müßten, wie früher u. s. w." Uebrigens respondirten die Bauern sammt den Immenstädtern, bald nachdem eine Erwiderung auf obigen Verweis eingelaufen war und im 81. Erwiderungspunkte sagen die Burger von Immenstadt Folgendes: „Den 81. Punkt sagen und glauben Statt-Amann, Rath und Burgerschaft zu Immenstadt, nit wahr, sondern die Sach des Orts folgendermassen beschaffen sei: Als im Jahre 1597 Ihr gnädiger Herr, jetziger Beklagter, etliche Soldaten gegen Immenstadt gebracht habe, haben Ihre Gnaden die Burgerschaft zusammenberufen und derselben ungefähr folgende Meinung vorgehalten. Demnach die oberen sechs Pfarren (die schon geradezu auch gar keinen Pardon gaben) sich vernehmen ließen, Ihre Gnaden zu verbrennen oder Dieselben sammt seinen Beamten und Dienern zu erschlagen und umzubringen, so seien sie verursacht worden, bis in die 500 Soldaten (so schon im Anzug waren) nach Immenstadt zu legen, begehren derowegen Ihre

Gnaden von Ihnen, den Immenstädtern zu vernehmen, wessen sie sich gegen Ihn, in einem oder dem andern Weg zu versehen und darüber sie die Immenstädter gegen Ihre Gnaden sich dahin ehrlich anerboten, allweil und so lange Ihre Gnaden Ihnen den abgeredten wie beschlossenen Vertrag, gnädig und wie an Ihm selbst billig halten, so haben sie nit allein nit Ursach, sich ab Ihren Gnaden in keinerleiweis noch Weg zu beschweren und zu beklagen, sondern da Ihre G. in der Stadt sollten überfallen und vergewaltigt werden, gedenken sie in allweg Ihre Gnaden, auch dero Gemahlin und Kindern zu schützen und zu schirmen, so stark sie seien und so lang ihr Leib sich wehren könne, über welche Erklärung, und daß sie sich nicht rebellisch und aufrührerisch erzeigen wollen, mit Nichten aber daß sie zu den Pauern nicht halten, noch neben denselben ordentlich klagen sollen oder mögen (dessen auch nie gedacht) sie von Neuem beeidigt worden. Daß sie aber jemals was Thätliches vorgenommen oder vorzunehmen Willens gewesen, könne ihnen mit Grund nicht zugemessen werden. Hoffen demnach wieder solches Erklären, Erbieten und erstatteten Eid keineswegs (entgegen) gehandelt zu haben, sonderlich weil angedeuteter, aufgerichteter und von Ihren Gnaden selbst mit eigener Hand unterzogenem Vertrag „Ihnen nit gehalten, und sie also dadurch ordentlicher weis zu klagen verursacht und gedrungen worden, und wollen sich die Immenstädter des Orts auf hiebei gelegte Copei, insurmirter Protestation fürdenklich den ungütlich bezichtigten Maieneid betreffend hiemit gezogen haben."

Wir ersehen aus dieser Erklärung, daß die Streitsache oftmals einen gar ernsten Charakter annahm,

der Soldaten zur Beruhigung der Stadt und des Grafen nothwendig machte, wenn die „Oberpfärrlinger" wieder in Sicht kamen, um Alles drunter und drüber zu kehren. Es mag den Leser wundern, wie damals, also fast vor 300 Jahren, so ein Soldat ausgesehen hat. Nun, die charakteristische Bekleidung der damaligen Krieger bestand in einem weiten Rock von schwarzem Tuch oder Sammt und in einem schwarzen Stülphut oder barettförmiger Kopfbedeckung. Die Reiter trugen weite Stiefel mit offenen Stulpen, einen Filzhut mit breitem, aufgekrempten Rande, geschmückt mit bunten, wallenden Federn.

Die Verhältnisse der Unterthanen gegen ihre Herren hatten bei sich ergebenden ernsthaften Streitigkeiten kaiserliche oder herzogliche Commissionen durch sogenannte Unterthanen-Verträge geschlichtet, wie wir schon öfters erwähnt haben. Die eigentlichen Rechtsfragen zwischen dem Freiherrn Georg und seinen Unterthanen sowohl in Immenstadt als in der Umgebung dauerten bis zum Jahre 1612, wo dann die Streitsache durch eine römisch-kaiserliche Kommission rechtlich untersucht und entschieden wurde. Der Reichs-Kommissariats-Abschied wurde zu Isny auf dem Rathhause veröffentlicht. Der Entscheidungsbrief vom 20. November 1612 gab dem Freiherrn Georg in manchen Stücken nicht recht und ermahnte: Herr Freiherr Georg und seine Unterthanen sollen alle verübte Wort', Schriften und Werke niederlegen und vergleichen." — Ferner heißt es darin: „Die Unterthanen werden bei ihrem Eid verpflichtet, ihrer Herrschaft einen vollkommenen, beharrlichen und unterthänigen Gehorsam, wie auch Ehrerbietung schuldigst anzuerkennen und zu halten."

Unter Freiherrn Georg waren in Immenstadt und in den zu der Grafschaft Rothenfels und Herrschaft Staufen gehörigen Complexen folgende Gebäude vom Freiherrn zu unterhalten: 1. Das Schloß Rothenfels und der Viehhof daselbst. (Dieses Schloß ging aber um das Jahr 1600 trotz der Reparaturen seinem Verfalle entgegen.) 2. Das Schloß zu Staufen, welches zu Lebzeiten des Freiherrn sich noch in ganz gutem Zustande befand. 3. Das Amtshaus. 4. Das Herrschaftshaus in Immenstadt, (jetziges Amtsgerichtsgebäude.) 5. Das Amthaus (in Staufen?). 6. Das Renthaus. 7. Das Hall-(Zoll)haus. 8. Zoll-Amt. 9. Kanzlei. 10. Sennhof zu Blaichach. 11. Herrschaftshaus zu Fischen. 12. Herrschaftshaus zu Tiefenbach. 13. Badhaus zu Tiefenbach. 14. Wirthshaus an der Steinerbrücke. 15. Die obere und 16. die untere Mühle. 17. Die 4 Sennhäuser in den Alpen. 18. Die gedeckte Illerbrücke. 19. Die Illerbrücke bei Stein. 20. Der kostbare Illerbau bei Stein. 21. Das Scharfrichterhaus. 22. Die Reparatur der Wege. 23. Das Ziegelhaus und der Ziegelstadel. Das Schloß Rothenfels wurde schon im Jahre 1597 renoviert, indem nämlich Freiherr Jörg mit Leonhard Gsell, Maurermeister zu Immenstadt, einen Akkord abschloß um 200 Gulden.

Freiherr Georg kannte mit seinen Strafen an den Unterthanen oft keine Grenzen, was auch seinen Tod herbeiführte, indem er von einem Bauern, Namens Zobel, erschossen wurde (wie wir schon öfters mitgetheilt haben, besonders im Oberl. Erzähler Jahrgang 1885, Seite 140). Dieses geschah im J. 1622. Georgs zweite Gemahlin Johanna, Gräfin von Eberstein, wurde vor der That von Zobel bei verschiedenen

Anlässen in gröblichster Weise beleidigt, welches dann viel dazu beigetragen haben mochte, daß die Gräfin ihren Gatten bewog, dem Wilddiebe Zobel einmal eine tüchtige Strafe aufzuhauen, was auch geschah, aber zugleich die Wuth des Zobels herausforderte, der dann dem Grafen den Untergang bereitete.

Unter der Regierung des Freiherrn Georg hatte Immenstadt sehr an Umfang zugenommen, der sich noch vergrößerte, als Graf Hugo nach dem Tode seines Vaters Herr der Stadt wurde. Auf dessen Befehl durfte kein Haus aus Holz gebaut werden. Im Jahre 1629/30 wurde der Dachstuhl der Pfarrkirche zu Immenstadt aufgerichtet. Schon im Jahre 1626 hatte der Pfarrer in Immenstadt an den Bischof Sixtus in Constanz berichtet: „Daß man den Pfarrhof damals neu gebaut habe. Der Pfarrer sei dazu nicht schuldig gewesen, habe aber doch 1000 Gulden bezahlt, das Andere die Gemeinde. Laubenberg habe nur wenig geleistet und sei doch auch verpflichtet. Die Kirche befinde sich sehr baufällig.“ Die Eingabe lautete: „Die Bürgerschaft von Immenstadt trage zum Pfarrhofbau die Hälfte bei; Laubenberg solle nun die andere Hälfte bezahlen. Der Pfarrhof solle 2- oder 3stöckig werden, unter anderem ein Badezimmer haben, aus Stein statt aus Holz gebaut werden, weil Steine dauerhafter seien, nicht der Feuersgefahr so unterworfen, denn erst voriges Jahr sei der Pfarrhof mit 3 Häusern abgebrannt. Der Graf lasse daher kein Haus mehr aus Holz bauen. Es sei eine Stadt und Residenz, der Pfarrhof solle also auch schöner sein.“

Wegen Reparatur der Stadtpfarrkirche und Erbauung der Pfarrhofes zu Immenstadt war aber

schon vor dem Jahre 1629 ein Streit entbrannt zwischen dem Grafen Hugo sammt Herrschaft und den Herren von und zu Laubenberg, welche zu dieser Zeit das Patronatrecht zu Immenstadt inne hatten. Der Pfarrhof war nämlich sehr herabgekommen und die Herrschaft zu Immenstadt ging den bemerkten Laubenberg an, Mittel zu ergreifen, um einen richtigen Bau herzustellen.

Laubenberg weigerte sich. Von Constanz erging den 7. September 1618 das Urtheil, daß Laubenberg die halben Kosten und Frohnen (3 Scharrwerk) übernehmen müsse, den andern Theil aber die Pfarrei Immenstadt. Es entstand bald wieder ein neuer Streit wegen der „Kurale". Als auch noch im Jahre 1621 Laubenberg sich um den Bau nicht annahm, hat die Herrschaft, Stadt und Pfarrei Immenstadt den Pfarrhofbau in die Hände nehmen müssen und dazu von Laubenberg nicht mehr als 3 Vogtrechte an 9 Malter Haber und 20 Schober Stroh erhalten können. Der Pfarrhof wurde nun erbaut, aber im Innern nicht vollendet. Am 15. Okt. 1624 stellte man Rechnung über die bisherigen Ausgaben, jedoch die Laubenberg erschienen hiebei nicht. Man wollte nun sich mit Laubenberg nicht mehr außergerichtlich vertragen, sondern nach Urtheil und Recht. Die Hauptrechnung ergab die bisherige Auslage ausführlich, nämlich: Die Herrschaft hatte zum Pfarrhaus geliehen bis zum 5. Juli 1624 an Geld 3125 Gulden, an Stein und Ziegel von der Burg Hugofels im Werthe von 241 Gulden 20 Kreuzer. Mehr hat die Herrschaft an den alten Pfarrhof bezahlt, als derselbe einfallen wollte, 30 Gulden, dann noch an Unkosten auf Gericht und Advokaten, in

ganzer Summe 3597 Gulden 22 Kreuzer. Die Stadt und Pfarrei Immenstadt bezahlte an Geld, Frohndiensten und Tagwerk 8219 Gulden 11 Kreuzer. Von den Laubenbergern erhielt man im Jahre 1621 141 Gulden, im Jahre 1622 582 Gulden 40 Kr. und dann im Jahre 1623 noch 97 Gulden 36 Kr. Im Jahre 1624 erlöste man für Haber (das Viertel zu 30 Kreuzer) 72 Gulden und für das Stroh 3 Gulden, in Summa 75 Gulden, welches Bauern von Zaumberg lieferten und andere abkauften, woraus sich im Ganzen 890 Gulden 16 Kr. ergaben.

Wir haben schon bemerkt, daß die Herren von Laubenberg immer noch die Besitzer des Lehens- und Vogtrechtes zu Immenstadt waren, als obiger Streit ausbrach. Nämlich im Jahre 1638 den 21. Oktober bewilligte Bischof Heinrich von Augsburg, daß, da zu dem zum bischöflich Augsburgischen Lehenhofe lehenbaren Kirchensatz und Kirchenlehen zu Immenstadt 8 Malter Haber Vogtrecht zu Immenstadt, dann aus der Steuer zu Hinnang 1 Pfund Pfennig Geldes und aus dem Maierhofe zu Obersonthofen 10 Gewicht Käse und 1 Pfund und 1 Schill. Pfg. gehören, Hans Christoph von Laubenberg den Kirchensatz und das Kirchenlehen zu Immenstadt, auch die 8 Malter Haber Vogtrecht dem Grafen Hugo von Königsegg-Rothenfels verkaufen dürfe, die übrigen Stücke aber neuerdings gegen Lehentax, dann Lieferung von 5 Prozent von dem Kaufschilling als Consens-Geld neben dem Lehentax als für die Briefe einen Gulden und 3 Groše zu empfangen habe. Im Jahre 1639 schlossen auf dem Schlosse zu Staufen Graf Hugo von Königsegg und Joh. Christoph von Laubenberg eine Rechtfertigung: 1. Die schon unter

Graf Georg von Königsegg entstandenen und noch bestehenden Differenzen wegen des Pfarrhofbaues und Reparatur der Stadtpfarrkirche in Immenstadt und wegen des darüber verhängten Streites über das Vogtrecht sollen alle abgethan sein. 2. Mit Ratifikation und Consens des Bischofes von Constanz als Ordinarius und des von Augsburg als Lehensherr verkauft der Laubenberg das Vogtrecht bei der Pfarre und Stadt Immenstadt, so jährlich 8 Malter Haber alten Maßes oder 9 Malter Immenstädter Maßes erträgt und vom Bischof von Augsburg zu Lehen reichet, welches hinfür die Unterthanen nach Immenstadt liefern sollen, um 2800 fl., zahlbar in 3 Fristen bis 1641. 3. Ebenso das jus patronatus (Kirchensatz) zu Immenstadt, ebenfalls Lehen vom Bischof von Augsburg, ohne allen Anschlag frei und unentgeldlich, daß es der Graf nach Belieben mit Priestern bestellen und versehen könne. Nach Bezahlung der letzten Frist wird die Hauptquittung ausgestellt und erlischt alles Recht der Laubenberg auf das Vogtrecht der Pfarrei und ganzen Stadt Immenstadt.

Wenn auch nicht gerade hieher gehörig, so möchte es doch Interesse darbieten, das nun aufgehobene Bisthum Constanz, zu dem Immenstadt früher gehörte, näher kennen zu lernen. Dasselbe war eines der ältesten und größten Bisthümer Deutschlands, vielleicht noch weit darüber hinaus. Einst war sein Sitz in dem alten römischen Vindonissa, nun Windisch, wo in der Kirchenmauer noch jetzt ein Denkmal aus urchristlicher Zeit, nämlich von 589—606, sich befindet, von Bischof Ursin und seinem Schirmvogt herrührend, der ein Graf Diepold von Altenburg war, welcher Dynastie das Haus Habsburg angehört.

Maximus hieß der erste Bischof, dem in Reihe von mehr als 1200 Jahren 92 Bischöfe, Männer aus den höchsten Ständen, viele gelehrt und fromm, folgten, bis die im Gefolge der Stürme der neueren Zeit eingetretene Staatenveränderung 1817 auch diesem uraltehrwürdigen Bisthum die letzte Stunde zuführte. Dagobert, der Frankenkönig, der Meersburg gegründet, hat im Jahre 580 des Bisthums Grenzen bestimmt, welche die heutigen Staaten von Württemberg, Baden, Hohenzollern, die deutsche Schweiz und Vorarlberg größtentheils umfaßten, und Kaiser Friedrich der Rothbart hat selbes 1155 mit allen bischöflichen Rechten bestätigt. Zeugen dabei waren: Die Bischöfe von Augsburg und Worms; die Aebte von Reichenau, St. Gallen und Kempten; die Herzoge Welf, Berthold von Burgund und Konrad von Schwaben; sodann die Grafen von Baden, von Ronsberg, von Lenzburg, von Nellenburg, von Döhringen, von Kyburg und von Dillingen. Zu diesem Bisthume gehörten 24 Collegiat-Kirchen, sodann 52 Landkapitel mit im Ganzen 1103 Pfarreien. Der Bischof hatte den Titel Fürst-Bischof. Es waren auch in diesem umfangreichen Sprengel sehr viele Klöster; Mannsklöster befanden sich darin: 5 gefürstete Benediktiner-Abteien und 14 Benediktiner-Abteien, 8 Augustiner-, 4 Cisterzienser-, 4 Prämonstratenser-, 3 Pauliner-, 3 Dominikaner-, zusammen 124 Mannsklöster; Frauenklöster gab es: 3 gefürstete Damenstifte, 11 Benediktiner-, 6 Augustiner-, 18 Cisterzienser-, 2 Clarissinnen-, 3 Ursulinerinnen, 26 Dominikaner- und 50 Franziskaner-Frauenklöster, zusammen 119; im Ganzen 243 Klöster aller Orden.

Das Kirchenlehen zu Immenstadt übertrug der

Bischof von Augsburg an den Grafen Hugo von Rothenfels, wie wir schon gehört haben, und nun blieb es bei den Grafen von Königsegg bis zum Erlöschen dieses Namens in unserm Gau. In die Zeit der Regierung des Grafen Hugo fällt auch der Schwedenkrieg. Im Jahre 1632 flüchtete im Monat September alles vor den Schweden, was von Hunger und Elend nicht so geschwächt war, daß es nicht mehr gehen konnte. Der Mangel an Lebensmitteln war überaus groß, denn die kaiserlichen Truppen hatten davon mitgenommen, was nur anging, theils wegen des eigenen Hungers, theils damit den Schweden nichts mehr übrig bleiben sollte. Schon im Mai 1632 marschirte das Baldering'sche Regiment von Staufen nach Immenstadt, rastete hier und verursachte 3000 fl. Unkosten. Im Monat September hatten 2 Regimenter zu Pferd und 1 Regiment zu Fuß zwei Nächte und einen Tag in Immenstadt und Umgegend zugebracht, was die Stadt wieder 13,000 fl. kostete; dann, als die Stadt Kempten eingenommen wurde, hatten die Bürger von Immenstadt 10 Tage lang verschiedene Naturalien dorthin zu schicken im Werthe von 1200 fl.

Am ärgsten trieben es aber die Schweden in der nachfolgenden Zeit und obwohl Graf Hugo mit blutendem Herzen die Verwüstung seines Landes sah, war er doch nicht im Stande, sie zu hindern, sondern flüchtete selbst in die Stadt Constanz. Es war damals eine hochernste Zeit in unserer Gegend. Feuersbrünste, die allnächtlich den Himmel rötheten, verkündeten die Verwüstungen der Feinde; vom Lande liefen die schrecklichsten Nachrichten darüber ein, wie die Schweden überall hausten. Immenstadt zitterte

und die Bürger zogen mit ihren Familien an die Steig. Es wurde daselbst auch eine Kapelle gebaut, in welcher der Stadtpfarrer die heilige Messe las. Die Schweden verweilten Nachts in ihrem Lager und nicht im Städtchen, weil dieses unbewohnt war. Eine alte Großmutter blieb jedoch bei kleinen Kindern im obern Zimmer des Hauses Nr. 86; es kamen zwei Schweden, machten die Thüre auf und sagten: „Lasset uns weiter gehen; hier wohnt eine alte Hexe"; sie kugelten zwei Brodlaibe ins Zimmer und liefen davon. Die Bürger von Immenstadt verschanzten sich an der Steig, hieben große Tannen in den Weg, in den sie auch Holzblöcke und Steine richteten; eine junge Mannschaft aber hielt Wache. Wie die ehemalige „Wacht" in Immenstadt ausgesehen hat, findet der Leser in Baumanns Geschichte des Algäus (S. 182 im dritten Bande). Nicht nur auf der Höhe, sondern auch in den Niederungen wurden alle Mittel zur Vertheidigung gegen den Feind ergriffen. Oestlich von Immenstadt am kleinen Alpsee findet man Spuren einer Schwedenschanze, welche ganz geschickt angelegt wurde, wie heute noch deutlich zu ersehen ist.

Zu einer Zeit, wo man von den heutigen Feuerwaffen noch so viel wie nichts wußte, konnten Berge, Wasser und Wälle noch als vortreffliche Bollwerke gegen den Feind verwendet werden, wie es auch hier geschehen ist. Auf der einen Seite erhebt sich der Hornberg, auf der andern jener Felsenberg, der zu Zeiten des Schwedenkrieges die Burg Rothenfels getragen hat. Unten an den beiderseitigen Bergen wurde nun ein hoher Wall mit Graben aufgeworfen, der sich bis an das Gewässer des kleinen Alpsees hinzog, wie heute noch ganz deutlich an den mit

Gras überwachsenen Erhöhungen zu ersehen ist. Wir dürfen annehmen, daß hier an dieser Befestigung oft furchtbare Kämpfe zwischen Eingeborenen und Halbwilden (die Leser wissen schon, wen wir meinen) vorgefallen sind. Als die Schweden in unserer Gegend hausten, lagen 8 Tage lang 10,000 Pferde in Immenstadt und in den umliegenden Dörfern, welche allen Vorrath an Futtermitteln, Haber, Heu und Stroh verzehrten, so daß die armen Unterthanen vor Jammer die Hände über dem Kopfe zusammenschlugen. Nebst diesem hatten die Schweden noch Pferde mitfortgenommen und Leute ausgeplündert, was dem Oberst Ossa, welcher zu unsern Leuten hätte helfen sollen, sehr gut bewußt war. Wie unverschämt sich die Herren Schweden in Immenstadt und nächster Umgebung benahmen, geht daraus hervor, daß sie 600 Stück Hauptvieh (Kühe und Ochsen) hinwegführten. Dann nahmen sie noch eine großartige Plünderung vor, bei welcher mehrere Personen niedergemacht wurden. Es zittert mir vor Aufregung die Feder in der Hand, wenn ich niederschreiben muß, daß Frauen und Kinder nach haarsträubenden Mißhandlungen zu Tode gepeitscht wurden oder den sogenannten Schwedentrank eingeschüttet bekamen. Was der Schwedentrank für eine furchtbare Menschenquälerei gewesen ist, soll hier noch näher erläutert werden. Schwedentrunk nannte man eine vorzüglich im dreißigjährigen Kriege von den schwedischen Soldaten bei Plünderungen von Städten und Dörfern häufig angewendete Tortur, um Jemand Geld oder die Angabe verborgener Schätze abzupressen. Man brach den Unglücklichen den Mund auf und füllte ihnen durch einen in die Kehle eingesetzten Trichter Wasser

oder Mistjauche ein, bis der Leib ganz voll war und sie unter den heftigsten Schmerzen die eingefüllte Flüssigkeit wieder ausbrachen, oder man nöthigte sie durch Treten auf den Leib, den Trunk wieder von sich zu geben. Uebrigens wurde dieses abscheuliche Tortur- und Erpressungsmittel nicht nur von den Schweden allein, sondern gleichzeitig von den ebenso verwilderten Kroaten in Anwendung gebracht.

Wie allerorten durften auch die Bewohner der Stadt Immenstadt und Umgebung sagen:

Der Schwed' ist gekommen,	Das Blei fortgetragen,
Hat Alles genommen,	D'raus Kugeln gegossen
Hat Fenster zerschlagen,	Und Alles erschossen.

Greuel über Greuel wurden verübt, alle Arten von Bedrückung und Erpressung kamen vor. Aber wie auch der schwedische Soldat hauste, wie man auch die Bürger drangsalirte, die Stadt blieb fast gänzlich ihrem alten hl. Glauben treu. Während Alle darbten, schwelgte der fremde Soldat, unter dessen Eisenfaust das Gemeinwesen der Stadt nimmer zu seufzen sich unterstehen durfte. Gewaltthätig suchte der Schwede zu ernten, wo er nicht gesäet hatte. Wer noch etwa das nackte Leben rettete, den nannte ihr schneidender Hohn noch glücklich. Die Reichen wurden arm, die Armen noch ärmer, die Hilflosen und Siechen fanden keine Gnade vor den Augen der fremden Eindringlinge.

Nach dem Schwedenkriege stiftete Graf Hugo das Kapuzinerkloster zu Immenstadt. Die sämmtlichen Baukosten beliefen sich auf 6590 Gulden. Hugo starb am 1. Dezember 1666 und wurde in der Klosterkirche zu Immenstadt begraben. Das Kloster zu Immenstadt war besonders zu jener Zeit eine eigent-

liche Stätte der Bildung, weil mit dem Gottesdienste auch eine Schule für angehende Studenten verbunden war. Viel haben die Kapuziner gewirkt in harter Zeit für Land und Volk. (Eine ausführliche Beschreibung des Kapuzinerklosters zu Immenstadt findet der Leser im Oberländer Erzähler, Jahrgang 1879). Die Noth und das Elend waren von 1632 bis 1638 und von 1642 bis 1648 am ärgsten. Krieg, Theuerung, Hunger und Pest reichten sich brüderlich die Hände zum fürchterlichen Qualen- und Vertilgungstode gegen die so schwer bedrängte Menschheit. Nach den Schweden kam die Pest und raffte eine ganze Masse Menschen hinweg.

Als zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, besonders zwischen 1632 und 1639, durch Raub und Verheerungen der Schweden unter ihrem General Mannsfeld in den friedlichen Thälern des Gebietes von Immenstadt eine gräßliche Hungersnoth und in deren Gefolge die menschenfressende Pest wüthete, da alle Freude verstummt, auf allen Gesichtern nur Todesschrecken zu lesen war und selbst bei der allmähligen Verringerung der Sterblichkeit überall nur todte Trauer und stumpfe Betäubung herrschte: gab ein Priester (Konrad Frei) den Rath, öffentliche Volksbelustigungen und Tänze anzustellen, um die in Trauer und Schrecken versunkenen Gemüther wieder zur Lebensfreude aufzuregen. Der Rath ward angenommen und alsbald ins Werk gesetzt. Man zog mit Musik in versammelten Schaaren auf den Marktplatz, hielt öffentliche Umzüge, Tänze, Vermummungen und fand allgemein an den neuen derben Possen Vergnügen und — die ersehnte Hilfe. Darum hielt man noch viele Jahre zum bleibenden Andenken an jene höchst trüben

Zeiten auf dem Marktplatze zu Immenstadt und in den vornehmsten Strassen öffentliche Umzüge und Volksbelustigungen, die von Einheimischen und Fremden recht gerne gesehen und nach ihrem Ursprunge „Pesttanz" genannt wurden. Man gab sich aber nicht nur der Lustbarkeit hin, sondern man betete auch viel und seit der Pestzeit wird selbst heutzutage noch an jedem Abend in der Stadtpfarrkirche ein Rosenkranz gebetet.

Wie nach heftigem Sturme der gerettete Schiffer jubelnd wieder die Sonne begrüßt, so freuen wir uns in der Geschichte, wenn nach langem Kriege der Friede wieder seine Segnungen über das Land ergießt. Nach langem Harren wandelte auch nach dem 30jährigen Kriege über Immenstadt eine schönere Morgenröthe, der Anfang eines helleren Tages herauf. Unvergeßlicher Graf Hugo! Dir danken die Enkel Deiner ehemaligen Grafschaft viel Gutes. Nie werden, nie sollen sie Dich vergessen. Das war eine schwierige Aufgabe, in Mitte Vieler, denen die Nacht als Tag galt, Kirchen zu gründen und fromme Stiftungen zu zu machen. Unvergeßlicher Hugo! Du hast das Problem gelöst. Du erkanntest des Menschen höhere Bestimmung, die nicht dort war, wo einige Deiner Vorgänger sie suchten, im Gerassel der Waffen oder auf dem wuchernden Unkrautfelde der Vorurtheile. Nicht im Geklirre der die christliche Welt entwürdigenden Waffen konntest Du Dein Heil und das Wohl Deiner Unterthanen finden; nur im segensvollen Frieden hofftest und sahest Du eine bessere Zeit für Deine Grafschaft.

Unter der Regierung von Hugo's Nachfolger, des Grafen Leopold, erhob sich Immenstadt wieder zur

schönsten Blüthe. Der Leinwandhandel, eine Salz-Niederlage u. s. w. gaben den Bürgern neben der Kaufmannschaft und den Ergebnissen aus der Landwirthschaft Arbeit und Verdienst, indessen — „das Verderben schreitet schnell“:

Am 4. Juli 1679 ertönte plötzlich der Mark und Bein durchdringende Ruf in der Stadt: „Fuirio! Fuirio! Es brennt in der Stadt.“ Kaum war der Feuerruf erschollen, so eilten von allen Seiten die Leute rasch und hilfbereit herbei. Aber das Wort des großen Dichters muß wahr werden: „Die Elemente hassen die Gebilde von Menschenhand!“ Der Sturmwind hatte sich mit der verrätherischen Flamme verschworen, das blühende Immenstadt ohne Schonung in Schutt und Trümmer zu verwandeln. Von der Wuth des Sturmes gepeitscht, schleichen die gierigen Flammenzungen wie zischende Schlangen über die dürren Schindeldächer der Häuser hinweg und entzünden alles im Nu, was ihr glühender Hauch berührt. In Zeit von einer Viertelstunde standen schon mehr als zwanzig Häuser der Stadt in lichten Flammen. Alles rennt, schreit, betet, flieht, das nackte Leben zu retten. Von Haus zu Haus, von Strasse zu Strasse fliegt die Alles versengende Flamme auf den Flügeln des Sturmwindes dahin, als gelte es, bei dem schrecklichen Zerstörungswerke ja keine Sekunde zu verlieren. Noch ist die Mitte der Stadt unversehrt, während ringsherum das glühende Flammenmeer wüthet. Immer noch hoffte eine wackere Schaar Immenstädter, mit Hülfe ihrer herbeigeeilten Nachbarn diesen Mittelpunkt zu schützen, während Andere an den Grenzen des Brandes beschäftigt sind, der weiteren Ausdehnung desselben nach Außen Schranken zu

setzen. Der fast übermenschlichen Anstrengung vereinter Kräfte gelang es endlich, des Feuers Herr zu werden, nachdem 50 Häuser abgebrannt und 2 Menschenleben zu Grunde gegangen waren.

Lange Zeit bedurfte Immenstadt, bis es sich von diesem furchtbaren Schlage wieder erholt hatte. Nach dem Brande zeichnete sich Graf Leopold als wahrer Vater seiner Unterthanen aus, indem er die Abgebrannten durch Geld und Holz aus seinen gräflichen Waldungen unterstützte. Der ruhmwürdige Graf Leopold Wilhelm von Königsegg-Rothenfels hinterließ sechs Söhne. Unter diesen war es Sigmund Wilhelm, der die Regierung der Grafschaft Rothenfels und Herrschaft Staufen übernahm.

Im Juni 1694 erließ dieser regierende Graf, kaiserlicher Kämmerer, oberster Reichshofrath und Gesandter am dänischen Hofe, von Kopenhagen aus einen Strafbefehl zu Erneuerung wohlhergebrachter, aber außer Acht gekommener Ordnungen: Gesammte Bürger und Unterthanen zu Immenstadt sollen sich alle zwei Jahre zur Wahl des Stadtammanns am Tage nach Mathias vor dem Oberamtmann stellen; vor jedem Raths- oder Gemeindstag soll der Stadtammann dem Oberamtmann den Berathungsgegenstand vortragen, damit der Oberamtmann erforderlichen Falles wie vor Alters den Landschreiber zu den Berathungen schicke; auch vor dem Schlusse derselben soll dem Oberamtmann vertrauliche Mittheilung gegeben werden; der Stadtammann soll auch die landschaftlichen Gefälle gegen gebührende Erkenntlichkeit einziehen und verrechnen; in Zukunft soll ihm auch „der andere Mehlpfennig von der Leinwandschau“ eingeräumt werden; — kein Bürger und

Unterthan soll in Zukunft mehr denn drei besoldete Dienste haben, damit auch andere ein bestimmtes Brod erlangen; es soll nie mehr einem Wirthe eine Hauptmannsstelle (Bürgermeisteramt) übertragen werden; bei Hochzeitsmählern sollen höchstens 50 inländische Personen abgespeist werden, der Trunk soll aber Jedem frei stehen; die Wirthe sollen bei Verlust der Gerechtigkeit sich nicht gelüsten lassen, zum Nachtheil der Bäcker außer dem Hause Brod zu verkaufen; den Wirthen soll die sofortige Bezahlung des Umgeldes und des Zolles bei Strafe von 20 Kreuzer verboten werden u. s. w. u. s. w. (Wir brechen hier ab, weil wir die vollständige Verordnung schon in der geschichtlichen Beschreibung des Amtsgerichtes Immenstadt [Oberl. Erzähler Nr. 51, Jahrgang 1890] mitgetheilt haben, wo es, als hieher gehörig, nachzulesen ist.)

Am 26. August 1704 waren vornehme Gäste beim regierenden Grafen Sigmund Wilhelm und in der Stadtpfarrkirche zu Immenstadt wurde ein großes Fest gefeiert. Den Gästen zu Ehren ward mit Böllern nahe bei der Pfarrkirche geschossen. Brennendes Papier flog auf das mit Scharrschindeln gedeckte Kirchendach und dasselbe fing nun Feuer. Die ganze Kirche brannte ab; nur noch etwas Mauer vom Kirchthurme blieb stehen; auf dies Gemäuer wurde der Kirchthurm gebaut.*) Wir werden später noch eine ganz ausführliche Beschreibung der Stadtpfarrkirche zu Immenstadt dem Leser vor Augen führen und wollen hier nur noch beifügen, daß die neuerbaute Pfarr-

*) Ueber die bedeutendsten Brände zu Immenstadt haben wir schon früher im Oberländer Erzähler das Hauptsächlichste nach Heim's Chronik mitgetheilt.

kirche im Jahre 1707 den 21. Oktober von Ulrich, Bischof von Konstanz, eingeweiht wurde.

Im Jahre 1753 kaufte das Kloster Ottobeuren das Bruggerische Gut zu Immenstadt sammt Behausung, Garten, Kapelle, und einigen Reben, welches eine beträchtliche Summe Geldes kostete. Wahrscheinlich ist mit diesem damals angekauften Complexe die heutige „Marensruh" gemeint.

Mit dem Jahre 1789 begann die französische Revolution, welche von 1792 an eine große Reihe von Kriegen und in deren Gefolge eine totale Umwälzung aller Staaten und Verfassungen mit sich brachte. Dreiundzwanzig Jahre lang dauerten diese Kriege, die Europa von einem Ende zum andern mit Blut tränkten, namenloses Elend über einen ganzen Welttheil brachten, endlich aber mit dem Sturze Napoleons I. in den Jahren 1814 und 1815 endigten. Schon frühe in der Revolution wußte sich dieser Mann die Militärmacht Frankreichs, später sogar dessen Thron anzueignen. Riesengenie, persönlich voll Muth und Tapferkeit, seine großen Pläne stets tief in sich verschlossen haltend, dabei unermüdet und in der Wahl der Mittel nie verlegen, brachte dieser höchst merkwürdige Mann von unbedeutender Abkunft es zur höchsten Stufe menschlichen Glückes. Eine lange Reihe großer Siege verherrlichte seinen Namen; halb Europa gehorchte — ganz Europa zitterte vor ihm. Allein es möchte sich fragen, ob ihm — der grenzenlos ehrgeizig, eiskalten Herzens gegen die Leiden der Menschheit war, — diese Ehre gebührt, ob nicht vielmehr eine Vergleichung mit Attila besser wiege? Sonderbarer und unerklärlicher Weise verbreitete sich im Jahre 1796 ein schrecklicher

Franzosenlärm (ganz ähnlich dem vom Jahre 1848) durch ganz Schwaben, ohne daß man nur einen Feind sah. Uebrigens schloß damals schon, dem Einheitseifer gemäß, der schwäbische Kreis mit Moreau einen Waffenstillstand, was Oesterreich sehr frappiren mußte und es veranlaßte, den bei Biberach befindlichen, aus 6 Bataillons bestehenden Rest der schwäbischen Truppen zu entwaffnen und mit Schand und Spott nach Hause zu schicken.

Trotz des anfänglichen leeren Franzosengeschrei's wurde es später Ernst, denn am 24. August 1796 wurde Immenstadt von den Franzosen mit Sturm eingenommen. Gleich einem Hagelwetter stürzte die rohe Bande an diesem Tage von der Kemptnerstrasse gegen die Stadt heran. Schon am 9. Aug. mußten einige Franzmänner einquartirt werden. — Wir dürfen nun nicht mehr weiter die Franzosenkriege beschreiben, insoweit dieselben Immenstadt betroffen, um nicht Bekanntes zu wiederholen, da wir schon im Jahrgang 1885 des „Oberländer Erzählers" in mehreren Nummern ganz ausführlich hierüber berichtet haben.

Im Jahre 1800 wurde durch österreichische Schlachtochsen die Rinderpest oder, wie man damals sagte, „Losendörre" nach Immenstadt verschleppt, wobei nur wenige Ställe verschont blieben. Die Krankheit trat ziemlich plötzlich ein. Das früher muntere Thier zeigte sich auffallend matt und niedergeschlagen, der Gang war schwerfällig und wankend, die Ohren hingen herab, der Kopf desgleichen. An den Halsmuskeln zeigte sich öfters eine krampfhafte, zitternde Bewegung, wobei die Haare sich stellenweise emporrichteten; dieser Hautkrampf ging zuweilen in allge-

meinen Schauder und wirkliche Zuckungen über. Ohren und Hörner waren wechselweise kalt und warm, im Maule fand sich stets große Hitze. Das Athemholen wurde angestrengt und von Zeit zu Zeit erfolgte ein schwacher, kurzer Husten; es stellte sich ein Fieber ein; das Aderlaßblut war sehr wässerig und dünn und gerann nicht. Das Wiederkauen fand nicht mehr statt. Anfangs war heftiger Durst und noch einiger Hunger vorhanden, später nahm das Thier gar nichts mehr zu sich. Die Milch versiegte und das Euter schrumpfte zusammen. Das Thier stand mit gekrümmtem Rücken da und bog diesen bei einem auf ihn geübten Druck tief ein; es knirschte mit den Zähnen und wurde an verschiedenen Theilen, besonders am Halse, von Krämpfen befallen. Bei zunehmender Hinfälligkeit konnte das Thier sich nicht mehr auf den Beinen erhalten und wurde zuletzt unfähig, sich zu erheben. Der Tod erfolgte im Allgemeinen zwischen dem dritten und siebenten Tage nach dem Ausbruche der Krankheit, meistens ruhig und ohne jene heftigen Zuckungen, durch welche so oft der Verlauf anderer Krankheiten beschlossen wird.

Immenstadt verlor durch diese Krankheit nicht weniger als 400 Stück. Bei diesem Unglücke bewährte sich die ausgezeichnete Liebe des Königseggischen Hauses gegen seine Unterthanen abermal, da der regierende Graf Franz Fidel täglich aus seinem großen Sennhofe zu Blaichach alle Milch nach Immenstadt bringen ließ und sie in seinem Schlosse den Bürgern um sehr billigen Preis zu kaufen gab, bis wieder einiger Viehstand vorhanden war. Im Januar 1814 kam die „Losendörre" durch einen Ochsentransport von 57 Stücken aus dem Regen-Kreise,

welcher zur Rheinarmee abgeliefert werden sollte, wiederum nach Immenstadt. Unverzüglich wurden alle 57 Stücke getödtet und somit einem Umsichgreifen der Krankheit in der Stadt diesmal rechtzeitig vorgebeugt.

In den Anfang unseres Jahrhunderts fallen auch die Franzosenkriege, unter denen Immenstadt namenloses Elend zu bestehen hatte, wie wir schon früher in einem ganz ausführlichen Bericht mitgetheilt haben. Napoleon I. schuf Großadler der Ehrenlegion und suchte durch Verschenkung derselben die kleineren Höfe Deutschlands zu gewinnen. Er erreichte leider seinen Zweck, insofern wir dieses „leider" auf die Entwürdigung der deutschen Volkseinheit beziehen wollen. Auch Bayern trat auf die Seite Frankreichs; in politischer Beziehung konnte es nicht wohl anders, denn es wäre von den Herren Rothhosen dennoch überschwemmt worden und hätte bei einer gegentheiligen Politik gewiß seine ganze politische Existenz gefährdet. Im Oktober 1805 brach der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich aus. Schon im September mußte unser Bezirk, der österreichisch war, 14 Tage lang 189 Mann nach Memmingen stellen zu Schanzarbeiten. Auch hatten wir eine starke Lieferung an Mehl, Haber, Pferden und Ziegeln zu machen. Ende November mußte unser Bezirk an die Franzosen nach Ehingen eine Zahlung von 9000 fl. und für jeden Monat des Krieges 1800 fl. geben. Am 1. Dezember rückten französische Reiter und 130 Mann Fußvolk in Immenstadt ein; wir mußten 300 Zentner Heu und 1000 Viertel Haber, wie auch 60 Ochsen in Zeit von zwei Tagen liefern. Uebrigens betrugen sich diese Soldaten sehr gut. Sie zogen über Kempten

und Memmingen zurück. Da Napoleon, der französische Kaiser, in diesem Kriege siegte, fiel auch unser Bezirk an den Kurfürsten Max von Bayern. Schon am 22. Dezember 1805 besetzten 70 Mann bayerisches Militär Immenstadt und am 27. Dezbr. kam ein Kommissär und erklärte, wir seien provisorisch bayerisch. Am 10. März 1806 kamen der französische General-Inspektor Villemency und der Vorsteher der Landes-Direktion, Herr v. März, nach Immenstadt; da wurden sämmtliche Beamten verpflichtet und der ganze Bezirk in Besitz genommen. Die allerhöchsten Kundmachungen wurden verlesen und die bayerischen Wappen angeschlagen. Schon um 5 Uhr Abends reisten beide Kommissäre wieder ab. Am 16. März wurde in Immenstadt dem Hofkommissär, Freiherrn von Tautphöus, feierliche Aufwartung gemacht; er war im Namen des Königs von Bayern in Immenstadt; sonst war er Landkommissär. Er blieb so lange in Immenstadt, bis Alles auf bayerischen Fuß eingerichtet war.

Im Jahre 1809 führte der Kaiser von Oesterreich Krieg gegen Frankreich. Unser König Max I. war ein Verbündeter des französischen Kaisers Napoleon, wie auch die Könige von Württemberg und Sachsen. Im Monat April, in welchem der Krieg begann, mußte Immenstadt 60 zweispännige Wagen mit Roggen, Haber, Heu und Stroh nebst 18 Ochsen nach Augsburg liefern. Bei der letzten Ablieferung gab es in Immenstadt einen kleinen Aufstand von Seite kurzsichtiger Bürgersfrauen; unbegreiflicher Weise wollten sie der Lieferung Einhalt thun, setzten aber ihr Vorhaben nicht durch. Die Ochsen wurden bis Kempten geführt, dann kamen sie wieder zurück, weil

man sie nicht bedurfte. Ganz Tyrol erhob sich gegen seinen neuen Regenten, den König von Bayern, um Oesterreich beizustehen. Am 21. April kamen 50 Tyroler Schützen nach Immenstadt, nahmen die bayerischen Wappen an verschiedenen Stellen weg und gingen dann in's Tyrol zurück. Am 30. April besetzten 200 Tyroler Immenstadt; sie verkauften das Salz im Salzstadel. An die Tyroler schlossen sich Vorarlberger von Feldkirch und Umgegend und aus dem Bregenzerwald an. Wie in Bregenz und Lindau, so trieben sie auch in Immenstadt großes Unwesen. Aus dem Landgerichts-Archiv warfen sie und die Salzburger Jäger alle Schriften zu den Fenstern hinaus, so daß die hintere Gasse voll davon war; da gingen denn wohl auch solche Urkunden verloren, die zur Beleuchtung der Geschichte unseres Bezirkes trefflich gedient hätten. Am 8. Mai zogen die in Immenstadt befindlichen Tyroler nach Kempten; dahin kamen auch österreichisch kaiserliche Truppen, größtentheils Tyrolerschützen, von Major Teimer angeführt; in Kempten machten sie große Forderungen. Am 10. Mai kamen wieder viele Tyroler nach Immenstadt; einige derselben gingen aber in's Tyrol zurück. Am 11. Mai kamen Salzburger Jäger und noch mehr Tyroler in Immenstadt an. Sie nahmen alle öffentlichen Kassen in Beschlag und setzten die Beamten Immenstadt's gefangen; diese wurden wechselweise von Tyrolern und von Bürgern des Städtchens bewacht. Am 16. Mai sollte Immenstadt und die ganze Umgegend sich an die Tyroler anschließen; leider wurde dieser Aufforderung Folge geleistet. Bis Mittag war in Immenstadt eine Volksmenge von 5000 Bauern, ohne die aus dem Land-

gerichte Sonthofen, versammelt. Jeder Bürger von Immenstadt, auch selbst der Krüppel mußte die Waffen ergreifen; dazu zwang man unter Androhung des Todes. Die Bauern hatten wenige gute Gewehre; man sah da Spieße, Hacken, Sensen, Mistgabeln, Spul-Eisen an Stangen und große Stecken. In Immenstadt bleibende Bauern zehrten allen Vorrath an Lebensmitteln auf und die Zufuhr war gesperrt. Am 18. Mai machten 300 Mann vom Militär Napoleons und etwas Reiterei von Kempten her den ersten Angriff, bis Seifen kommend; aber der Landsturm schlug sie zurück. Es ward kein Mann verwundet. Am selbigen Tage zogen die Tyroler von Immenstadt wieder ab und der Landsturm wurde nach Hause geschickt; nur einige Bauern blieben in Immenstadt. Die kgl. Beamten wurden freigelassen, einige Bürger nahmen dieselben in Schutz, und am Morgen des folgenden Tages um 4 Uhr reisten die Beamten, von zwei Bürgern begleitet, nach Kempten. Sie waren kaum eine halbe Stunde von Immenstadt, rückten schon 1500 bewaffnete Bregenzerwälder gegen das Städtchen heran und die allerersten, die darin ankamen, forderten ganz wüthend und mit gespannten Schießgewehren die Beamten. Man hatte Mühe, sie zu besänftigen. Die übrigen zogen mit 4 Fahnen ein und wurden bei den Bürgern einquartirt. Bei Todesstrafe mußten sich alle Bürger des Städtchens und alle Bauern der Umgegend wieder zum Landsturm einfinden, es wurden aber nur diejenigen beibehalten, welche Gewehre hatten; die übrigen, welche mit Spießen, Stangen und dergleichen schon auf dem Marktplatze versammelt waren, wurden heimgeschickt. Am 19. Mai machten französische

Truppen von Kempten her einen stärkeren Angriff, als das erste Mal; sie hatten eine Kanone bei sich; sie wurden aber wieder zurückgeschlagen und hatten einige Verwundete. In Immenstadt waren auch 100 österreichisch kaiserliche Soldaten.

Am 21. Mai, dem Pfingstsonntage, zogen Mittags die Bregenzerwälder von Immenstadt nebst den österreichisch Kaiserlichen ab; der Landsturm ward wieder aufgelöst und nach Hause geschickt. Sogleich wurden von Immenstadt Männer nach Kempten zum französischen General und dem kgl. bayerischen Kreiskommissär abgeordnet, auf daß sie für Immenstadt Gnade erflehen möchten. Schon am 24. Mai kam von unserm milden König Pardon mit dem Beisatze, daß Jeder, der seine Heimath aus gewissen Ursachen verlassen, sich in Zeit von 14 Tagen wieder nach Haus begeben müsse, widrigenfalls er das Bürgerrecht verliere und sein Vermögen ein Staatsgut werde. Ein gewisser Georg Seelos, Bürger und Schwarzadlerwirth zu Immenstadt, Hauptmann beim Bürger-Militär, stellte sich in der vorgeschriebenen Zeit, wurde aber unter starker Bedeckung nach Kempten abgeführt wegen zu auffälliger Theilnahme an dem Aufstand. Er kam nach Augsburg in strenge Haft, dann aber nach Lindau, wo er in einen Thurm gesperrt und scharf verhört wurde. Dieser Unkluge kehrte am 19. Februar des folgenden Jahres wieder frei nach Immenstadt zurück, zog aber sammt seiner Gattin nach Ungarn, wo beide nach einigen Jahren starben. Am 23. Mai 1809 wurden alle Gewehre abgefordert und nach Kempten gebracht. Am 26. Mai kamen über 200 Mann Württemberger nach Immenstadt. Am 5. Juni zogen die Husaren sammt den

Württembergern weg. Bald kamen wieder Vorarlberger; namentlich rückten am 11. Juni Morgens früh 5 Kompagnien Bregenzerwälder in Immenstadt ein. Diesmal forderten sie aber den Landsturm nicht. Gleich darauf machten französische Truppen von Kempten her abermal einen Angriff; sie rückten bis Seifen vor, wurden aber von den Bregenzerwäldern zurückgeschlagen; solches geschah auch am 14. Juli, wo die Bregenzerwälder die Franzosen, die diesmal zahlreicher als das vorige Mal waren, bis Haslach bei Kempten zurückschlugen, wobei die Franzosen viele Todte und Verwundete hatten, die Bregenzerwälder aber nur den Mühlegg verloren. Dieser Mühlegg von Neu-Mummen, der Pfarrei Immenstadt, ein sehr kräftiger, von Jedermann gefürchteter Bursche, hatte die dumme Einbildung, man könne ihn nicht erschießen, weil er ein Mittel dagegen bei sich trage; nun war seine Einbildung widerlegt. Am 5. August gingen Abgeordnete von Immenstadt nach Kempten, um dem General Pikkard den Abzug der Bregenzerwälder zu melden. Am 9. August kamen 2000 Mann Franzosen und Württemberger zu uns, ein Theil zog nach Sonthofen. Der General Pikkard schlug in Immenstadt sein Hauptquartier auf. In der folgenden Nacht traf der Landrichter wieder ein. Am 23. August wurde General Pikkard von Immenstadt abberufen. Am 20. August wurden aus jedem der Landgerichte, welche wider den König von Bayern die Waffen ergriffen hatten, 22 Männer als Geisseln nach Frankreich in die Festung Bouillon abgeführt, im Ganzen 154 Mann. Unter diesen waren von Immenstadt der Kaufmann Andreas Raab und der Schreinermeister Johannes Hipp. In ihr Gefängniß

führte ein langer unterirdischer Gang. Oefters drohte man ihnen schrecklich; sie mußten Alles theuer bezahlen: Das Geld ging ihnen aus und sie hätten verschmachten müssen, wenn nicht ein Kaufmann, Namens Ginannt von Sedan, und Grießer von Weiler ihnen vorgestreckt hätten. Die Geisseln kamen im Februar des folgenden Jahres zurück. Kaiser Napoleon mit seinen Verbündeten, zu denen auch der Regent von Baden gehörte, war Sieger und es ward Friede geschlossen. Zu Immenstadt wurde das Friedensfest am 24. Oktober 1809 gefeiert; das Militär gab Salve mit Kanonen und Kleingewehr und in der Pfarrkirche wurde das „Gott, Dich loben wir" gehalten. Indessen glaubten die Tyroler nicht, der Friede sei geschlossen, und wehrten sich immerfort. Am 27. Oktober machte das in Immenstadt befindliche badische und französische Militär und die in Sonthofen liegenden Truppen einen Angriff auf Hindelang; es ward von ihnen erobert und rein ausgeplündert; gegen Abend hatte Immenstadt wieder die Ehre, diese Herren in seinen Mauern zu beherbergen.

Am 10. Januar 1810 zogen die 300 Mann Bayern, die am 22. und 23. Dezember 1809 angekommen waren, wieder ab. Am 8. Februar rückten 180 Bayern in Immenstadt ein und am 12. ging die halbe Mannschaft nach Sonthofen. Nach dem erwähnten Kriege hatte das Landgericht Immenstadt eine Landschuld von 350,000 fl. Im Jahre 1814 wurde Immenstadt die königliche Begnadigung zu Theil. Alle ansässigen Männer mußten neuerdings unter die Fahne schwören. Es wurden in Immenstadt zwei Landwehr-Kompagnien gebildet und vier auf dem Lande. Die Bürger des Städtchens wurden

alle Tage Abends durch eine Stunde sehr streng eingeübt von einem ehemaligen bayerischen Hauptmann. Der Schützen-Hauptmann ward Franz Anton Höß. Das Bürger-Militär in Immenstadt exerzirte sehr gut und sein Vorzug in der Gegend ward anerkannt. Selbst bei unserm König Max I. war es so gut empfohlen, daß er ihm eine Fahne mit eigenhändigem Schreiben zuschickte. Diese Fahne ward mit größter Feierlichkeit in der Pfarrkirche am 12. Oktober 1817, als am Namensfeste des Königs, eingeweiht; der Dekan Joseph Breyer, Pfarrer zu Stiefenhofen, hielt eine geeignete Rede. Der königliche Kommissär, alle Beamten und sämmtliche Geistlichkeit wohnten dieser Feierlichkeit bei.

Noch nicht 80 Jahre sind vergangen, seit das Riesenkind der französischen Revolution, Napoleon I., für immer vom Schauplatze der Welt abtrat, und schon klingt sein Name und sein Leben wie eine Reihe von Märchen, die wir anstaunen, aber nicht zu fassen vermögen! Wir sehen seine Adler bei den Pyramiden des Nils, in Spanien, Italien, Deutschland, Rußland, sehen ihn zum Kaiser gekrönt, Könige stürzen, Throne und Reiche aufbauen, Gesetze geben, Riesenbauten unternehmen; wir erblicken Moskaus Brand, den Untergang der siegreichen Armee in den Eisgefilden des Nordens, sehen die gewaltige Völkerschlacht bei Leipzig, finden ihn, von Elba zurückgekehrt, noch einmal siegreich die Bourbonen vertreiben, aber auch bei Waterloo an der tiefsten Todeswunde verbluten und endlich auf Helena im stillen Gram sich verzehrend in der Gefangenschaft enden. Es gab eine Zeit, wo fast Alles und namentlich auch bei uns in Bayern sich in Lobeserhebungen ergoß über

die Heldenthaten, die Napoleon I. auf den höchsten Gipfel menschlicher Macht erhoben. Niemand hätte es zu jener Zeit wagen dürfen, den Schleier zu lüften, der die Greuelthaten verhüllte, welche durch den Bedrücker oder auf dessen Befehl vollzogen wurden. Doch Augen- und Ohrenzeugen haben viele derselben aufgezeichnet und so der Nachwelt ein Bild von dem verabscheuungswürdigen Charakter des gepriesenen Eroberers überliefert. Sein Feldzug nach Aegypten zum Beispiel stellt ihn besonders in seiner grenzenlosen Lügenhaftigkeit und Treulosigkeit, in seiner höhnenden Verachtung jeder heiligen Sitte und in seiner furchterregenden Grausamkeit gegen den Menschen dar. In der Stadt Jaffa ließ er allein 4000 Menschen (welche nichts, als wie ihre eigene Stadt vertheidigt hatten) eine Stunde außerhalb der Stadt wie Hunde niederschießen und was nicht durch die Kugel getroffen zusammenbrach, wurde von den überaus rohen Soldateu mit dem Schwerte niedergemetzelt. Ohne Weheklagen, ohne Seufzer stellten sich die Unglücklichen ihren Mördern dar. Einen einzigen jungen Menschen ergriffen bei diesem gräßlichen Schauspiel die Todesschrecken. Er warf sich zu den Füssen seiner Mörder, flehte um Erbarmen und fragte: „Was habe ich Böses gethan? Was ist mein Verbrechen?" Ein Stoß durch das Herz war die Antwort. Von einem erhabenen Orte außerhalb der Stadt sah Bonaparte voll teuflischer Freude diese Unglücklichen dem Tode entgegenziehen. Nur die Beklemmung beunruhigte sein schwarzes Herz, seinen Soldaten möchte der Muth bei Vollziehung seiner gräßlichen Befehle sinken. Allein der Erfolg rechtfertigte seine getroffene Wahl. Als er den ersten Musketenrauch in die Luft

steigen sah, ließ er einen Freudenschrei von sich hören. Gott läßt seiner nicht spotten! Der Sieger in mehr als hundert Schlachten, der durch ein Wort Kronen nahm und verschenkte, mußte auf dem Krankenlager vergebens die Erquickung einer Apfelsine verlangen! Der Heros, der sein ganzes Leben dem Ruhme Frankreichs geopfert hatte, starb den 5. Mai 1821 in den Armen weniger Getreuen. Ein verschwindend kleiner Theil der heutigen Generation war noch Zeuge des ebenso glänzenden Aufschwunges wie des gewaltigen Sturzes des in seiner Art unbestreitbar großen Mannes, der seiner Zeit ebenso gefürchtet als wie gehaßt wurde (1798—1815).

Ein hartes Schicksal traf das durch die vorhin erzählten Kriegsereignisse bedeutend erschöpfte Immenstadt in den Jahren 1816 und 1817. Im Sommer des Jahres 1816 hatten nämlich Regengüsse und Hagelschläge einen bedeutenden Mißwachs und daher auch eine fürchterliche Theuerung bewirkt, die um so drückender für das Land sich gestaltete, als das Elend schon durch die Kriege auf einen sehr hohen Grad gestiegen war. Nur Wucherer und gefühllose Spekulanten konnten dieses Elend noch höher steigern. Ueber 100 Gulden kostete der Schäffel Weizen und der Jammer war auch in Immenstadt unter der armen Klasse geradezu grenzenlos. Der liebe Gott schickte endlich ein besseres Jahr und in festlichem Triumphe fuhr 1817 der erste Erntewagen in die Stadt. Einige angesehene Bürger hatten freilich manchen Nothleidenden die blassen Wangen frischer gemacht und die Thränen getrocknet, aber dennoch war die Zeit nach den Kriegen immer noch bitter für die Armen.

Wohlhabenheit verschaffte schon in alter Zeit den

Bürgern von Immenstadt Ansehen und erwarb sich die Zuneigung Anderer, besonders wenn sich mit ihr Wohlthätigkeit vereinte. Gerade letztere ist hier sehr rege unter allen Ständen, wo es je die Mittel ein wenig erlauben, was sich bei allen Gelegenheiten zeigt. Ich will nur ein einziges Beispiel anführen. Im Jahre 1814 sandte das königliche Amtsgericht Immenstadt für verwundete und kranke Krieger 391 Binden, 1293 Compressen, 49 Hemden, 16 Socken, 136 Pfund Charpien, 48 fl. 12 kr. an Geld. Die Gattin des quiesc. kgl. Landrichters zu Immenstadt, Frau Creszentia Seyfried, übersandte die besonderen Beiträge einiger Frauen von Immenstadt mit 42 Paar Socken, 95 Bandagen, 8 Pfund Charpien und Compressen. Bei jeder Gelegenheit sprach sich der reine Patriotismus der Bewohner von Immenstadt aus und im nämlichen Jahre stellten sich einige Bürgerssöhne von Immenstadt (darunter Georg Köcheler, Mang Köcheler, Joh. Vögele) freiwillig zur Leistung der Kriegsdienste, um bei besorgender Gefahr des Vaterlandes auch außer den Grenzen des Reiches, ja bis zum Rhein, durch ihre Waffen Sr. kgl. Majestät Beweise der Bereitwilligkeit, Anhänglichkeit und innigster Treue zu liefern. Im Jahre 1828 zahlten die Bürger von Immenstadt für die unterdrückten Griechen 448 fl. 22 kr.

Besonders wurden auch die Ergebnisse der Theaterkasse für wohlthätige Zwecke verwendet. Im Jahre 1819 wurde von einer Gesellschaft Bürger der Stadt Immenstadt die Einnahme von einer zur Fastnachtszeit abgehaltenen allegorischen Maskerade, „die Befreiung Deutschlands“ vorstellend, mit 44 fl. für die verwundeten vaterländischen Krieger bestimmt.

Das Theater stand bei den Immenstädtern stets hoch in Ehren und im Jahre 1828 den 20. Februar wurde im ganz neuen Theater in der obern Stadt die erste Vorstellung gegeben. Die Eröffnung der Bühne geschah mit dem Vorspiel: „Die verfolgte Comödie". Die vom Laster und ihrem Anhange verfolgte „Comödie" fand bei der Tugend Schutz und Aufnahme. An dem Throne der Tugend und aus ihrer Hand empfing die Comödie in der Umgebung von Musen und Genien den Siegeskranz. Arkadisch gekleidete Jünglinge, Mädchen, Männer und Frauen nahmen die gekrönte „Comödie" freundlich auf und stimmten folgendes Freudenlied an:

Auf, singt der Eintracht Lieder,
Singt der Musen Huldigung,
Deren Tempel uns nun wieder
Bringet zur Begeisterung;
Setzt die Tugend auf den Thron,
Sprechet allen ihren Feinden Hohn!
Chor: Setzt die Tugend u. s. w.

Handelt stets nach frommer Sitte,
Wie die Väter Euch gelehrt,
Suchet in der Freunde Mitte,
Was des Lebens Lust bescheert;
Ihr trefft auf der Väter Bahn
Alte Biederkeit und Treue an.
Chor: Ihr trefft auf u. s. w.

Freude, Tanz, Gesang und Liebe,
Wie die Musen sie vereint,
Wecken jene edlen Triebe,
Die der Gottheit Glanz bescheint.
Laßt im frohen Rundgesang
Munter tönen Euren Saitenklang.
Chor: Laßt im frohen u. s. w.

Lasset uns den Tempel weihen.
Wonne bringt Thaliens Spiel,
Unter Lust und Scherz sich freuen,
Bilden ist des Edlen Ziel.
Aus der Tugend reicher Hand
Nehmt die Muse hin zum Unterpfand.
Chor: Aus der Tugend u. s. w.

Neuer Tempel hoher Freude
Nimm nur Würdige Dir auf,
Daß der Ruhm der Stadt nicht leide,
Wachse in der Zeiten Lauf.
Daß das Gute stets sich mehrt,
Wie der Musen Sinn uns lehrt.
Chor: Daß das Gute stets u. s. w.

Genau 45 Jahre wurden nun an dieser Stätte Thaliens die Vorstellungen gegeben, bis am 28. Juli 1873

bei der Steigbach-Ueberschwemmung das Gebäude mitten hindurch zertrümmert wurde. Die Fluthen nahmen die Bühne fort und ruinierten überhaupt das ganze Theater in schauderhafter Weise. Es schwebt mir heute noch gut der zerrissene Vorhang, über schreckliche Trümmer flatternd, vor Augen, wie er einen Tag nach der Wasserfluth zu sehen war.

Nicht nur im weltlichem Sinne fanden in Immenstadt Theater-Vorstellungen statt, sondern auch im christlichen Geiste, was uns die Passionsvorstellungen, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts stattfanden, beweisen. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab man nämlich in der Stadtpfarrkirche zu Immenstadt die Passion oder die Vorstellung des Leidens Jesu Christi; später wurde sie auf dem Marktplatze veranstaltet, das letzte Mal 1784. Bei den Spielen auf dem Marktplatze ward ungefähr ein Drittheil des Marktplatzes durch Schranken eingehegt. Der Preis der Plätze war, wie es für ein heiliges Spiel nicht anders ziemte, äußerst gering. Man war zufrieden, wenn nur die großen Kosten gedeckt werden konnten und für die Armen unter den Mitspielenden ein Weniges abfiel (erster Platz 48 kr., zweiter Platz 36 kr., dritter Platz 24 kr.). Die Leidensgeschichte Jesu wurde in zwei Abtheilungen dargestellt; sie war vom geistlichen Rathe Herrn v. Rittershausen nach Klopstocks „Messias" bearbeitet. Als Zwischenspiele wurden gegeben: „Die Söhne Jakobs" und „Abraham auf Moria". Die Musik war von Herrn Benefiziat Angeber in Immenstadt gesetzt. An den Spieltagen wurde Vormittags die erste und Nachmittags die zweite Abtheilung vorgeführt. Der Anfang war jedesmal Morgens um

$8^{1}/_{2}$ Uhr und Nachmittags um 2 Uhr mit dem Glockenschlag.

Die langen Winterabende wurden in Immenstadt bis auf den heutigen Tag stets durch gesellige Unterhaltung, musikalische Vorträge verschiedener Art, abwechselnd auch durch Tanz oder theatralische Vorstellungen, ferner durch Billard-, Karten- und verschiedene andere Spiele verkürzt. Für Theatervorstellungen sorgen heutzutage in Immenstadt in vorzüglichster Weise die Vereine „Liedertafel“, „Frohsinn“ und „Katholischer Gesellenverein“.

Wie ungünstig auch die vielen Kriegsjahre für die innere Fortbildung der Stadt und der Einwohner sein mußten, so ist doch keines derselben ganz ohne bedeutende neue Gestaltungen geblieben. In erster Linie wurde das Blutgericht, welches schon unter den Grafen von Montfort in Immenstadt existirte, vollständig abgeschafft. Die letzten zwei armen Sünder, welche auf dem Marktplatze öffentlich hingerichtet wurden, waren, wie uns eine Chronik von Immenstadt berichtet, zwei Burschen, kaum 20 Jahre alt. Dieselben wurden am 9. Juni 1770 durch Joseph und Jakob Metz, Scharfrichterssöhne von Immenstadt, vom Leben zum Tode befördert. Später wurde der Richtplatz in die Bachreute verlegt und der Galgen an der Kemptnerstrasse links am Berge aufgestellt. Die Selbstmörder wurden durch den Scharfrichter abgeholt und unter den Galgen begraben. Die letzten Selbstmörder, welche im vorigen Jahrhundert noch unter dem Galgen begraben wurden, waren Einer, der sich im Spital erhängte und eine Selbstmörderin aus Akams.

Ein großer Vortheil für Immenstadt war es,

daß die bayerische Regierung die Stadt zum Sitze mehrerer Behörden machte. Aus dem gräflichen Pflegamt entstand nämlich ein Landgericht, das mit demselben fast gleiche Grenzen hielt. Für die Steuern und Staatsgefälle wurde ein Rentamt geschaffen; für die Gesundheitspflege ein Gerichtsarzt und im Salzwesen ein Salzfaktor aufgestellt. Im Jahre 1811 enthielt das Landgericht Immenstadt 1 Stadt (Immenstadt), 1 Marktflecken (Oberstaufen), 35 Dörfer, 116 Weiler, 23 Einöden und war es von 2221 Familien bewohnt. Am Landgericht waren angestellt: Ferdinand Seifried als Landrichter, Rupert Koneberg und Markus Mayer als Assessoren, Franz Joseph Jörg, Peter Eberhard, Franz Fidel Endreß und Frz. Joseph Hermann als Schreiber, Engelbert Weixler und Karl Schwaiger als Praktikanten, Jos. Knäule als Gerichtsdiener und Martin Ehinger nebst vier Kordonisten. Am Rentamt waren angestellt: Leopold von Gugger als Rentbeamter, Joseph Kalb und Ant. Weiß als Schreiber und Johannes Höß als Bote. Das Landgerichtsphysikat bestand aus Physikus Dr. Christoph Geiger und aus den Chirurgen Joh. Nep. Lau zu Staufen und Alois Heim zu Immenstadt. Thierarzt war Jos. Gebhard. Das Mauth- und Hallamt verwaltete: Oberbeamter Joseph Gröbner, der Controlleur Daniel Busch, Mauthdiener waren Georg Mayr und Jakob Zähl. Revierförster war Nikolaus Christmann und Forstgehilfe Eustach Walk. Posterpeditor am Postamt (jetziges Gasthaus zur „Post") war Jakob Welz. Am Salzamt war Salzfaktor Georg Keller zu

Immenstadt. Stadtpfarrer war Fidelis Schopp, Benefiziaten waren Anton Angeber und Anton Geist, Schullehrer Alois Nett und Leopold Holzer.

Unter den Fittigen des Friedens arbeitete sich Immenstadt nun unter der neuen Verfassung wieder hoch empor. Besonders blühte die Weberei, obwohl sie nicht mehr jene Ausdehnung erlangte, wie vor ein paar hundert Jahren, denn im Jahre 1600 war mehr als die Hälfte der Einwohner von Immenstadt am Webestuhle beschäftigt. Im 17. Jahrhundert war die geringste Stückzahl 4589, die höchste 12,863. Im 18. Jahrhundert war die niederste Zahl 5330 und die höchste 25,000. Im 19. Jahrhundert war die Weberei noch sehr blühend, ja im Jahre 1800 kam überhaupt die größte Stückzahl zur Schau, so lange die Weberei betrieben wurde, denn es wurden 30,000 Stücke auf den Markt gebracht. Im Jahre 1845 kamen nur noch 236 Stücke zur Schau. Die Weber bildeten eine eigene Zunft und hatten ein ungeheures Vermögen an Geld, Häusern und Tuchbleichen. Als im Jahre 1858 die Güter verkauft wurden, blieb ein Kapital von 66,000 Gulden (jetzt Schulfond).

Ein furchtbares Unglück brach im Jahre 1844 den 23. April Abends 11¼ Uhr über die Stadt herein, da in jener Nacht ein großer Theil der Stadt vom Feuer verzehrt wurde. Der fleißige Nachtwächter, Wagnermeister und Bürger Joseph Holzer, sah zuerst das Feuer in einer Scheune; dasselbe war aber schon in der ganzen Räumlichkeit verbreitet und die Flammen züngelten bis zum Dache hinauf. Die Einwohner des Hauses schliefen noch alle und mußten beinahe ohne jede Kleidung sich flüchten, um nur das Leben zu retten. Das nämliche war auch bei den

Nachbarn der Fall. Die Bewohner der ganzen Stadt waren selbstverständlich um diese Zeit im tiefsten Schlafe und die wenigen Leute, welche anfänglich herbeieilten, mußten zu ihrem größten Schrecken bald erfahren, daß sie allein diesem großen Feuer keinen Einhalt thun konnten; sie halfen mit allen Kräften, die Mobilien zu retten, andere wieder rannten nach ihren gleichfalls bedrohten Häusern. Der Wind war unbedeutend, theils von Westen und Südwesten (Steigwind), allein die Häuser waren größtentheils von Holz gebaut und so ausgetrocknet, daß die Flammen sehr leicht zünden konnten. Die ersten fünf Häuser der Feuerstätte waren so nahe zusammengebaut, daß man von einem Dache auf das andere mit Leichtigkeit gehen konnte. Auch waren die Dächer mit Landern gedeckt. Es schlug eine solche Feuerlohe zum Himmel empor, daß sie einem Feuerregen glich. Dann zog sich das Feuer, durch den Westwind getrieben, mit aller Gewalt gegen Osten über den Steigbach und bald darauf brannten die Häuser gegen Norden und Westen. Die größte Hitze war in der Höhe; die brennenden Spähne flogen in die Höhe, fielen auf die Dächer und zündeten. Man fand über dem Calvarienberg bis Einharz solche Spuren. Das hohe Gebäude der Färbe fing Feuer und zwar an der höchsten Spitze, so auch das Haus des Wundarztes Heim. Der Lärm, das Weinen und Jammern der Kinder und Frauen war fürchterlich. Dazwischen heulte noch das Vieh. Zwei Mädchen wurden bei der Marktbrücke halb leblos aus dem Steigbache gezogen; sie waren durch den Ruck eines Wagens hineingeworfen worden. Am Leben verunglückten sonst keine Menschen, doch gingen einige Hausthiere zu

Grunde. Das Kapuziner-Kloster war am Giebel der Westseite mit Schindeln angelegt, welche schon brannten. Die Nachbarn von Untermaiselstein retteten das Kloster. Die Kuppel der Pfarrkirche rauchte auch schon bedeutend, — nur noch einige Minuten so stark anhaltendes Feuer würde Kirche und Thurm in Asche gelegt haben. Am Geländer der Glocken gegen die Nordseite war die Hitze so groß, daß man es kaum aushalten konnte. Der Stadel des Frz. Ant. Höß, damaligen Stadtgemeinde-Vorstehers, war schon im Brand. Die Rettung dieses Stadels sammt Wohnhaus war vorzüglich den Sonthofenern zu verdanken. Der Dachstuhl des Landgerichtes brannte gegen Norden ebenfalls schon ganz bedeutend — einige Bürger von Immenstadt retteten jedoch mittelst Tragspritzen dieses Gebäude und auch die Burgberger halfen hier tüchtig mit. Das Haus der M. Kögel war sehr in Gefahr und fing schon sogar mehrmals zu brennen an. Dieses Haus retteten ebenfalls Bürger von Immenstadt, wie auch die Rettenberger mit ihrer Spritze. Wenn dieses Haus in Brand gekommen wäre, so würde voraussichtlich der ganze Theil des untern Städtchens in Asche gelegt worden sein. Der Feuerlösch-Apparat von Immenstadt war damals leider nicht in ganz gutem Zustande. Es kamen auch sonst noch einige Ungehörigkeiten vor, welche wir nicht mehr näher bezeichnen wollen. In einer Stunde brannten 28 Häuser und 2 Städel ab.

In Immenstadt ist es heutzutage wohl kaum denkbar, daß noch ein größerer Theil der Stadt dem Feuer zum Opfer fallen könnte. Für zweckmäßige Einrichtungen wurden große Opfer gebracht. Die meisten Söhne der Stadt treten, sobald sie das

18. Lebensjahr erreicht haben, in den Verband der Feuerwehr ein. Neben dem Umstande, daß dadurch der junge Mann zum Gemeinsinn, zur Opferwilligkeit und zur Menschenliebe herangezogen wird, schafft sich auch jede Familie einen tüchtigen Schutz im Falle der Noth, denn der Feuerwehrmann, der es sich zum Berufe macht, seinen Mitmenschen Hilfe im Brandfall zu bieten, wird auch bei einem solchen im eigenen Hause nicht erschrecken und die rechten Mittel ergreifen. — Das kann nicht oft genug betont werden. (Wer Interesse für die Geschichte des Turner-Feuerwehr-Vereins in Immenstadt hat, der lese die Broschüre, welche Herr M. H. im Jahre 1885 gelegentlich des 25jährigen Jubiläums dieses Vereins herausgegeben hat, und wo die ausgezeichnete Organisation der Mannschaft, sowie die vorzügliche Einrichtung der Stadt- und Fabrikfeuerwehr in wahrer, schöner und sachkundiger Weise dargelegt wird.)

Eine ereignißschwere, aufgeregte und stürmische Zeit waren die Jahre 1848 und 49. Ein weltgeschichtliches Ereigniß überstürzte das andere, Throne wankten, ganze Länder drohten zu zerfallen und die brandenden Wogen der Revolutionen rissen einen Damm der bisherigen Ordnung um den andern hinweg. Wien stand auf einem Vulkan, der seine glühende Lava durch die ganze österreichische Monarchie hinwälzte, Berlin zuckte in heftigen Krämpfen, in den thüringischen Staaten wüthete das republikanische Fieber, in Frankreich war ein Kampf auf Leben und Tod, in Italien glimmte es fortwährend unter der noch heißen Asche der letzten Schlachten und auch auf unser Vaterland Bayern waren diese Bewegungen nicht ohne entschiedensten Einfluß gewesen. — Im

Jahre 1849 wurde nach Immenstadt, nach Staufen und in andere Ortschaften unseres Bezirkes, wie auch in weitere Gegenden des Algäus königliches Militär gelegt. Während der Einquartirung des Militärs und nach Abzug desselben verstummte immer mehr das Gezisch des Zeitgeistes, das im Jahre 1848 und 49 in Deutschland und in den andern Ländern Europas so laut und grell geworden war; diese Dämpfung trat auch in unserm Bezirke ein, indem die weitaus größere Anzahl all das Reden und Thun der unruhigen Menschen mißbilligte und verachtete, die sich anderswoher aufhetzen ließen und auf eingebildete Umwälzung der bestehenden Ordnung harrten. Ein Aufruhr gegen die Krone war dahier nicht ausgebrochen, obschon Tollheiten zum Vorschein kamen.

Am 25. Juli 1849 beehrten Se. Majestät König Maximilian II. und seine Gemahlin Marie Immenstadt mit ihrem Besuche. Damals wurde die neue obere Zollbrücke über die Iller eröffnet, welcher Feier das hohe Paar anwohnte. Der Königin zu Ehren wurde die Brücke „Marien-Brücke" genannt.

Am 1. Mai 1853 wurde die Eisenbahnstrecke von Kempten nach Immenstadt eröffnet. Herr Wolfgang Knorr, ehem. Landrichter in Immenstadt, widmete den Bürgern zu Immenstadt von München aus eine Festschrift, nach welcher im Theater zu Immenstadt eine Vorstellung in folgender Weise gegeben wurde: Ein Berggeist erzählte die Schicksale Immenstadts in gedrängter Kürze, war ungehalten über die Errichtung der Eisenbahn aus Furcht, durch die größere Frequenz der Bergbesuchenden aus seiner bisherigen Ruhe und Bequemlichkeit vertrieben zu werden, und hob daher alle Nachtheile hervor, die

durch die Eisenbahn allenfalls kommen könnten. Ein Waidmann beschrieb in einem Monologe die Herrlichkeit des Gebirges im Gegenhalte zum Flachlande. Eine Parthie von 16 Personen machte eine Stuibenparthie. Die Schutzgöttin Immenstadts suchte im Gegensatze zum Berggeiste die Zukunft der Eisenbahnen in vortheilhafter Weise darzustellen und begrüßte den ankommenden Bahnzug feierlich. Während die letzten 12 Zeilen gesprochen wurden, bildeten festlich gekleidete Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen einen Kreis um die Schutzgöttin, schlossen mit Blumenguirlanden sie ein und stimmten nach einem dreimal ausgebrachten „Hoch" unter Musikbegleitung die Vaterlandshymne an: „Heil unserm König". Zum Schlusse erfolgte noch ein Festgesang. Die Eisenbahn eröffnete den Immenstädtern neue Einnahmsquellen. Sie gab Gelegenheit, entbehrliches Nutzholz in holzärmere Gegenden zu schaffen. Auch der Handel mit Käse, Butter und Kälbern verdankt seinen Aufschwung vorzüglich der Eisenbahn. Die Erzeugnisse der sehr betriebsamen Bindfadenfabrik werden durch die Bahn in alle Erdtheile versendet. Es ist daher leicht begreiflich, daß der allgemeine Wohlstand sich hebt, Häuser und Grundstücke im Werthe steigen.

Die Söhne der Stadt, welche seit Jahrhunderten durch Treue und Liebe gegen Fürst und Vaterland sich ausgezeichnet, bewährten diesen Ruhm auch in der neueren Zeit, besonders in den verhängnißvollen Jahren von 1866 und 1870/71. Mit jener echt vaterländischen und kriegerischen Gesinnung, welche auf unbegrenztem Vertrauen und Gehorsam gegen den rechtmäßigen Fürsten gegründet ist, folgten sie

der heiligen Fahne überall hin mit der freudigen und stolzen Zuversicht, daß sie ihnen nur den Weg des Rechtes, der Ehre und Pflicht weise. Beispiele von jenem allgemein verbreiteten, echt patriotischen Geiste unserer Soldaten könnten wir mehrere erzählen. „Soldaten mir nach!" rief ein wackerer Sohn der Stadt Immenstadt im letzten Franzosenkriege und sank dann von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen zu Boden. Kaum war der Soldat im Bürgerkleide von der Absicht seiner Einberufung in Kenntniß gesetzt, als er schon die Schwelle seines väterlichen Hauses verließ und zu der Fahne eilte. Wie einstens in Sparta die Mutter den Sohn, so ermahnte hier der Vater, tapfer zu fechten für Fürst und Vaterland. Und in der That, unsere Braven wichen nicht zurück vor den zahlreichen Haufen feindlicher Krieger, sondern würden lieber ein Opfer für Alle geworden sein, ehe sie Pardon gegeben hätten. Das Kriegerdenkmal zu Immenstadt — jene herrliche Ehrensäule — weist die Namen auf, welche ihr Herzblut für die Vaterstadt vergossen.

Noch nicht lange waren die Sieger, stolz auf die einem deutschen Fürsten erkämpfte Kaiserkrone und stolz auf die ihrem eigenen Lande gewonnene Selbstständigkeit, freudig in die dankbare und jubelnde Vaterstadt zurückgekehrt, als in kurzer Zeit wieder ein schauerliches Unglück, wie es in den Annalen Immenstadts bisher noch nicht aufgezeichnet gewesen war, hereinbrach. Es ist nicht meine Sache, alte Wunden neu aufzureißen, aber ganz übergehen dürfen wir das furchtbare Elementar-Ereigniß doch nicht, wie es am 28. Juli 1873 über Immenstadt hereinbrach. Ein Sprichwort sagt: Das Wasser sei ein weit ge-

fährlicheres Element als das Feuer, denn man könne ihm nicht, wie diesem entlaufen. Und in der That ist eine Wasserfluth reicher an Schrecken als die heftigste Feuersbrunst, darüber vermögen noch die meisten Bürger in Immenstadt gar wohl ein Urtheil abzugeben, indem sie nicht nur im Jahre 1844 Zeuge der Einäscherung eines großen Theils der Stadt gewesen, sondern auch späterhin die Ueberschwemmung miterlebt haben. Das Feuer brach damals mitten in der Nacht aus, und doch war kein Menschenleben zu beklagen. Wenn aber jene Juli-Wasserfluth um solche Zeit durch die Strassen der Stadt getobt hätte, was wäre wohl da für ein entsetzliches Unglück geschehen? Noch heute gedenkt mancher Einwohner von Immenstadt mit Grauen der Wasserfluth, während deren er trotz eigener, höchster Todesgefahr Scenen der halben Verzweiflung und des Unterganges ansehen mußte, die ihm fast seine eigene, schreckliche Situation vergessen ließen. Ganz Immenstadt verhüllte das Angesicht, um zu weinen, denn 10 Menschenleben waren bei dem Gewässer verloren gegangen. Weiters wurden 100 Wohnhäuser und 60 Nebengebäude vom Wasser mehr oder weniger beschädigt, 10 Gebäude waren total zerstört, ebenso 10 Brücken und Uebergänge, 7 Brunnen und 900 Meter Weg- und Strassen-Länge beschädigt oder zerstört. Die Mariensäule auf dem Marktplatze wurde wie ein Strohhalm umgeknickt. (Eine anschauliche Schilderung des Hochwasser-Durchbruches, mit Bildern versehen, hat s. Z. Herr B. Rauchenegger herausgegeben, auf welche wir hier verweisen wollen. Immenstadt. Glötzle und Hamann, 1873.) Wenn nicht die edelsinnige Feuerwehr und andere brave menschenfreund-

liche Bürger fast Uebermenschliches geleistet hätten, wäre offenbar eine ganze Masse von Menschen den Fluthen zum Opfer gefallen. Ehre diesen Wackeren! Die Einwohner von Immenstadt hatten durch das Gewässer einen Verlust an Vermögen von 445,000 fl., ohne den Schaden an öffentlichen Gebäulichkeiten, Mariensäule, Amtsgerichtsgebäude u. s. w. miteingerechnet. Die Immenstädter, die selbst stets bestrebt waren, fremde Thränen zu trocknen, fanden nun auch in ihrem Unglücke von allen Seiten thätige Beihilfe. Der Hülferuf der Bedrängten fand in allen Theilen Deutschlands freundliches Gehör und den reichen Liebesgaben ist es zu danken, daß den schwer Heimgesuchten wenigstens einiger Ersatz des erlittenen Schadens geboten werden konnte. Dank der erprobten Einheit der Stadt Immenstadt und ihrer rastlos thätigen Bemühung und Ausdauer war es wieder möglich, daß sie neu aufblühte und einer raschen Entwickelung entgegen ging.

Für den Erwerb irdischer Güter ist jeder brave Bewohner Immenstadt's besorgt und scheut weder Mühe noch Schweiß, wenn es gilt, den Wohlstand zu mehren. Nicht selten gelingt es Diesem oder Jenem, durch Unternehmungs- und Spekulationsgeist seine Vermögensverhältnisse rasch und vortheilhaft zu verbessern. Nach vollbrachten Tagesgeschäften herrscht im Freundeszirkel meistens Frohsinn und gesellige Heiterkeit, woher es auch kommen mag, daß jeder Eingewanderte gern hier weilt. In religiöser Hinsicht zeigt sich besonders große Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste und hauptsächlich sind es noch recht viele fromme Mütter, in denen der christlich andächtige Sinn frisch und kräftig blüht.

Im Sommer ladet die freundliche Umgebung der Stadt zu angenehmen Spaziergängen ein, während am Abend die schattigen Wirthschaftsgärten zur Einkehr winken, dem von den Tagesgeschäften Ermüdeten hinreichende Erquickung bietend, wobei es wieder nicht an Gelegenheit zu geselliger Unterhaltung mangelt. Den Scheiben-Schützen ist in Immenstadt während des Sommers hindurch ausgezeichnet Gelegenheit gegeben, ihrem Vergnügen nachzugehen, da eine neue Schießstätte an dem herrlichsten Punkte in der Umgebung von Immenstadt zum frohen Schießen einladet. Der Gebirgler ist ein geborener Schütze; ist es ihm durch Umstände verwehrt, mit der Büchse in der Hand durch Wald und Feld zu streifen und auf den Berggraten dem Wilde nachzustellen, so bleibt er in seinem Ort und schießt nach der Scheibe. Es hat sich das Scheibenschützenwesen nirgends so sehr entwickelt, wie in den Bergen, wo eigentlich der kein rechter Mann ist, welcher nicht auch Scheibenschütze ist. Daher kommt es, daß wir in Immenstadt einen Schützen-Verein treffen, welcher sich diesem Vergnügen hingibt. Da wird nun den ganzen Sommernachmittag lustig gepufft, bis die eintretende Dämmerung der Unterhaltung ein Ziel setzt. Mit der Schießstätte ist eine Wirthschaft verbunden. Ohne einen frischen Trunk würde das Schießen nicht so flott von Statten gehen, daher ist's am besten, man habe Schießstätte und Gasthaus nahe zusammengerückt. Wahrscheinlich wurde die erste Schießstätte im Jahre 1593 unter Freiherrn Georg errichtet und zwar an der Stelle des jetzigen Armenhauses. Ueber ein Freischießen im vorigen Jahrhundert besagt ein vorliegender Original-Schützenzettel: Das Freischießen anno 1777. Was

ein jeder der Bestgewinner bei dem jährlichen Freischießen zu geben schuldig sei: 1. Ein Nachschießen 4 fl., 2. dem Zieler Trinkgeld 1 fl., 3. dem Ochsenführer 1 fl., 4. dem Tambour und Pfeifer 1 fl. 30 kr., 5. den Mädchen für das Kranzmachen 30 kr. u. s. w. Das Freischießen begann am Sonntag vor Matthäustag und dauerte drei Tage. An demselben durfte jeder Fremde theilnehmen, wie auch die Handwerksgesellen und die Knechte, da an den zwei Werktagen dieses Freischießens nicht gearbeitet wurde. Das letzte Freischießen vom regierenden Grafen Franz Fidel war in dem Jahre 1803.

Auch der Winter bringt wieder seine Freuden:

„Das Eis thut gellen — frisch bläst der Wind,
Drum auf Gesellen — hinaus geschwind!"

Das ist im Winter die Loosung von Hunderten, welche besonders an Sonntagen schon in den ersten Nachmittagsstunden, mit dem Shawl über der Schulter und den Schlittschuhen über dem Arm zur Stadt hinauseilen zum kleinen oder großen Alpsee bei Bühl. Ihre Gesichter sind so heiter, wie das Blaue des Himmels, den schon lange kein einzig Wölkchen trübt; ihr Blick so klar und strahlend, wie die Sonne, in deren Glanz der Erde schneegewobenes Feierkleid wie silbern und diamantengestickt funkelt und glitzert; ihre Schritte so flüchtig, wie der Wind, der von Osten her seine bekannten Weisen bläst, zu Paaren, in Haufen und Schaaren geht es schnell und munter vorwärts, um zu leben —

„Ein fröhlich Leben auf glattem Eis,
Wie Vögelein zu schweben auf blankem Reis."

Auf dem großen Alpsee herrscht an solchen Tagen das bewegteste Leben und Treiben. Ist das ein

„Schleifen" seeauf und seeab, nach rechts und links, nach hüben und drüben! Ein buntes Durcheinander von Herren und Damen, von gleichen und gemischten Paaren, von Erwachsenen und Kindern, von Jung und Alt! Ein Laufen und Rennen, als gelte es, heute noch das äußerste Ende der Welt zu erjagen! Wie Wetterleuchten streifen zu Dutzenden die auf dem Eise sich Tummelnden dahin; mit Blitzesschnelle durcheilen sie die Spiegeleisfläche oder die lang und breit gezogenen Bahnen; bei den Meistern in diesem Fache ist es kein Laufen und Rennen mehr, — es ist nahezu ein Fliegen. Und mit welchen Abwechslungen, Schattirungen und Nuancirungen Einzelne ihre Kunst produziren! Bald geht es vorwärts, bald rückwärts, bald in großen und kleinen Kreisen, bald in den verwegensten Schlangenwindungen und mit über's Kreuz geschlagenen Schritten; die Einen scheinen sich zu schaukeln und zu wiegen, die Andern wie auf munterem Rosse zu traben und zu galoppiren. Während in dem einen Augenblicke eine Masse sich zusammendrängt, treibt sie es im anderen schon, wie wenn eine Kartätsche in ihrer Mitte krepirt wäre, nach allen vier Himmelsgegenden wieder auseinander. Wer auf Eisbahnen dahin fliegt,

„Der lacht den Dampf aus — Und seine Wuth;
Geht in den Kampf aus — Mit frohem Muth;
Dem füllt die Brust sich — Mit Himmelslust;
Der wiegt mit Lust sich — In eisigem Duft;
Dem glüh'n die Wangen — Dem pocht das Herz,
Der fühlt kein Bangen — Und keinen Schmerz."

Wie könnte auch da noch von Schmerz die Rede sein, wo oft selbst dem Eise Rosen der Liebe entwachsen? Aeltere Herren beschäftigen sich auf dem Eise auch öfters mit dem Eis- oder Kreiselschieben.

Es gilt dabei, auf einer glatten Eisbahn von 30 bis 40 Fuß Länge eine schwere, mit einem Eisenring umgebene und mit gekrümmtem Handgriff versehene Kegelscheibe so hinausgleiten zu lassen, daß sie ein gewisses Ziel treffen kann. Mehr verstehe ich von diesem Spiele nicht, obwohl ich schon als Schulbube oft gaffend dabei stand, wenn der Kreisel von kräftiger Hand über die glatte Fläche hinausgeschleudert wurde. Wir sehen also, daß auch hier wie in jeder anderen Gegend jede Jahreszeit nicht nur ihre Arbeit, sondern auch ihr Vergnügen den Menschen in verschiedenen Variationen darbietet.

Mit Recht haben gescheidte Menschen die Jahreszeiten überhaupt für ein Bild des menschlichen Lebens gehalten. Sie nennen den Lenz einen Knaben, den Sommer einen Jüngling, den Herbst einen Mann, den Winter einen Greis, — oft auch den Lenz mit Einschluß des Sommers einen Jüngling. Der Winter ist wegen seiner Erstarrung aller Vegetation und manchen Thierlebens der Tod, der Frühling die Auferstehung. Letzterer kommt wie ein holder Knabe geflogen und pocht mit dem warmen Rosenfinger an die Erdschale, die schlummernden Gräser und Blümchen werden wach und strecken die frischen Häupter und glänzenden Augen empor nach dem Sonnenlichte. Was im Frühling duftende Blüthe war, reift im Sommer zur gesegneten Frucht — die Natur schwillt in der Ueberfülle ihrer Kräfte und Reize. Den Segen spendet der Herbst, und die Natur, nachdem sie ihr Erstlingswerk vollbracht, legt sich ermüdet zur Ruhe, um unter der weißen Winterdecke zu schlafen und neue Kraft für den Frühling zu sammeln. Wie die Jahreszeiten so geht das Menschenleben vorüber, und

auch wir schlafen dereinst, um Kräfte zu einem neuen Frühling zu sammeln. Nur begrüßt die holde Jahreszeit jährlich bloß einmal die leblose Natur, wir aber, der Schöpfung höchstes Werk, bedürfen einer längeren Umlaufsperiode. Welches fühlende Herz hat nicht der Frühling mit seinen tausend Wonnen und Reizen innig ergriffen, wo Alles die Auferstehung feiert nach langer Grabesnacht, wo die Nachtigallen schlagen und tausend Wunderblumen blühen, wo der blaue Himmel, das einzige große Gottesauge, in welchem sich die Sterne wie erhabene Gedanken wechselnd malen, so herrlich erglänzt. Lieber Leser, mit dieser Naturbetrachtung wollen wir nun die Beschreibung von Immenstadt abschließen und ausrufen: O Du lieber Gott und unser gütiger Allvater, wie schön hast doch Du die ganze Welt gemacht. Preis und Dank sei Dir in alle Ewigkeit.

Schlußwort.

Angekommen an dem Grenzpunkte dieses kleinen Büchleins, nehme ich von den freundlichen Lesern und Leserinnen Abschied. Ein größeres Werk zu schreiben, überläßt der Verfasser gerne, sehr gerne einer anderen Feder und begnügt sich mit der frohen Rückerinnerung, einen großen Theil seiner Zeit nützlich verwendet, die Geschichte von Immenstadt einigermassen der Vergessenheit entrissen und den Einwohnern

der Stadt, sowie den Freunden derselben wenigstens wie er konnte, nicht wie sie etwa erhofften und wünschten, entsprochen zu haben. Als ich die Geschichte Immenstadts zu schreiben begann, stand mir der Entschluß vor der Seele, in einem so wichtigen Unternehmen, mit der Hilfe Gottes Alles aufzubieten, was den Inhalt des Werkes lebendig und nützlich machen könnte. Allen kann ich nicht gefallen. Das wußte ich zum Voraus, ehe ich nur eine Zeile schrieb. Wenn der Schöpfer es seinen Geschöpfen oft nicht recht macht, wie soll's der Mensch dem Menschen jederzeit recht machen! „Wenn er nur thut, was er kann — mehr thut keine Hexe", sagt der Algäuer. Meine Arbeit kann wenigstens insoferne auf Nachsicht Anspruch machen, als sie den Reiz einiger Neuheit für sich haben dürfte, denn mehr als vierzig Jahre sind verflossen, seit Waibels Beschreibung der Reichsgrafschaft Rothenfels erschien, und zudem enthält jene Beschreibung keine Lokalgeschichte von Immenstadt. Mir standen weder massenhafte ungedruckte Ausweise, noch etwa „schriftliche Mittheilungen eines verstorbenen Freundes" zu Gebote; ich schöpfte hauptsächlich aus einer Quelle, die Jedermann zugänglich ist, der sich die Mühe nimmt, sie zu suchen, aus gedruckten Werken alter und neuerer Zeit, welche freilich oft sehr zerstreut zusammengesucht werden müssen und ohne vorherige tüchtige Durcharbeitung für viele Leser als zu trocken und langweilig bei Seite gelegt würden. Und hiemit Gott befohlen!

